

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.)

1985 | 4

1985

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18325>

Veröffentlichungsversion / published version

Teil eines Periodikums / periodical part

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.): 1985 / 4, Jg. 11 (1985),
Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18325>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons -
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/
Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz
finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons -
Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

11. Jahrgang Nr. 4 - Oktober 1985

Nachrichten und Informationen: Fernsehen in Geschichte und Gegenwart - Lektorat für Fernsehgeschichte des Staat- lichen Komitees für Fernsehen beim Minister- rat der DDR - Friedrich Bender (1919-1985) - Aus der Arbeit des Vorstandes	Seite	298
Schwarzes Brett: Mischa Spoliansky (1898- 1985) - Maurice Siegel (1919-1985) - Maurice Nègre (1901-1985) - Terrible Ted Turner bei Gospodin Gostelradio - Radio Marti/Volksaufklärung oder Propaganda? - 60 Jahre (là-lâ) Radio Tour Eiffel - Standardprogramm für Stadtradios - Werbung in "Radio France Internationale (RFI)" - SOFIRAD verschleißt ihre Präsidenten	Seite	310
Jürgen Overhoff: Farbe für Fernsehen und Wirtschaft	Seite	324
Andreas Schmid: Die Anfänge der Hörerfor- schung beim SFB 1954-1957	Seite	341
Arnulf Kutsch: "Hörerfamilie" und "Sektor- forschung" - Die Hörerbefragungen des Frei- burger Instituts für Rundfunkwissenschaft 1940 bis 1942	Seite	354
Bibliographie: Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fach- instituten	Seite	378
Zeitschriftenlese 36 (1.5.-31.8.1985 und Nachträge)	Seite	388
Besprechungen: Rüdiger Steinmetz: Das Studienprogramm des Bayerischen Rundfunks (Ludwig Maaßen)	Seite	392
Rundfunk-Bibliographien 1926-1942 (Arnulf Kutsch)	Seite	394
Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen 1984/85 (F.P. Kahlenberg)	Seite	396
Gesamtverzeichnis der Tonträger Nr. 2/ Hrsg. Wolfgang Adler (F.P. Kahlenberg)	Seite	398
Tondokumente im Schallarchiv des Norddeut- schen Rundfunks/Hrsg. Dietrich Lotichius - Bd. 12 und 13 (F.P. Kahlenberg)		

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

Fernsehen in Geschichte und Gegenwart

Der offizielle Beginn des Fernsehprogrammbetriebes in Deutschland am 22. März 1935 veranlaßte das Landesmuseum in Koblenz, das sich bereits mit einer Radioausstellung im letzten Jahr (vgl. MITTEILUNGEN, Nr. 3, Juli 1984) um die Popularisierung der Rundfunkhistorie verdient gemacht hat, nun auch das Medium Fernsehen zu würdigen. Der Leiter des Museums auf der Feste Ehrenbreitstein, Dr. Ulrich Löber, und die Museumspädagogin Dorothee Dennert unternahmen den schwierigen Versuch, durch Exponate, Modelle, Fotos, Texttafeln und Videofilme nicht nur technik- und programmgeschichtliche Entwicklungen darzustellen, sondern auch die Organisationsstrukturen und die gesellschaftspolitische Bedeutung des Mediums transparenter zu machen. Ziel war es, den Besucher anzuregen, kritisch über den alltäglichen Gebrauch des Fernsehens zu reflektieren.

Das zentrale Thema der Ausstellung war jedoch die Technikgeschichte, deren Bogen von den ersten theoretischen Überlegungen bis zum Farbfernsehen gespannt wurde und mit einer knappen Thematisierung des Satelliten-Fernsehens über die Gegenwart hinaus in die Zukunft wies. Eine humorvoll gemeinte Darstellung des Fernsehens in der Steinzeit, bei den Römern und im Barock sollte den Zuschauer an die Frühphase der Fernsehtechnik heranführen, die mit der Patentschrift Paul Nipkows von 1885 begann. Erst 39 Jahre später konnte Dr. August Karolus die Richtigkeit von Nipkows Überlegungen in der Praxis demonstrieren. Ein Modell und Texttafeln erläuterten das mechanisch-optische Verfahren nach Nipkow, der Bilder mit Hilfe einer Spirallochscheibe zerlegte und wieder zusammensetzte, ein technisches Prinzip, das die Bildübertragung erst möglich machte und bis Anfang der dreißiger Jahre die Fernsehentwicklung bestimmte.

Der zeitlichen Gliederung der Ausstellung entsprach auch die räumliche Aufteilung; der Besucher näherte sich von Raum zu Raum der Gegenwart. Folgerichtig geriet er im nächsten Raum in die Entstehungszeit des vollelektronischen Fernsehens, das erstmals bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin einem breiteren Publikum vorgestellt werden konnte. Mit der Vollelektronisierung waren die technischen Voraussetzungen gegeben, die das Fernsehen zum Massenmedium werden lassen sollte. Monströse Fernsehgeräte mit senkrecht stehender Bildröhre, deren Bilder nur über einen Umlenkspiegel betrachtet werden können, längliche Kästen, welche die etwa einen Meter lange Röhre in sich bergen, und runde Bildschirme von immerhin 30 cm Durchmesser kündigen das Fernsehzeitalter an. Auch hier standen die Technik und ihre Erfinder im Mittelpunkt. Ferdinand Braun, dessen Röhre

sich heute in jedem Fernsehempfänger befindet, die er selbst aber für diesen Verwendungszweck für ungeeignet hielt, der Russe Vladimir Zworykin, der in Amerika forschte und die Braunsche Röhre zur Aufnahmeröhre weiterentwickelte, und schließlich Manfred von Ardenne, der beide Entwicklungen in einer Versuchsanlage miteinander verband. Auch die Versuchsanlage wurde dem Besucher im Museum präsentiert.

Natürlich bereitet die Darstellung komplexer physikalischer Vorgänge dem naturwissenschaftlich nicht gebildeten Besucher einige Verständnisschwierigkeiten, und zwar vor allem deswegen, weil die elektrotechnischen Abläufe nicht mehr sinnlich wahrnehmbar sind. In Koblenz wurde der Spielbetrieb des Besuchers didaktisch geschickt genutzt. An einem Modell nacheinander aufleuchtender Glühbirnen verführte man ihn auszuprobieren, wie der Zeilenaufbau eines Fernsehbildes wohl vonstatten geht. An Drehschaltern, die die Leuchtstärke der Farbfernseh-Grundfarben rot, blau und grün auf einem Bildschirm steuerten, konnte er etwas über die additive Farbmischung erfahren. Ausführlich war durch Versuchsanordnungen, Schaubilder und Texttafeln einschließlich des von Walter Bruch entwickelten PAL-Farbfernsehverfahrens auch die Farbfernsehtechnik beschrieben.

Damit befand sich der Besucher schon beinahe in der Gegenwart, in der Fernsehentwicklung nach dem Kriege. Auf Hochglanz polierte Empfangsgeräte mit Holzgehäuse, die sich noch gar nicht so sehr von den letzten Kriegsmodellen Anfang der vierziger Jahre unterscheiden, markierten den Beginn des Fernsehzeitalters in der Nierentischära. Filmkameras aus den fünfziger und sechziger Jahren, erste mobile elektronische Kameras kennzeichneten die Entwicklung auf der Produktionsseite. Riesige Senderöhren, Verstärkeröhren und Frequenzverteiler halfen damals mit, die ersten Fernsehprogramme über die Republik zu verteilen. Piktogramme auf den Erklärungstäfelchen leiteten den Besucher und ermöglichten es ihm, sich durch die Fülle von technischem Gerät hindurchzufinden. Eine Kamera für die Aufnahmetechnik, ein Fernsehsender, der graphisch dargestellte Rundfunkwellen ausstrahlt, für die Verteilung und ein Bildschirm für den Empfang der Programme ließen eine grobe Zuordnung der Ausstellungsstücke zu den drei Ebenen Produktion, Distribution und Rezeption der Fernsehtechnik zu.

Ergänzend zu den technischen Erläuterungen wiesen grüne Neonpfeile auf kurze Anmerkungen über das Fernsehprogramm in Berlin von 1935 bis 1944 hin, das durch Fotos dokumentiert war. Hier wäre allerdings ein Wort zur Rundfunkorganisation im "Dritten Reich" wünschenswert gewesen. Zwar wurden die allgemeine Struktur des Fernsehrundfunks in der Bundesrepublik und der organisatorische Aufbau der Sendeanstalten beschrieben, aber nicht darauf hingewiesen, daß sich der dezentrale Aufbau auch aus der straff zentralistischen Organisation der NS-Zeit erklärte.

Die seit einigen Jahren teilweise politisch gewollte, vor allem aber technisch möglich gewordene Umstrukturierung der Rund-

funklandschaft durch das Auftreten privater Fernsehprogramm-anbieter. Dagegen überraschte den Besucher, nun in der Gegenwart angekommen, ein fast technikfreier Raum, in dem ein einsamer Fernsehapparat sein Programm gegen leblose, steril gekleidete Puppen strahlte, deren Spiegelköpfe das Programm vielfach reflektieren. Diese "Konsumenten" sollten die Fernsehprogrammverbraucher zur kritischen Auseinandersetzung, zur Reflexion über das Medium anregen. DIA-Projektionen mit medienkritischen Karikaturen mit statistischen Zahlen über Sehgewohnheiten in Zusammenhang gebracht, ließen die didaktische Absicht zur Gewißheit werden. Hier konnte, durfte und sollte über die Frage diskutiert werden: was machen wir mit dem Medium und was macht es mit uns?

Eine Galerie von roten und schwarzen Pappköpfen auf einer schiefen Ebene sollte den langen Weg von der Idee bis zur Realisation eines Programmbeitrages auf der Produktions- und auf der Redaktionsseite transparent machen. Und ein komplettes Studio mit allen Einrichtungen aus den fünfziger und sechziger Jahren ermöglichte es dem Besucher, vor und hinter der Kamera zu agieren.

Leider fehlen an dem schmalen Katalog vertiefende Hinweise zum Thema Rundfunk und Öffentlichkeit. Die Beschreibung der Zuschauerforschung reicht dazu nicht aus. Trotzdem war die Art, wie Technik, Programm- und Organisationsgeschichte in Zusammenhang gebracht worden sind, durch nachahmenswert. Das Koblenzer Landesmuseum ist damit zum zweiten Mal über die übliche knappe, geglättete Darstellung von Rundfunkgeschichte in Ausstellungen hinausgegangen. Das Angebot von Original-Fernsehbeiträgen aus dem Jahr 1937-1942 auf historischen Filmen lud dazu ein, diese mit Fernsehbeiträgen aus jüngerer Zeit zu vergleichen, in denen sich das Medium selbst und seine Geschichte darstellt. Führungen und ein umfangreiches Rahmenprogramm mit einem Fernseh-Workshop, bei dem Kinder ein Drehbuch schreiben konnten, ein Schülerwettbewerb, ein Lehrerfortbildungsprogramm und die Darstellung der Ausbildung von Radio- und Fernseh Technikern ergänzten die Ausstellung, bei der nicht der passive Betrachter gefragt war, der lediglich dargebotene Information konsumiert. Vielmehr wurde auch seine aktive Beteiligung erwartet. Der Erfolg der Ausstellung mit rund 250 000 Besuchern, der sicherlich auch in der Attraktivität und in der Bedeutung des Mediums liegt, hat der Konzeption rechtgegeben.

Jürgen Overhoff

Lektorat für Fernsehgeschichte des Staatlichen Komitees für Fernsehen beim Ministerrat der DDR

Vor mehr als zwei Dezennien, im Jahre 1964, erfolgte auf Beschluß des Staatlichen Komitees für Rundfunk beim Ministerrat der DDR die Gründung des "Lektorats für Rundfunkgeschichte" als,

wie es damals amtlich hieß, "selbständige, dem Komitee unterstellte Struktureinheit". Erster Leiter wurde der Journalist Erich Richter. Die durchaus rührige Arbeit des Lektorats läßt sich nicht zuletzt in den "Beiträgen zur Geschichte des Rundfunks" verfolgen, einer Vierteljahresschrift, die vom Staatlichen Rundfunkkomitee seit 1967 herausgegeben und vom "Lektorat für Rundfunkgeschichte" redaktionell betreut wird. In seiner Einleitung zum ersten Heft dieses seit unterdessen neunzehn Jahren erscheinenden rundfunkhistorischen Periodikums der DDR schrieb Erich Richter: "Die Zeitschrift soll der Erforschung der gesamten deutschen Rundfunkgeschichte dienen." Mit einem prononciert sozialistischen (Rundfunk-)Geschichtverständnis hat sich die Zeitschrift indes vornehmlich dem Weimarer Rundfunk (unter besonderer Berücksichtigung der sogenannten Arbeiter Rundfunk-Bewegung) gewidmet, ferner dem antifaschistischen Rundfunk der Jahre 1933 bis 1945 (vorwiegend des russischen Exils; in einigen bemerkenswerten Beiträgen aber auch den heimlichen Rundfunkaktivitäten in Konzentrationslagern) sowie dem Rundfunk der Deutschen Demokratischen Republik. Erwähnenswert erscheinen in diesem Zusammenhang die in unregelmäßigen Abständen vorgelegten Jahreschroniken zum DDR-Rundfunk sowie verschiedene Beiträge auch von Erich Richter über "Entwicklungsetappen des deutschen demokratischen Rundfunks", womit ebenfalls lediglich das Medium in der DDR gemeint ist. Diese chronikalischen Beiträge vermitteln einen Eindruck davon, welche Daten und Ereignisse der Rundfunkentwicklung im anderen deutschen Staat vom Lektorat als rundfunkhistorisch bedeutsam eingestuft werden. Sie demonstrieren aber auch, daß die DDR-Rundfunkgeschichte bisweilen deutlich zu solchen chronologischen Darstellungen neigt und die qualitative Einschätzung der Entwicklung des Mediums im eigenen Lande vorzugsweise Erlebnisberichten "sozialistischer Rundfunkpioniere" überläßt. Ohne eigens den Terminus zu bemühen, wird in der Rundfunkhistoriographie der DDR auffallend mit Verfahren der "Oral History" gearbeitet.

Lange Zeit hat sich die DDR-Rundfunkgeschichtsschreibung schwer damit getan, daß es bereits vor 1945 auf deutschem Boden ein Fernsehen gegeben hat. Es bedurfte mehrerer fernsehhistorischer Häutungsprozesse, ehe diese Tatsache den im übrigen nicht zahlreichen ostdeutschen fernsehhistorikern keine Schwierigkeiten mehr bereitete und sie sich auch ohne allzu große ideologische Anstrengungen daran erinnern konnten, daß einige, meist technische Mitarbeiter des Fernsehens des "Dritten Reiches" beim Aufbau des Mediums in der DDR an nicht gerade unbedeutender Stelle mitgearbeitet hatten. Möglicherweise ist es daher zu erklären, daß die "Beiträge zur Geschichte des Rundfunks" sich ausschließlich mit dem Hörfunk befaßt haben und das eigene Fernsehen bestenfalls einer Seitenbemerkung für würdig erachteten, obwohl es inzwischen auf eine mehr als dreißigjährige Geschichte verweisen kann; das regelmäßige öffentliche Fernsehversuchsprogramm wurde in der DDR am 21. Dezember 1952 eröffnet.

Immerhin ist jetzt in der DDR ein "Lektorat für Fernsehgeschichte" gegründet worden, das offenbar zum Jahresbeginn 1985 seine Arbeit begonnen hat. Der Gründungsbeschluß erfolgte aber nicht durch das Staatliche Komitee für Fernsehen beim Ministerrat der DDR, sondern durch die Parteiorganisation beim DDR-Fernsehen, "SED-Kreisleitung des Fernsehens der DDR" (d.i. die Betriebsparteiorganisation des DDR-F Fernsehens). In historisch-ideologischer Hinsicht untersteht das "Lektorat für Fernsehgeschichte" der bei der SED-Kreisleitung des Fernsehens der DDR bestehenden und von ihr geleiteten Geschichtskommission. Diese für bundesdeutsche Beobachter ungewöhnlich und kompliziert anmutende Zuordnung der fernsehhistorischen Arbeit zu der von der SED bestimmten Geschichtsforschung erfährt zudem eine organisatorische Verknüpfung mit der zuständigen staatlichen Behörde. Das "Lektorat für Fernsehgeschichte" wird nämlich angeleitet durch das Sekretariat des Staatlichen Komitees für Fernsehen beim Ministerrat der DDR und arbeitet - also ressortiert - unter der Direktion für Information und Dokumentation des Fernsehens der DDR. Vereinfacht gesagt: seine Anweisungen erhält das Lektorat sowohl von der Partei (Geschichtskommission der SED) als auch vom Staat (Staatliches Komitee für Fernsehen). Diese nicht leicht nachzuvollziehende Organisation mag damit zusammenhängen, daß die von Mitarbeitern des DDR-F Fernsehens bereits vor Jahren innerhalb der SED -Kreisleitung aufgebaute fernsehhistorische Arbeitsgruppe nun endlich auch ein staatliches Äquivalent erhalten soll.

Zum Leiter des neuen "Lektorats für Fernsehgeschichte" wurde Manfred Hempel ernannt, der im übrigen seit 1981 auch Vorsitzender der Geschichtskommission der "Kreisleitung der SED des Fernsehens der DDR" ist, also in Personalunion jetzt beide Funktionen wahrnimmt. Über die Aufgaben des Lektorats führte Hempel aus: "In erster Linie dient das Lektorat für Fernsehgeschichte dem Programm des Fernsehens der DDR. Es dient ihm unmittelbar durch Recherchen für Sendungen zur Geschichte des Fernsehens ... und mittelbar durch Informations- und Dokumentationsarbeit, ebenso leistet es Unterstützung bei der ideologischen Massenarbeit der SED-Kreisleitung Fernsehen in der DDR. ... Das Lektorat erarbeitet Dokumentationen, Chroniken und Register sowohl gesendeter als auch archivierter Programminhalte des DDR-F Fernsehens, die von der Geschichtskommission des Fernsehens der DDR zur Veröffentlichung vorgesehen sind. Außerdem redigiert das Lektorat Fernsehgeschichte für die Kreisleitung der SED-F Fernsehens der DDR als Herausgeber die betriebsgeschichtlichen Publikationen 'Unser Fernsehen'. Sie umfassen Beiträge zur Geschichtsdiskussion im Mitarbeiterkollektiv, Faltblätter zur Massenpropaganda der Betriebsgeschichte und Schriften, die die bereits 1972, also vor 12 Jahren begonnene Publikationsreihe 'Die Entwicklung der Fernsehens der DDR' - das sind Zeittafel, Fotodokumentation, Verzeichnis szenisch gestalteter Sendungen - fortsetzen." (Beiträge zur Geschichte des Rundfunks 18.Jg. 1984, Nr. 4, S.76)

Manfred Hempel, 1937 in Dresden geboren, arbeitete zunächst als Werkzeugmacher bei Zeiss Ikon. Nach einem Journalistik-

studium in Leipzig wurde er Nachrichtenredakteur bei der "Aktuellen Kamera", der Nachrichtensendung des DDR-Fernsehens. 1971 wurde er Abteilungsleiter für Betriebsorganisation, seit 1974 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe beim Vorsitzenden des Staatlichen Komitees für Fernsehen. Hempel gilt als ausgewiesener deutscher Fernsehhistoriker. Seine Monographie "Der braune Kanal. Die Entstehung und Entwicklung des Fernsehens in Deutschland bis zur Zerschlagung des Hitlerregimes" (Leipzig 1969), von der Teile in den Ost-Berliner "Mitteilungen des Postmuseums" wiederabgedruckt wurden, belegt seine gute Kenntnis der in der DDR überlieferten Akten des Reichspost- und des Reichspropagandaministeriums. Er gehörte auch zum Redaktionskollegium der im Auftrag des Staatlichen Komitees für Fernsehen herausgegebenen chronikalischen Publikation "Die Entwicklung des Fernsehens der DDR", deren vier Bände 1977 und 1978 in Berlin (Ost) erschienen sind. Darüber hinaus hat Hempel in den zurückliegenden Jahren verschiedene Aufsätze veröffentlicht, die sich darum bemühen, den Beitrag der UdSSR bei Entstehung und Aufbau des Fernsehens in der DDR hervorzuheben (vgl.: Fernsehfreundschaft ohnegleichen, in: Theorie und Praxis, hg. von der Programmleitung des Fernsehens der DDR, 10. Jg. 1969, Nr. 43, S. 121-151; Befreites Fernsehen. Zum Wandel vom imperialistischen deutschen Fernsehen zum sozialistischen Fernsehen der DDR 8. Mai 1945 bis 21. Dezember 1952, ebenda 16. Jg. 1975, Nr. 53, S. 21-75; "...in dem ein Volk sich selbst erblickt". Zur Hilfe der Sowjetunion beim Aufbau des Fernsehens in der DDR, in: Film und Fernsehen, 5. Jg. 1977, Nr. 11, S. 46-48; Zur Arbeit an einer Chronik des DDR-Fernsehens, in: Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus, Jg. 1978, Nr. 4, S. 74-75; sowie: Unser Fernsehen im Bruderbund, ebenda Jg. 1985, Nr. 5, S. 76-83). Wie diese bibliographischen Angaben verdeutlichen, fehlt es der DDR-Fernsehhistoriographie gegenwärtig noch an einer zentralen Publikationsstelle. Ob mit der Einrichtung des "Lektorats für Fernsehgeschichte" auch - nach dem Vorbild der "Beiträge zur Geschichte des Rundfunks" - die Herausgabe einer eigenen fernsehhistorischen Zeitschrift geplant ist, kann nicht gesagt werden. In einer Hinsicht indes hat die DDR-Fernsehgeschichte mit ihrer Schwesterdisziplin, der Hörfunkgeschichte, inzwischen gleichgezogen; dem 1975 publizierten Band mit "Erinnerungen sozialistischer Rundfunkpioniere. Ausgewählte Erlebnisberichte zum 30. Rundfunkjubiläum" (Berlin-Ost: Staatliches Komitee für Rundfunk) folgte zwei Jahre später zum 25. Jahrestag der Eröffnung eines regelmäßigen Fernsehprogrammbetriebs eine Sammlung von Erinnerungen sozialistischer Fernseh-pioniere an den Beginn des Fernsehens in der DDR (vgl.: Theorie und Praxis, hg. von der Programmdirektion des Fernsehens der DDR 18. Jg. 1977, Nr. 65).

Arnulf Kutsch

Die MITTEILUNGEN werden in ihrer Nummer 1/1986 einen ausführlichen Beitrag von Rolf Geserick zur Fernsehgeschichtsschreibung in der DDR veröffentlichen.

Friedrich Bender (1919 - 1985)

Der zweite Schatzmeister des Studienkreises, Friedrich Bender, ist am 12. Juli 1985 im Alter von 66 Jahren in Frankfurt gestorben. Bender war 1971 durch Vermittlung von Werner Schwipps dankenswerterweise eingesprungen, als der erste Schatzmeister Dr. Gerhart Wolf aus Altersgründen sein Amt niedergelegt hatte, und versah das Amt bis 1977. Der Berliner von Geburt und Journalist von Geblüt hatte in der frühen Nachkriegszeit in Frankfurt die Leitung der Öffentlichkeitsarbeit von AEG-Telefunken übernommen. Für den Studienkreis war er ein zupackender, kenntnisreicher und phantasievoller Schatzmeister, dem der Vorstand vieles zu verdanken hat. So sind die ersten Jahrgänge der MITTEILUNGEN im Büro des PR-Direktors Bender am Schaumainkai in Frankfurt ins Reine geschrieben, vervielfältigt und versandt worden. Auch das inzwischen schon traditionelle Grünberger Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises geht in der Wahl des Tagungsortes auf ihn zurück.

+ + +

Aus der Arbeit des Vorstandes

Für den 1983 während der 14. Jahrestagung in München gewählten Vorstand erstattete der Vorsitzende der zum 27. September 1985 nach Mainz einberufenen Mitgliederversammlung seinen Geschäftsbericht über die zurückliegende zweijährige Amtsperiode. Für jene Mitglieder des Vereins, die an der 16. Jahrestagung nicht teilnehmen konnten, sei an dieser Stelle der fällige Bericht zusammengefaßt. "Kontinuität und erneuerte Verpflichtung", unter dieser Überschrift war ein erster Bericht über die Arbeit des Vorstandes in Heft 1 des Jahrgangs 1984 der MITTEILUNGEN erschienen. Auf diesen wie auf die beiden Fortsetzungen von Juli 1984 und von Januar 1985 (10/1984, S. 204-206 und 11/1985, S. 3-6) wird hingewiesen.

Zur selbstverständlichen Verpflichtung des Vorstandes gehört der Dienst für die Ziele und Aufgaben des Vereins, nämlich "im Zusammenwirken mit der Wissenschaft, den Rundfunk- und Fernsehanstalten, der Rundfunkindustrie und anderen entsprechend interessierten Institutionen des In- und Auslandes die Erforschung und Darstellung der Rundfunkgeschichte sowie Arbeiten auf allen Rundfunk-(Hörfunk und Fernsehen) bezogenen Wissenschaftsgebieten zu fördern und zu betreiben". In der Kontinuität dieser Aufgaben und Ziele, wie sie in § 2 der Satzung niedergelegt sind, dient jeder gewählte Vorstand unabhängig von seiner jeweiligen personellen Zusammensetzung. Doch ist jede Mitgliederversammlung bei Neuwahlen gut beraten, auf eine ausreichende Repräsentanz der verschiedenen Gruppen unter den Mitgliedern zu achten. Mir erscheint es für die Arbeit des Vorstandes wichtig, daß neben den beiden nach der Satzung geborenen Vertretern des Deutschen Rundfunkarchivs in Frankfurt/M. und des Bereichs Archiv-Bibliothek-Dokumentation des Zweiten Deutschen Fernsehens in Mainz im Vorstand stets auch Programmverantwortliche aus verschiedenen Rundfunkanstalten angehören.

In allen Jahren seines Bestehens erwies sich für den Verein die Gelegenheit des Dialogs zwischen wissenschaftlich Interessierten und den Praktikern der täglichen Rundfunkarbeit als fruchtbar; nicht nur die Teilnehmer der Grünberger Kolloquien wissen diese Qualität des Gesprächs über wissenschaftliche Fragen und Projekte zu schätzen. Daß daneben die Verbindung zur Rundfunkindustrie im Unterschied zu den Anfangsjahren des Vereins während der letzten Jahre im Vorstand nicht mehr sichtbar ausgedrückt war, entspricht keineswegs einer programmierten Vernachlässigung dieses Kontakts. Faktum ist, daß die Industrie auf entsprechende Initiativen seit Beginn der achtziger Jahre nicht mehr eingegangen ist. Ich hoffe, daß die Wiederbegründung der Fachgruppe Geschichte der Rundfunktechnik einen Ansatz für eine neue Initiative bietet.

Die Arbeit des Vereins wird von seinen Mitgliedern getragen. In der Berichtszeit hat sich ihre Zahl konsolidiert; im September 1983 betrug sie knapp 350, im September 1985 zählt der Verein 360 Mitglieder. Die geringe Differenz verdeckt das Faktum einer relativ starken Fluktuation. Denn seit September 1983 sind 60 neue Mitglieder beigetreten, was die Zahl der Ausgetretenen ausglich. Bei den Austritten sind zwei in sich verständliche Motive faßbar. Einmal entlasten sich in den Ruhestand getretene Kollegen von der Mitgliedschaft dann gerne, wenn sie selbst nicht mehr rundfunkgeschichtliche Studien betreiben, zum anderen bleiben nicht alle ehemals studentischen Mitglieder nach dem Abschluß ihrer rundfunkbezogenen Prüfungsarbeiten und nach dem Eintritt ins Berufsleben der Vereinsarbeit verbunden. Gewiß bemißt sich die Qualität der Tätigkeit des Vereins nicht primär nach der Zahl seiner Mitglieder. Zu erinnern ist aber daran, daß jeder Jahreshaushalt wesentlich aus den Beiträgen finanziert wird. Insofern liegt es im Interesse des Vereins, für die Mitgliedschaft zu werben, eine Aufgabe, die dem Engagement jedes einzelnen Mitglieds anvertraut bleibt.

Rundfunkgeschichte ist keine eigenständige wissenschaftliche Disziplin, sie verlangt vielmehr stets nach der Zusammenarbeit über die Grenzen einzelner Fächer hinaus, sie ist von Haus aus interdisziplinär angelegt. Nach dem Selbstverständnis des Vorstandes verbindet uns, unabhängig von den jeweiligen fachlichen Schwerpunkten unserer Arbeit, die historisch-kritische Methode; sie bleibt das Instrumentarium der Quellenbewertung und der Quellenkritik. Jenseits dieser heuristischen Basis differenziert sich die von den Mitgliedern des Vereins getragene Forschungsarbeit fachlich und methodisch, und wir bemühen uns bei der Vorbereitung der Jahrestagungen stets, die Vielfalt der Forschungsanliegen sichtbar zu machen, zumindest anzudeuten. Gewiß gehören die Diskussionen über die Themen der auf Jahrestagungen vorzustellenden Referate, über die Gegenstände der Podiumsgespräche zu den anregenden Aufgaben der Mitglieder des Vorstandes. Wenn es bei der Entscheidung über die Schwerpunkte der Themenplanung und -vorbereitung dann noch gelingt, in der öffentlichen Diskussion zum Zeitpunkt der Veranstaltung aktuelle Fragen anzusprechen, wie dies mit der Behandlung von Aspekten des Medientransfers 1983 in München und 1984 in Berlin geschah, dann ist es erlaubt, ein positives Resumé zu

ziehen. Dabei ist nicht zu verkennen, daß der Veranstaltungsort Berlin für die 15. Jahrestagung 1984 sich wenig günstig auf die Teilnahme studentischer Mitglieder aus West- und Süddeutschland auswirkte. Daß sich der Studienkreis bemüht, einer Verniedlichung der Rundfunkgeschichte entgegenzuwirken, wie sie bisweilen in allzu hastig realisierten Erinnerungsschriften einzelner Rundfunkanstalten und in Programmzeitschriften praktiziert und allzu oberflächlich mit dem Verweis auf Jubiläumsdaten legitimiert wird, sollte auch das Programm der 16. Jahrestagung belegen. Bei dessen Vorbereitung bemühte sich der Vorstand im übrigen besonders intensiv um die Erschließung bislang unbearbeitet gebliebener Quellenüberlieferung. Daß er dabei nicht nur auf das Entgegenkommen, sondern auf die aktive Unterstützung einzelner Anstalten angewiesen war und diese gefunden hat, sei hervorgehoben.

Gewiß kann nicht übersehen werden, daß einer Erweiterung der rundfunkgeschichtlichen Forschungsarbeit vielfach Schwierigkeiten entgegenstehen. Diese beginnen bei der Erfassung und Auswertung der Quellen, vornehmlich bei dem Zugang zu dem in der redaktionellen Arbeit entstandenen Schriftgut. Unübersehbar bleibt, daß noch längst nicht alle öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten für die systematische Erfassung der nicht mehr ständig benötigten schriftlichen Unterlagen ausreichende organisatorische und personelle Voraussetzungen geschaffen haben. Selbst wo historische Archive als Sammelstellen bestehen, können diese ihre fachlichen Aufgaben nicht immer durchsetzen. Der Vorstand hat während des Berichtszeitraums mehrere Initiativen entwickelt, in dieser Richtung erinnernd und anregend tätig zu sein. Soweit uns die Ergebnisse bekannt wurden, konnten Gespräche zu konkreten Fortschritten im Bereich des Norddeutschen Rundfunks, des Westdeutschen Rundfunks und des Senders Freies Berlin beitragen. In anderen Fällen führten diese Initiativen noch zu keinen konkreten Verbesserungen in der Archivsituation, wobei ich nicht verschweigen kann, daß bei der Verfolgung solcher Kontakte Mitglieder des Vorstandes auch die Begrenzung ihrer zeitlichen Kapazitäten in Rechnung zu stellen haben. Der von der diesjährigen Mitgliederversammlung neu zu wählende Vorstand wird sich erneut um die bislang unbefriedigende Sicherung älteren redaktionellen Schriftgutes bei den Rundfunkanstalten zu kümmern haben und vor allem auch die Frage nach der Quellensicherung bei den privaten Rundfunk-Veranstaltern zu stellen haben. Nicht zu übersehen ist schließlich, daß die wissenschaftlichen Benutzungs-Möglichkeiten nicht nur der Schriftgutarchive, sondern auch der Film- und Schallarchive in den Rundfunkanstalten noch verbessert werden sollten.

Daß nicht alle denkbaren Aspekte rundfunkgeschichtlicher Forschungen vom Studienkreis konkret gefördert werden, liegt kaum an einem Mangel an bewußten Forschungsaufgaben. Welche Vielfalt von Themen der Bearbeitung harren, welche im einzelnen durchaus gute Quellenbasis häufig bereitsteht, verdeutlichen z.B. die "Themenvorschläge für wissenschaftliche Arbeiten zu noch nicht erforschten Bereichen der Geschichte des Weimarer Rundfunks", die Horst O. Halefeldt im Zuge der Arbeit an der

"Historischen Programmdokumentation" im Deutschen Rundfunkarchiv gemeinsam mit seinen Kollegen entwickelte und in den MITTEILUNGEN veröffentlichte (11/1985, S. 81-96). Nicht selten bleiben Themen unbearbeitet, weil es nicht gelingt, fachlich ausreichend vorbereitete Kandidaten zu rekrutieren. Vor allem aber gilt, daß verfügbare Forschungsgelder nur einmal ausgegeben, im übrigen aber nicht beliebig vermehrt werden können. Unter diesem Aspekt begegne ich dem Projekt der Gründung einer neuen "Deutschen Gesellschaft für Film- und Fernsehforschung" mit Skepsis. Ich denke, daß die Möglichkeiten bestehender wissenschaftlicher Gesellschaften besser genutzt werden sollten, wozu ich auch die in der Satzung des Studienkreises angebotene Bildung von Fachgruppen zähle. Ohnehin dürften sich die potentiellen Mitglieder einer neuen Gesellschaft wiederum aus dem gleichen Personenkreis rekrutieren, der auch in der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationsforschung, in der Deutschen Gesellschaft für Semiotik, in der Internationalen Vereinigung für audiovisuelle Medien in historischer Forschung und Lehre (IAMHIST) oder im Studienkreis vertreten ist. Ich denke, daß eher eine engere Zusammenarbeit unter den bestehenden Gesellschaften anzustreben wäre, als für eine weitere Differenzierung der Organisation der Forschungsarbeit einzutreten. Insofern begrüße ich die Initiative, wie sie Wolfgang Langenbacher für die nach Wien einberufene Jahrestagung 1986 der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft vorbereitet; im Zusammenwirken aller interessierten Gesellschaften soll dort danach gefragt werden, wie sich die bisherige Geschichtsschreibung über Einzelmedien zu einer Geschichte der gesellschaftlichen Kommunikation erweitern läßt.

Während der zurückliegenden beiden Jahre führten die Bemühungen um eine wiederzuerrichtende Fachgruppe "Musik im Rundfunk" zu einem ersten Erfolg. Im Januar 1985 traten die interessierten Mitglieder in Frankfurt zur konstituierenden Sitzung zusammen, und im Rahmen der Jahrestagung in Mainz findet eine Arbeitssitzung statt. Die Jahrestagung bietet auch den Rahmen für die konstituierende Sitzung einer neuen Fachgruppe Geschichte der Rundfunktechnik, die Anregungen aus einem korrespondierenden Arbeitskreis der Technischen Kommission von ARD und ZDF in den Studienkreis zu vermitteln verspricht. Zu wünschen bleibt, daß sich wissenschaftliche Kollegen aus dem Bereich der Technikgeschichte in den Universitäten gleichfalls zur Mitarbeit in dieser Fachgruppe entschließen können. Leider haben Gespräche um die Wiederbelebung einer Fachgruppe Literatur und Rundfunk noch nicht zu konkreten Ergebnissen geführt. Dabei bedarf es keiner besonderen Hervorhebung: Weder der geschäftsführende noch der erweiterte Vorstand des Studienkreises vermögen für sich rundfunkgeschichtliche Forschungsprojekte zu tragen, sie vermögen diese allenfalls anzuregen und organisatorisch zu unterstützen. Eigentliche Arbeitsebene für Forschungsprojekte des Studienkreises bleiben die Fachgruppen.

Zur Arbeitsebene des Studienkreises gehören seit dreizehn Jahren die Doktoranden-Kolloquien in Grünberg Hessen, zum 13. Male veranstaltet vom 10. bis 12. Mai d.J. Wiederum nahmen mehr als

zwanzig Examenskandidaten unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen teil, wobei ein Generationsschub mit vielen neuen Gesichtern in diesem Jahr besonders spürbar wurde. Der Wert dieses Veranstaltungstyps reicht weit über die kritische Förderung der von den Kandidaten zur Diskussion gestellten Themen hinaus; nicht ohne Respekt für die Kollegen des Vorstandes und mit besonderer Anerkennung für die in Grünberg regelmäßig engagierten Rundfunk-Redakteure denke ich an die Inspiration aller Teilnehmer, an die beiläufig ermittelte Selbstverständlichkeit der Hingabe an die professionelle Vollendung, an die Redlichkeit des journalistischen Handwerks, die mit dem Streben nach wissenschaftlicher Konzentration korrespondiert. Auch in dieser Erfahrung manifestiert sich für unsere jüngeren Mitglieder Orientierungshilfe auf dem Weg in eine berufliche Zukunft. Daß Grünberg mittlerweile auch zu einem kleinen Seminar des geschäftsführenden Vorstandes und zu einem Redaktionsseminar der MITTEILUNGEN geworden ist, sei in einem Geschäftsbericht anzumerken erlaubt.

Von der Arbeit des Studienkreises, von dem Engagement seiner Mitglieder zeugen die MITTEILUNGEN. Der Vorstand ist gemeinsam mit der Redaktion glücklich über die Vollendung des Zehnjahresregisters, in dem sich rundfunkgeschichtliche Forschung in der Bundesrepublik Deutschland ebenso spiegelt wie die Tätigkeit des Vereins. Die MITTEILUNGEN erscheinen z.Zt. in einer Auflage von 550 Exemplaren; jedes Mitglied erhält sie kostenlos. Dreißig zahlende Abonnenten beziehen zusammen knapp 50 Exemplare. Vielfach erreichen uns Bitten um kostenlose Zusendung, die wir leider nicht erfüllen können. Der Umfang der MITTEILUNGEN ist inzwischen auf 80 bis 100 Seiten je Nummer angewachsen, so daß Redaktion und Produktion jeweils einigen Aufwand erfordern. Die nach der Satzungsänderung von 1983 möglich gewordene Bestellung eines verantwortlichen Redakteurs trug zur Straffung dieser Arbeiten bei, und der Verein fühlt sich dem Deutschen Rundfunkarchiv in Frankfurt/M. für dessen Hilfestellung dankbar verbunden.

Im Berichtszeitraum wechselte der Verein den Verlag für Herstellung und Vertrieb seiner Schriftenreihe "Rundfunkstudien"; die beiden ersten Bände der neuen Reihe von Sabine Schiller-Lerg und Arnuld Kutsch erschienen 1984, zwei weitere Bände befinden sich in Vorbereitung, darunter ein Sammelband zur Geschichte des Fernsehens, der sich aus Einzeluntersuchungen zusammensetzen wird, die von verschiedenen Mitgliedern durchgeführt werden. Gewiß wäre eine dichtere Folge von Veröffentlichungen in der Schriftenreihe erwünscht; die Begrenzung ergibt sich nicht nur aus finanziellen Gründen, sie liegt auch in der zeitlichen Kapazität des Herausgebers begründet.

Der Vorstand setzte sich während der jetzt auslaufenden Amtsperioden für die Konsolidierung der formalen Voraussetzungen der Vereinsarbeit ein. Auf den gesonderten Bericht des Schatzmeisters sei hingewiesen. Bis zum 31. Mai 1986 ist dem Verein die Gemeinnützigkeit bestätigt. Besondere Anstrengungen erforderte die Aktualisierung des Eintrags im Vereinsregister des Amts-

gerichts in Frankfurt/M., die seit der Gründung im Jahre 1969 vernachlässigt worden war. Im Frühjahr 1985 trat der Studienkreis der Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. mit Sitz in München bei, um deren Veranstaltungskalender, Pressedienste und Veröffentlichungen, vor allem das Jahrbuch für historische Forschung für die eigene Vereinsarbeit zu nutzen. Mit Vertretern benachbarter Wissenschaftsorganisationen fanden Gespräche von Vorstandskollegen über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit in der Forschung wie bei einzelnen Veranstaltungen statt; im einzelnen wird der neu zu wählende Vorstand zu prüfen haben, welche Initiativen weiter verfolgt werden sollen.

Als erfreuliche Entwicklung sei angemerkt, daß einzelne Rundfunkanstalten bei der Vorbereitung eigener Projekte zur Geschichte der Häuser den Kontakt zum Studienkreis suchen. Wenn auch bei rundfunkgeschichtlichen Bemühungen in den Anstalten nicht immer wissenschaftliche Fragestellungen mit dem berechtigten Motiv der Öffentlichkeitsarbeit übereinstimmen, so bleiben genug Berührungspunkte für das fachliche Gespräch. Aus entsprechenden Kontaktgesprächen im Sommer 1984 ergab sich die Einladung, die Jahrestagung 1986 des Studienkreises in Hannover beim Landesfunkhaus Niedersachsen des NDR zu veranstalten.

F.P. Kahlenberg

SCHWARZES BRETT -----

I.

Mischa Spoliansky (1898-1985)

Am 25. Februar 1935 fand im Marmorsaal im Zoo zu Berlin die Feier anlässlich der Eröffnung eines Deutsch-Polnischen Instituts statt. Den Ansprachen folgte reichlich Musik, Chopin und Moniuszko, Massenet, Puccini, Verdi, Robert Stolz - und Mischa Spoliansky. Jan Kiepura sang das Lied "Heute Nacht oder nie" aus dem Film "Das Lied einer Nacht" aus dem Jahr 1932. Merkwürdig war diese Einlage schon, denn immerhin lebte der Komponist dieses Slowfox (1'53"), Spoliansky, seit knapp zwei Jahren bereits im Exil in England. Der Reichssender Berlin hat übrigens einen Mitschnitt der Veranstaltung hergestellt, womöglich für Polski Radio, mit polnischen An- und Absagen sowie Überleitungen und Berichten.

Der Komponist, Pianist und Kapellmeister Michael (Mischa) Spoliansky, geboren am 28. Dezember 1898 in Bialystok/Rußland als jüngstes der drei Kinder des Opersängers Paul Spoliansky (1856-1907), kam mit seinen Eltern über Königsberg im Jahre 1903 nach Dresden. Er schrieb sich 1914 für Klavier und Komposition am Sternschen Conservatorium in Berlin ein und verdiente sich als Unterhaltungsmusiker - im Café Schön/Unter den Linden beispielsweise oder seit 1919 im wiedereröffneten Kabarett Schall und Rauch als dritte Vertretung neben Friedrich Hollaender und Werner-Richard Heymann - etwas zum väterlichen Monatswechsel hinzu.

Die drei Musiker wechselten 1921 zu Trude Hesterbergs Kabarett Wilde Bühne und blieben bis 1924 auch bei deren kurzlebigem Nachfolgeetablissement Tütü. Für das von Max Reinhardt 1925 inszenierte Stück "Victoria" von William Somerset Maugham schrieb MS die Bühnenmusik; das war sein erster großer Kompositionsauftrag. Aus der Zusammenarbeit mit dem Textautor Marcellus Schiffer (1882-1932) entstanden einige für das deutsche Musiktheater der letzten zwanziger Jahre und bis der Tonfilm sich durchgesetzt hatte charakteristische Stücke, die "Kabarettrevuen" genannt wurden. "Es liegt in der Luft - Ein Spiel im Warenhaus", so hieß die Revue in 24 Bildern, die Schiffer-Spoliansky am 15. Mai 1928 herausbrachten. Marlene Dietrich und Margo Lion sangen im Duett: "Wenn die beste Freundin mit der besten Freundin...". Das Stück kam bald darauf auch als Schallplatte heraus.

Im darauffolgenden Jahr schrieb MS die Musik zu Georg Kaisers musikalischer Komödie "Zwei Krawatten", die mit Marlene Dietrich und Hans Albers am 5. September 1929 Premiere hatte. Seine Musik wurde mit dem Stoff für die Verfilmung eingekauft. Der

Film unter dem gleichen Titel wie das Bühnenstück, aber ohne die Dietrich und Albers (Regie Felix Basch und Richard Weichert), wurde am 16. Oktober 1930 uraufgeführt. Knapp vierzehn Tage zuvor, am 30. September, war der Film "Wie werde ich reich und glücklich?", eine parodistische Filmoperette nach einem Bühnenstück von Felix Joachimson, herausgekommen (Regie Max Reichmann); die Musik der Bühnen- wie der Filmfassung kam von MS.

Noch im ersten Tonfilmjahr konnte Mischa Spoliansky bereits mit zwei Partituren seine Karriere als Filmkomponist beginnen. Im nächsten Jahr 1931 schrieb MS wieder zwei Filmpartituren, diesmal, zusammen mit Hans-Otto Borgmann, auch für einen Ufa-Film, "Nie wieder Liebe", Regie Anatol Litwak. Marlene Dietrich brachte mit dem Lied "Leben ohne Liebe kannst du nicht" aus diesem Film eine Schallplatte auf den Markt; im Film hatte Margo Lion das Lied gesungen. Der zweite Film, eine musikalische Groteske, hieß "Der Schelmihl" (Regie Max Nosseck; 1931). Im selben Jahr 1931 kam schließlich noch die Schiffer-Spoliansky-Revue "Alles Schwindel" heraus. Im letzten Jahr vor seiner Emigration lieferte MS vier Filmpartituren: "Einmal möchte ich keine Sorgen haben" (Partitur mit Willi Ostermann, Regie Max Nosseck), "Das Lied einer Nacht" (Partitur mit Willy Schmidt-Gentner, Regie Anatol Litwak), "Eine Stadt steht Kopf" (Partitur mit Willy Schmidt-Gentner, Regie Gustaf Gründgens) und "Muß man sich gleich scheiden lassen?" (Regie Hans Behrend).

Viele Lieder von MS wurden durch Schallplatten und Rundfunksendungen bekannt. Als Aufnahme aus dem Kabarett der Komiker sendete die Funk-Stunde Berlin am 14. April 1932 Ausschnitte aus MS' Operngroteske "Rufen Sie Herrn Plim". Als die Funk-Stunde am 14. November 1932 unter dem Titel "Hallo London ... hier ist Berlin!" eine Glückwunschsendung zum zehnjährigen Bestehen der British Broadcasting Corporation veranstaltete, waren gleich zwei Stücke von MS im Programm: das Lied "Heute Nacht oder nie", gesungen von Marcel Wittrich, aus dem Film "Das Lied einer Nacht" (1932) und das Lied "Auf Wiedersehen", gesungen von Wittrich und Elisabeth Friedrich, aus Revue und Film "Wie werde ich reich und glücklich?" (1930).

MS mußte 1933 Deutschland verlassen. Über Paris ging er nach England und half zunächst Anatole Litvak - wie er sich nun schrieb - bei der Herstellung der französischen und englischen Fassungen seiner Filme. Erst 1934 fand MS Zugang zum englischen Film, und zwar zu den London Film Productions von Alexander Korda. Seine erste Arbeit in der Emigration bestand in der Mitwirkung an der Filmpartitur für "The private life of Don Juan" (Regie Alexander Korda, uraufgeführt 10. September 1934), - neben dem ebenfalls bereits emigrierten österreichischen Komponisten Ernst Toch (1887-1964).

Bisweilen ist zu lesen, MS habe die Partitur "für über 100" Filme geschrieben. Das dürfte übertrieben sein. Eine vertrauenswürdige Filmographie führt bis zum Jahre 1959 insgesamt 35 Filme auf, für die MS die Musik geliefert hat; nach diesem Stichjahr mögen noch einige Arbeiten hinzugekommen sein - wie beispielsweise "Hitler - The last ten days" (1972) -, aber eine dreistellige Zahl mag es nicht geworden sein. Anders könnte es aussehen, wenn man die Arbeiten für den Rundfunk dazuzählt. Die Ermittlung

dieser Beiträge setzt die Kenntnis der Pseudonyme voraus, die MS besonders für seine Mitwirkung im Deutschlanddienst der BBC benutzt hat: Arno Billing und Toni Galento. Nach dem Zweiten Weltkrieg lieferte MS noch einmal Musik fürs Theater, einmal für Carl Zuckmayer's "Katharina Knie" (München 1957), das andere Mal für die deutsche Fassung eines Stücks von Richard Brinsley Sheridan "Wie lernt man Liebe?" (München 1967). Wieder zehn Jahre später kam MS nach Berlin zu den Berliner Festwochen 1977. Die damals 78jährige Margo Lion sang noch einmal Lieder und Chansons von Schiffer-Spoliansky, begleitet von Mischa. Am 29. Juni 1985 ist er in London gestorben.

Filmographie MS (1930-1959) in: Filmlexicon degli autori e delle opere. - 7 Bde., Roma 1958-1967 (s.v. "Spoliansky, Michael")

II.

Maurice Siegel (1919-1985)

Seine Kuriertätigkeit im Widerstand führte Maurice Siegel, geboren am 22. Mai 1919 in Paris, nach der Befreiung zum Journalismus. Von 1945 bis 1947 war er Chef vom Dienst bei der sozialistischen Tageszeitung Le Populaire in Paris, bis 1953 leitete er den Globe in Lyon und kehrte dann nach Paris zurück als Nachrichtenchef bei Paris-Press, bald beim France-Soir. Als Europe 1, damals noch Europe No. 1, 1955 sein Programm eröffnete, begann für Maurice Siegel eine Rundfunkkarriere. Mit Pierre Sabbagh, der von der RTF gekommen war, entwickelte er eine im französischsprachigen Rundfunk bis dahin unbekannt Form der aktuellen Berichterstattung. Siegels leicht gebrochene Stimme mit einem spöttischen Unterton sollte zum Markenzeichen für den Peripheriesender und sein Boulevardprogramm werden. Im Jahre 1959 wurde er zum stellvertretenden Direktor, 1961 zum Generaldirektor von Europe 1 bestellt.

Der Wettbewerb mit Radio Luxembourg um den französischen Rundfunkwerbemarkt erreichte 1960 einen Höhepunkt mit der Einrichtung der Schlagersendung "Salut les Copains" (Täglich 17.00 bis 19.00 Uhr); Siegel hatte sich dafür den Pressefotografen von Paris-Match, Daniel Filipacchi (geboren 12. Januar 1928 in Paris), und den Rundfunkjournalisten Frank Ténot (geboren 31. Oktober 1925 in Mühlhausen) geholt. Die beiden gründeten bereits im darauffolgenden Jahr unter dem Titel der Sendung eine erfolgreiche Jugendzeitschrift, das Pilotblatt für die heutige Mediengruppe Filipacchi. Siegel holte noch weitere junge Talente in seine Studios: Jean Yanne (eigentlich Jean Roger Gouyé), der 1964 zu RTL überwechselte, und Jacques Martin, der später bei TF 1 Fernsehshows produzierte.

Für die französischen Präsidentschaftswahlen 1965 ließ Siegel - zum erstenmal im französischen Rundfunk - Wahlvoraussagen für sein aktuelles Programm ausarbeiten. Die Ereignisse im Mai 1968 stellten die Redaktion von Europe 1 auf eine harte

Probe, die sie zunächst bestand, doch der Verwaltungsrat der Rundfunkgesellschaft fand am Ende doch noch einen Weg, um unliebsame Mitarbeiter abzuschieben. Maurice Siegel mußte eine Kürzung des Personalhaushalts hinnehmen; 1969 wurden 24 Mitarbeiter, darunter acht Journalisten, entlassen. Die einst berühmte aktuelle Redaktion war zerschlagen. Wenige Jahre später mußte auch Siegel seinen Posten aufgeben. Der Verwaltungsrat der SOFIRAD, der staatlichen französischen Rundfunk-Holding, die rund 35 Prozent von Europe 1 kontrolliert, hatte ihm seine lockeren Reden ("persiflage à l'égard du pouvoir") zum Vorwurf gemacht. Im Oktober 1974 erschien der SOFIRAD-Präsident und Verwaltungschef von Europe 1, Denis Baudoin, bei ihm und teilte ihm mit den Worten "Zwanzig Jahre sind genug!" seine Entlassung mit. Diesen Ausspruch wählte Siegel als Titel für eine Rechtfertigungsschrift: "Vingt ans, ça suffit!" (Paris 1975: Plon).

Maurice Siegel blieb zunächst Leiter einer Schallplattenfirma. Mit der 1977 gegründeten Wochenendzeitschrift V.S.D. (Vendredi-Samedi-Dimanche) kehrte er zu seinem alten Medium, der Presse, zurück. Das Blatt hatte eine Auflage von 344 000 Exemplaren erreicht, als er im vorigen Jahr seinem Sohn die Verlagsleitung übertrug. Am 4. Februar 1985 ist Maurice Siegel in Paris gestorben.

III.

Maurice Nègre (1901-1985)

Die Hörer des französischen Rundfunks kannten ihn unter seinem Pseudonym "Fabrice La Matte" als Kommentator, - nichts Ungewöhnliches für einen Agenturjournalisten, der Nachricht und Meinung zu trennen gelernt hat, zuerst bei der Agence Havas, dann bei der Agence France-Press. Der wachsende Einfluß deutscher Nachrichtenagenturen im Ausland gegen Ende der zwanziger Jahre machte der französischen Agence Havas zu schaffen. Deshalb schlossen Havas und die französische Regierung am 24. April 1931 einen Vertrag über den Ausbau der Auslandsvertretungen. Aus dem Haushalt des Außenministeriums wurde der Agentur ein monatlicher Zuschuß von 800 000 Francs gewährt, die Stelle eines Generalinspektors für die Auslandsdienste geschaffen und mit dem Journalisten Léon Rollin besetzt. Rollin holte sich junge Leute vor allem von der Pariser Tageszeitung L'Oeuvre und schickte sie in die Havas-Büros nach Berlin, Rom und Warschau.

Maurice Nègre, geboren am 5. August 1901 in St. Laurent-le Minier (Département Gard) als Sohn eines Eisenbahningenieurs, nahm 1931 seine Tätigkeit als Havas-Korrespondent in Warschau auf. 1934 zog er um nach Budapest, 1938 nach Bukarest. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs suchte er Schutz als Presseattaché in der französischen Botschaft in Bukarest. Im Februar 1940 übernahm er noch die Leitung der Balkanprogramme des französischen Auslandsrundfunks Radio Paris-Mondial. Nach der Kapitulation Frankreichs war die Agence Havas von der deutschen Besatzungsverwaltung aufgelöst worden. An ihre Stelle trat im September 1940

in Vichy das Office Français d'Information (OFI). Nègre ging formell als OFI-Korrespondent nach Bukarest zurück. Doch 1941 wurde er dort wegen Spionage verhaftet und zu Zwangsarbeit verurteilt; 1942 schob man ihn wieder ab. Er kehrte nach Frankreich zurück und schloß sich dem Widerstand an. Im Januar 1944 gründete er für die Résistance einen Nachrichtendienst, die Agence d'Information de la France Libre. Aber im März wurde er wieder verhaftet und in das KZ Buchenwald eingeliefert. Sein Nachrichtendienst ging im August 1944 in einer größeren publizistischen Organisation des Comité National de la Résistance auf, in der Agence d'Information et de Documentation (AID), als deren Leiter ursprünglich Maurice Nègre vorgesehen war. Unmittelbar nach der Befreiung übernahm die Widerstandsagentur AID die Einrichtungen des OFI und brachte sie in eine Gründung des aus dem Londoner Exil zurückgekehrten, ehemaligen Havas-Korrespondenten Paul-Louis Bret ein, die am 20. August 1944 den Namen Agence Française de Presse bekam und durch eine Verordnung vom 30. September 1944 als staatliche Behörde Agence France-Press (AFP) errichtet wurde.

Maurice Nègre überlebte Buchenwald; er kehrte 1945 zurück und geriet sogleich in anhaltende und heftige Auseinandersetzungen über ein neues, die Unabhängigkeit garantierendes, genossenschaftliches Statut der AFP. Erst am 1. Januar 1946 konnte er die Leitung von AFP übernehmen. Die Agentur sollte noch fast zehn Jahre zuwarten müssen, bis sie ihre Unabhängigkeit mit einem neuen Statut erreichte. Nègre sollte in den Jahren zuvor mehrmals - vom jeweils amtierenden Informationsminister - eingesetzt und wieder abgesetzt werden. Er leitete die Nachrichtenagentur AFP:

- vom 1. Januar 1946 bis zum 15. Juni 1947,
- vom 1. Februar 1950 bis zum 18. Februar 1952,
- vom 25. März 1952 bis zum 28. September 1954.

Am 28. September 1954 ernannte François Mitterrand, der damalige Informationsminister im Kabinett Pierre Mendès France, den früheren Havas-Korrespondenten Jean Marin (Pseudonym aus Londoner Exilrundfunktagen für Yves Morvan) zum Nachfolger von Nègre; Marin-Morvan blieb bis 1975 im Amt.

Als Verleger und Chefredakteur der Wochenzeitschrift Seine-et-Oise und als PR-Berater zog sich Maurice Nègre aus dem leidigen Nachrichtengeschäft zurück. Er ist am 2. Juli 1985 in Paris gestorben.

IV.

Terrible Ted Turner bei Gospodin Gostelradio

Win a little (MGM), loose a little (CBS) - was Robert Edward Turner, genannt Ted, Jahrgang 1938, in den letzten Monaten alles unternommen hat, um die amerikanische Kommunikationsindustrie aufzumischen, das half der Medienfachpresse immer wieder aus dem Sommerloch heraus. Bei uns war beispielsweise von Turners

"Sprung nach Europa" (via Intelsat) die Rede ("Media Perspektiven", 4/85), illustriert mit einem peniblen Unternehmensorganigramm der Turner Broadcasting Company, Sitz Atlanta, mit ihren Töchtern, den Fernsehgesellschaft WTBS und Cable News Network TV, der Hörfunkgesellschaft Cable News Network Radio, der Kabelfunkgesellschaft CNN Headline News, Programmproduktions- und Verwertungsgesellschaften, einer Baseball- und einer Basketball-Mannschaft. Turner Broadcasting hat 1984 rd. 300 Millionen Dollar umgesetzt, einen Nettoerlös von 10 Millionen Dollar erwirtschaftet und sich auf Platz 45 in der Rangskala der amerikanischen Medienunternehmen niedergelassen; das war, wohlge-merkt, vor dem Kauf der Metro-Goldwyn-Mayer.

Relativ geringe Beachtung in der allgemeinen und in der Fachpresse fand allerdings Turners Sprung über Europa hinweg nach Moskau, seine handfesten Geschäftsverbindungen zum sowjetischen Rundfunk. Im vergangenen Frühjahr reiste er nach Moskau und besuchte Sergej Georgiewitsch Lapin, Jahrgang 1912, seit 1970 Vorsitzender des Unionsrepublikanischen Staatlichen Komitees des Ministerrats der UdSSR für Fernsehen und Rundfunk (Gossudarstwjenni Komitet Sowjeta Ministrow SSSR po Telewidjeniju i Radiowjeschtschaniju - Gostelradio), höchster sowjetischer Rundfunkfunktionär und ZK-Mitglied. Turner kehrte mit zwei Zusagen zurück: 1. Die Intervision, das östliche Gegenstück - schnell gesagt - zur Eurovision, wird die Turner Broadcasting Co. als assoziiertes Mitglied aufnehmen. 2. Gostelradio und Turner Broadcasting schließen einen Vertrag über die gemeinsame Veranstaltung und Rundfunkauswertung der "Freundschaftsspiele - Goodwill Games", einer Art Gegenolympiade, sowie über einen umfassenden Programmaustausch mit dem sowjetischen Fernsehen und den Fernsehkomitees der anderen Mitglieder der Intervision.

Im August wurde dann der Vertragsabschluß auf gleichzeitigen Pressekonferenzen in New York, Moskau, London und Phoenix/Arizona bekanntgegeben, live übertragen von Turners Superstation WTBS. Beschlossen wurde, daß Turner Broadcasting und Gostelradio gemeinsam die "Freundschaftsspiele" im Juli 1986 in Moskau produzieren und senden werden; die Spiele sollen alle vier Jahre ausgetragen werden, im Jahre 1990 in den Vereinigten Staaten. Turner Broadcasting wird die amerikanischen Sportler ausrüsten und deren Reisekosten übernehmen, während Gostelradio für die Sportler aus den anderen Ländern aufkommen wird. Die Erträge werden aufgeteilt. Turner behält sich die alleinigen Senderechte für die USA vor. Die Erträge aus der weiteren Rundfunkverwertung der "Freundschaftsspiele" in anderen Ländern werden ebenfalls unter den beiden Veranstaltern aufgeteilt. Ganz nebenbei wird sich Ted Turner mit diesem Vertrag über die Tatsache hinwegtrösten wollen, daß er im Megadollar-Deal um die Fernsehrechte an den Olympischen Spielen 1988 - derzeit sind rd. 400 Millionen Dollar im Angebot - nicht mithalten kann.

Der zweite Teil des Turner-Gostelradio-Vertrags, der vorerst zwei Jahre gelten soll, behandelt einen regelmäßigen Austausch von Personal und Programm sowie bestimmte Koproduktionen. Hatte sich Turner bereits im Herbst 1984 den westeuropäischen Markt erschlossen, indem er sein Cable News Network (CNN) an der täglichen Eurovision News Exchange teilnehmen ließ, probeweise,

um dann im September dieses Jahres ein tägliches Nachrichtenpaket seiner CNN Headline News auf den europäischen Markt zu tragen, bedeutet der Vertrag mit den Sowjets, daß er nun auch am täglichen Intervision News Exchange teilnehmen und CNN-Material anbieten darf. Aktuelles Material sämtlicher Intervisionsmitglieder steht CNN im Austausch zur Verfügung. Die Kosten sollen gegeneinander aufgerechnet werden. Die Übertragungen von und nach Atlanta erfolgen über das östliche Intersputniksystem mit den Rundfunksatelliten Gorizont (Horizont) 4 und 7; das kommt billiger als die Nutzung des westlichen Intelsatsystems. Und eben aus diesem Grund investiert Turner in eine eigene Bodenstation bei Atlanta zum Kontakt mit den Intersputniki. Die amerikanische Bundesfernmeldeverwaltung (FCC') hat ihm die Bodenstation genehmigt. Schließlich wird Turners WTBS mit dem sowjetischen Fernsehen einen sechsstündigen Dokumentarfilm drehen unter dem Titel "Portrait of the Soviet Union", der 1987, zur Feier des 70. Jahrestages der Oktoberrevolution, auf den Bildschirmen in Ost und West präsentiert werden soll, - Copyright Turner Broadcasting - Gostelradio MCMLXXXVII.

V.

Radio Martí - Volksaufklärung oder Propaganda?

Nach einem vierjährigen politischen Streit, nach einer zwei-monatigen Versuchszeit und am 83. Jahrestag der Unabhängigkeit Kubas - von Spanien und mit amerikanischer Hilfe - eröffnete am 20. Mai 1985 um 05.30 Uhr Ortszeit die Stimme Amerikas (Voice of America/VOA) ihren neuen Kuba-Dienst unter der Ken- nung Radio Martí. José Martí war einer der drei kubanischen Rebellenführer im Kampf gegen das spanische Expeditionskorps 1896/97. Der amerikanische Kongreß hat dem Programm für 1986 schon einen Haushalt in Höhe von 11,2 Millionen Dollar genehmigt, darunter 188 Stellen. Das Programm kommt aus einem Studio in Washington und wird über einen 50 kW-Mittelwellensender in Marathon Key/Florida auf der Frequenz 1180 kHz ausgestrahlt; daneben werden zwei Kurzwellenfrequenzen der VOA benutzt. An sieben Tagen der Woche läuft ein Programm von vierzehneinhalb Stunden, bestehend aus Nachrichten (25 %), Berichten, VOA-Kommentaren, Diskussionen, Sport (35 %), Vermischtes, Unterhaltung, Musik, Kirchliches (40 %).

Als Präsident Ronald Reagan 1981 erstmals Sendungen für Kuba gefordert hatte, setzte eine äußerst heftige innenpolitische Auseinandersetzung ein. Die einen befürchteten einen Ätherkrieg mit Kuba und eine erhebliche Verschlechterung der delikaten politischen Beziehungen, vor allem wenn entschlossene Exilkubaner einmal das Programm unter ihren Einfluß bringen sollten. Bei den Senatsanhörungen über die rechtliche Ausstattung von Radio Martí wurde darüber gestritten, ob es sich um eine selbständige Rundfunkeinrichtung der United States Information Agency (USIA) - wie etwa der Rias-Berlin oder Radio Free Europe/Radio Liberty in München - handeln sollte oder um ein Programm der Stimme Amerikas. Der Kongreß fand am Ende einen Kompromiß: Radio Martí

untersteht zwar der Stimme Amerikas, hat aber einen besonderen Programmauftrag zur Ansprache der kubanischen Bevölkerung. Der Journalistik-Professor von der Pennsylvania State University, John Spicer Nichols, Gutachter für den Auswärtigen Ausschuß des amerikanischen Senats sowie Berater einer Anwaltsfirma, die die Rechte privater Rundfunkunternehmen vor allem in Florida vertritt, hält das neue Kuba-Programm der VOA für überflüssig und für Verschwendung von Steuergeldern, für eine "elektronische Schweinebucht", wie er einen Kommentar für das Fachblatt Broadcasting (No. 21/27.5.85, p. 22) überschrieb: "Radio Marté: an electronic Bay of Pigs".

VI.

60 Jahre (là-là) Radio Tour Eiffel

Das Telegraphenlabor des französischen Kriegsministeriums unter General Gustave Ferrié veranstaltete seit 1921 Reichweitenversuche mit einem Zeichenfunksender, der auf dem Eiffel-Turm in Paris installiert war. Seit Juli 1922 wurde dreimal täglich der Wetterbericht verbreitet. Im gleichen Jahr schloß die Postverwaltung mit dem Kriegsministerium einen Nutzungsvertrag für den Eiffelturmsender, um für die Handelskammern einen Wirtschaftsnachrichtendienst einzurichten. Doch gleichzeitig setzten die Telegraphentechniker des Kriegsministeriums und der Postverwaltung ihre Reichweiten- und Qualitätsversuche fort. Dazu hatten sie die gleiche Idee wie zur gleichen Zeit ihre Kollegen in der deutschen Hauptfunkstelle Königs Wusterhausen; sie lasen Texte vor und spielten kleine Musikstücke. Um diese Zeit trat ein Mann auf, der sich lange Zeit als "Erfinder" des Rundfunks in Frankreich ausgegeben hat: Maurice Privat. Der umtriebige Journalist veranstaltete in öffentlichen Sälen Diskussionsabende über Gott und Welt, mit Wort- und Musikvorträgen garniert, beinahe so etwas wie eine Talkshow; er nannte diese Veranstaltungen "Gesprochene Zeitung (journal parlé)". Mit der drahtlosen Telegraphie hatte er zunächst gar nichts im Sinn. Doch eines Tages kam ihm der Gedanke, seine Veranstaltung über den Eiffelturmsender zu übertragen. Er beantragte bei der Postverwaltung die Genehmigung, den Sender zu bestimmten Zeiten für seine Gesprochene Zeitung zu nutzen. Diese Genehmigung wurde 1924 erteilt, doch erst am 3. November 1925 eröffnete Maurice Privat sein erstes Programm. Inzwischen hatten freilich auch schon andere Rundfunkveranstalter ihre Programme auf den Weg gebracht, und sie machten ihm vor, wie man Rundfunk finanziert, - durch Werbung. Am 1. März 1926 stellt Privat einen Werbechef ein, doch dieser sollte Radio Tour Eiffel in einen der aufregendsten Finanzskandale der Republik hineinreißen; sein Name war Alexander (Sacha) Stavisky. Maurice Privat machte Pleite und konnte noch froh sein, daß Radio Tour Eiffel 1928, zusammen mit einigen anderen privaten Rundfunkgesellschaften, der staatlichen Rundfunkverwaltung unterstellt wurde. Diese nutzte den Langwellensender auf dem Eiffelturm bis 1933 zur Verbreitung eines landesweiten, "nationalen" Programms, bis Frankreich diese Welle,

wie auf der europäischen Funkkonferenz in Luzern vereinbart, im Januar 1934 abgeben mußte. Eine eigene Programmidentität hatte der Sender seither nicht mehr. Immerhin fand der Eiffelturm seit 1935 wieder eine neue, attraktive Verwendung als Träger für den ersten Fernsehversuchssender. Als Träger für Mittel- und Kurzwellenstrahler war der Turm wegen seiner ungünstigen Lage im Stadtgebiet von Paris nicht mehr zu gebrauchen. Erst als sich die RTF gegen Ende der vierziger Jahre der Ultrakurzwelle zuwandte, kam der 300 m hohe Turm wieder zu Ehren.

Am 7. Dezember 1981 meldete sich auf der UKW-Frequenz 101,4 MHz ein Radio Service Tour Eiffel (RTE), eine kommunale Rundfunkgesellschaft der Stadt Paris unter Beteiligung der Handelskammer und der Handwerkskammer, also finanziell gesichert. Zu hören war ein friedliches Service-Programm für ältere Hörerinnen und Hörer, vor allem unter den seßhaften, hausgewerblichen Berufen in der französischen Hauptstadt. Diese gutbürgerliche Rundfunkidylle soll sich nun ändern. Im April dieses Jahres wurde das Rundfunkunternehmen der Stadt Paris in eine privatrechtliche Gesellschaft Radio Tour Eiffel (RTE) umfirmiert, die sich von 1986 an ausschließlich aus Werbeeinkünften finanzieren muß. Das bedeutet ein neues Programm für ein neues Rundfunkpublikum; viel Musik (60 %) soll es sein, Mitmachspiele und Nachrichten. Ein Familienprogramm soll gleichwohl dabei herauskommen, wenngleich stärker als bisher auf die mobile Hörerschaft zwischen 25 und 45 Jahren, die morgens und abends mit ihrem Auto unterwegs ist, zugeschnitten. RTE-Direktor Jérôme Bellay, vormals Nachrichtenchef beim staatlichen Hörfunk Radio France und Chefredakteur beim zweiten Fernsehprogramm Antenne 2, gibt - natürlich - dem verstaubten Programm Rundfunk ("Le format grandes ondes") keine Chance mehr. Vielmehr gehöre, so prophezeit er, dem UKW-Lokalhörfunk im Magazinformat in Frankreich die Zukunft. Na, endlich.

VII.

Standardprogramm für Stadtradios

Nun mag ja sein, daß der französische Staatsrundfunk Radio France (RF), die Hörfunkgesellschaft der Télédiffusion Française (TDF), lange Zeit kulturbewußt genug war, um dem zersetzenden Programmbazillus M (für Magazinitis) zu widerstehen. Wie lange RF das allerdings im Wettbewerb mit den privaten, lokalen Rundfunkgesellschaften durchhalten wird, hängt wahrscheinlich in erster Linie davon ab, wie weit in Frankreich der "Generalsekretär für Dezentralisation" - vergleichbar dem "Regionalisierungsbeauftragten" hierzulande - noch gehen darf. Heute schon hat RF nicht weniger als 55 Programme unterschiedlichen topologischen Typs, das Schicksal einer hochzentralistischen Rundfunkorganisation. Da gibt es zunächst die vier klassischen Programmketten (chaînes thématiques): France-Inter, France Culture, France Musique und Radio Bleu (Seniorenprogramm), alle für das Stadtgebiet von Paris. Die drei Programmketten Radio 7 (Jugend-

programm), France-Inter Provence/FIP und Sorbonne Radio France werden im Bereich der Stadt und der Région Paris verbreitet. Das Werk des Generalsekretärs für Dezentralisation sind elf Regionalprogramme von France-Inter (France-Inter Régionaux/FIR), acht besondere Regionalprogramme und vor allem, der Not gehorchend, inzwischen 29 Lokalprogramme (stations décentralisées). Bis Ende dieses Jahres sollen sechs weitere Regionalprogramme sowie ein FIR-Programm hinzukommen.

Das Kernprogramm von Radio France ist noch immer "France-Inter", und hier gab es auch bereits ein halbes Stündchen Werbung täglich, bevor im vergangenen Jahr auch die übrigen Programme von RF für Werbeeinschaltungen geöffnet worden sind. Doch in der hauseigenen Werbemittlung, einer Abteilung mit dem hochtönenden Namen Direction des Affaires Promotionnelles et Commerciales (DAPC), hat man Zweifel, ob die Werbekunden anbeißen werden, zumal da keine Markenartikelwerbung erlaubt ist, sondern allein Gemeinschaftswerbung für Waren- und Dienstleistungsgruppen sowie institutionelle Werbung. Nach neueren Umfragen sieht es um die Reichweite von "France-Inter" recht düster aus im Vergleich zu den privaten Lokalradios und zu den Randstaatsensendern. Angeführt wird die Reichweitenskala von Radio-Télé-Luxembourg mit 32, gefolgt von "anderen Sendern" (!) mit 28, Europe 1 mit 19, France-Inter 12 und Radio Monte Carlo mit 9 Prozent. Die "anderen Sender", gemeint sind natürlich die privaten Lokalradios, erreichen mehr als die doppelte Reichweite von France-Inter. Die Leute von der DAPC werden sich, und sei es auch nur mit einem halben Blick, das Programmprofil für ein Jedermann-Radio in Klein- und Mittelstädten vornehmen und mit den Programmplanern durchsprechen wollen:

TAGESZEIT	REICHWEITE	HÖRERTYP	WUNSCHPROGRAMM
01.00-05.00	gering	Nachtberufe Schlafgestörte Kranke	Internationale U-Musik, Hintergrundmusik
05.00-07.00	mittel	Arbeiter Angestellte Künstl. Berufe	Französische Schlager, U-Musik, Internat. Spitzentitel
07.00-09.00	hoch	Mittlere und leit. Angestellte, freie Berufe, Kaufleute	Angelsächs.Musik, Rythm & Blues, Klass. Musik, Kurznachrichten
09.00-12.00	hoch	Hausfrauen, Kaufleute Künstl. Berufe Studenten	Französ. und internat.U-Musik u. Schlager, Vermischte Nachrichten, Kurzspiele

TAGESZEIT	REICHWEITE	HÖRERTYP	WUNSCHPROGRAMM
12.00-14.00	hoch	Kaufleute, Hausfrauen Gelegenheitshörer (Autofahrer)	Musik, Spiele Nachrichten
14.00-17.00	gering	Hausfrauen, Kaufleute Künstl. Berufe	Französ. und internat. U-Mu- sik und Schlager, vermischte Nach- richten
17.00-19.00	hoch	Schüler, Studenten,	Hit-Parade, alte
19.00-20.00	hoch	mittl. und leitende Angestellte, freie Berufe, Gelegenheits- hörer (Autofahrer)	und neue Schlager, angelsächs. Titel, Jazz, Kurznach- richten, Sport- berichte
20.00-21.00	gering	gemischt	Moderne angel- sächs. U-Musik und Lieder
21.00-23.00	mittel	Studenten, Angestellte Arbeiter, mittlere Einkommensstufen	Rock'n Roll, alte und neue Schlager, Ver- anstaltungskalen- der
23.00-01.00	gering	Nachtschwärmer Gelegenheitshörer (Autofahrer)	Jede Art inter- nat. U-Musik und Lieder

Quelle: Écho de la Presse et de la Publicité 15.4.1985, p. 36

VIII.

Werbung in "Radio France Internationale (RFI)"

Auf Vorschlag des Postministers André Mallarmé beschloß der Ministerrat der Französischen Republik am 16. August 1930 die Errichtung eines "Kolonialsenders (poste colonial)". Am Vorabend der Eröffnung der Pariser Kolonialausstellung, am 30. April 1931, nahm der Auslandsdienst des französischen Rundfunks unter der Kennung Radio-Colonial seine Sendungen auf; seit April 1938 meldete er sich als Radio Paris-Mondial. Die Weltrundfunk-Ideologie hatte sich auch hier durchgesetzt. Die staatsunmittelbare Organisation und Programmpolitik des Auslandsdienstes blieb auch nach dem Zweiten Weltkrieg bestehen. Die Auslandsdienste der Radiodiffusion Télévision Française (RTF), Emissions Extérieures und, seit 1964, des Office de Radiodiffusion Télévision Française (ORTF) - ein Europadienst und ein Überseedienst -

unterstanden dem Informationsminister in Zusammenarbeit mit dem Außenminister. Im Jahre 1968 setzte der Außenminister seine alleinige Zuständigkeit in der Aufsichtsbehörde für die Auslandsdienste, der Direction à l'Action Extérieur et à la Coopération (DAEC), durch.

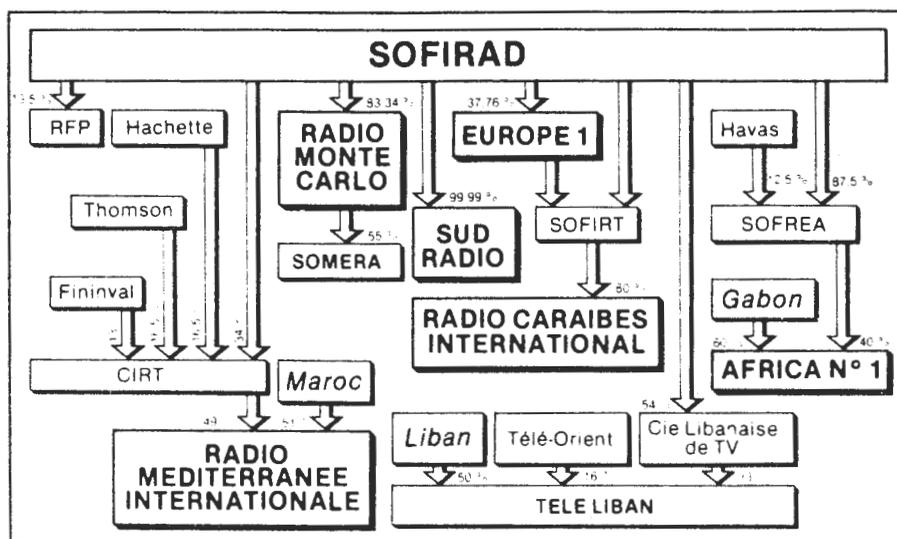
Als durch das Rundfunkgesetz vom 7. August 1974 das ORTF zum Jahresende aufgelöst worden war, stellte auch die DAEC ihre Tätigkeit ein. Die Nachfolgeorganisation des ORTF, die Télédiffusion Française (TDF) mit ihren vier Programmgesellschaften Radio France (Hörfunk), Télévision Française (TF 1), Antenne 2 (A2) und France-Régions (FR 3), die am 6. Januar 1975 ihren Betrieb aufnahm, verbreitete zunächst keinen eigenen Auslandsdienst. Vielmehr eröffnete - ebenfalls am 6. Januar 1975 - die staatliche Rundfunkverwaltung SOFIRAD einen neuen Auslandsdienst, allerdings in einem sehr bescheidenen Umfang, in englischer und in französischer Sprache für bestimmte Gebiete Europas, Afrikas und der Vereinigten Staaten. Bald wurde jedoch erkennbar, daß Frankreich wieder einer repräsentativen Rundfunkstimme bedurfte, und mit Verordnungen vom 17. September und vom 31. Dezember 1982 wurde zum Jahresbeginn 1983 als fünfte selbständige Programmgesellschaft unter dem Dach der TDF der Auslandsdienst Radio France Internationale (RFI) errichtet, rechtlich als Tochtergesellschaft von Radio France. Zu dieser Zeit sendete RFI nicht mehr als 125 Programmstunden pro Woche. Ein Fünfjahresplan wurde aufgestellt. Ein neues Pflichtenheft enthielt neben den politischen nun ausdrücklich auch wirtschaftspolitische Programmaufgaben: "Favoriser le développement économique française." Das bedeute die Aufnahme von Werbesendungen, allerdings ausschließlich für französische Markenprodukte und vorerst nur im Afrikadienst (RFI-Afrique). Mit etwa 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und einem Jahresetat von 335 Millionen Francs sendet RFI inzwischen 628 Programmstunden pro Woche in 17 Sprachen und ist damit immerhin auf den 12. Platz der Weltrangliste gelangt. Über die Kurzwellensender in Allouis und Issoudun verbreitet RFI sechs Zonenprogramme (Europa, Osteuropa, Afrika|Ozeanien, Nordamerika, Südamerika und Asien), unterhält einen Transkriptionsdienst für frankophone Länder Afrikas und sendet schließlich ein besonderes, vielsprachiges Inlandprogramm über Mittelwelle für Gastarbeiter. In den letzten Jahren wurden mehrere neue Sender und Umsetzer in Betrieb genommen, allein 1984 drei in Montsinéry (Guayana) für die Südamerikadienste. Systematische Hörerforschung wird allein in einzelnen frankophonen Staaten Afrikas betrieben. Für die Hörerforschung in anderen Zielgebieten arbeitet RFI bisweilen mit der BBC und mit der Deutschen Welle zusammen.

IX.

SOFIRAD verschleißt ihre Präsidenten

Die Rundfunkverwaltung des französischen Staates, die Société Financière de Radiodiffusion (SOFIRAD), hat wenig mit dem französischen Staatsrundfunk, mit Inlandhörfunk und Inlandfernsehen

unmittelbar zu tun. Ihre Interessen liegen jenseits der politischen Grenzen der Republik, und seien es auch nur ein paar Kilometer über die Grenze - wie bei Radio Monte Carlo, bei Europe 1 oder Sud-Radio, oder seien es ein paar tausend Kilometer - wie bei Radio Caraibes International (Martinique, Fort de France, Guadeloupe), Africa No. 1 (Libreville|Gabon) oder bei Radio Méditerranée Internationale (Casablanca|Marokko).



(Quelle: Écho Presse et de la Publicité, 20.5.85, p.36)

Die traditionell engen persönlichen Beziehungen zwischen Mitgliedern der französischen Regierung und dem jeweiligen Präsidenten der SOFIRAD können als Beleg herhalten für die kommunikations- und wirtschaftspolitische Bedeutung, die dem Auslandsrundfunk beigemessen wird. Das erklärt auch die rundfunkpolitisch durchaus ungewöhnliche Tatsache, daß SOFIRAD es verstanden hat, den Auslandsrundfunk an sich zu reißen, als 1974 das ORTF aufgelöst und die Nachfolgeorganisation TDF nur den Inlandrundfunk zugestanden bekam. Der Manager dieses medienpolitischen Coup d'État war ein hoher Beamter aus dem Finanzministerium und - seit 1973 - SOFIRAD-Präsident Jean-Marie Roche (geb. 18.6.1930 in Strasbourg, gest. 13.5.1985 in Paris). Nach dem Regierungswechsel im Mai 1981 kam, auf Empfehlung von Michel Jobert, selbstverständlich ein neuer Mann an die Spitze der SOFIRAD: der Journalist (Combat und Figaro) und Fernsehproduzent (RTL und Cie. Libanaise de Télévision) Michel Caste (geb. 2.9.1928 in Paris). Doch er hatte das Pech, die Rundfunkverwaltung zum ersten Mal in ihrer Geschichte in die roten Zahlen zu manövrieren (vgl. MITTEILUNGEN Nr. 3/1984, S. 215). Das und die Preisgabe der allgemeinen Auslandsdienste an die TDF durch die Gründung von Radio France Internationale (RFI) kosteten Michel Caste seinen Posten. Ihm folgte 1983 der Kabinettsdirektor des Kommunikationsministers Georges Fillioud, der junge UN-Diplomat Bernard Miyet (geb. 16.12.1946 in Bourg-de-Péage/Drôme). Aber

auch er vermochte sich nicht lange zu halten, obwohl er den Haushalt der SOFIRAD wieder ausgeglichen hat, vor allem indem er das ehrgeizige, 1976 gegründete Kabelfernsehunternehmen Télé France USA im September 1983 zumachte. Was aber Bernard Miyet gar nicht gefiel, waren die Entscheidungen, den privaten und schließlich auch noch den staatlichen Rundfunkunternehmen die Aufnahme von Werbung in ihre Programme zu genehmigen.

Neuer SOFIRAD-Präsident wurde im Dezember 1984 Gérard Unger. Nach einem Jahr im Amt versucht er sich mit einer Geschäftspolitik, die man ihm nicht als Rückzugsgefecht auslegen könnte. Seine Peripheriegesellschaften muß er gegen den wachsenden Druck des privaten Lokalrundfunks abschirmen, während er seine Überseeesellschaften möglichst auf eigene Beine stellen und von Subventionen unabhängig machen möchte. Mit dem Auslandsdienst RFI streitet er sich über die jeweiligen Einflußgebiete. Im frankophonen Afrika konkurriert SOFIRAD bereits heftig mit RFI. Das starke Engagement von RFI im Nahen Osten und in Südamerika verfolgt Gérard Unger mit großem Mißtrauen. Bleibt abzuwarten, wie lange er durchhalten wird. Sonst wartet gewiß auch auf ihn, wie auf die meisten seiner Vorgänger, ein weniger aufreibender Posten; Michel Caste ist seit 1983 Generaldirektor der französischen Staatslotterie.

Winfried B. Lerg

Jürgen Overhoff
FARBE FÜR FERNSEHEN UND WIRTSCHAFT

I. Warum das Fernsehen eingeführt wurde

Motivation der Rundfunkanstalten

Der Wiederaufbau des Fernsehens hatte in Deutschland 1948 begonnen; im Dezember 1952 wurde der regelmäßige Programmbetrieb in Hamburg eröffnet. Während schon ein Jahr später in den USA das Farbfernsehen eingeführt wurde, war man in Deutschland noch mit dem Aufbau des Schwarz-Weiß-Fernsehens beschäftigt. Die Rundfunkanstalten bauten Sendeeinrichtungen und erweiterten den Programmbetrieb, die Bundespost installierte die Übertragungswege, und die Industrie nahm die Produktion von Fernsehgeräten auf; an Farbfernsehen dachte zu dieser Zeit in Deutschland noch niemand 1).

Mitte der fünfziger Jahre begann sich die internationale Fernmeldeorganisation mit der Farbfernseheinführung in Europa zu beschäftigen. Auf einer Tagung des "Comité Consultatif International des Radiocommunications" (C.C.I.R.), das die Aufgabe hat, weltweit die Funkdienste zu koordinieren und zu normieren, beschlossen Post-, Industrie- und Rundfunkfachleute 1956 in Warschau, sich nach Möglichkeit auf ein gemeinsames System für Europa zu einigen. Das Fernmeldetechnische Zentralamt der Deutschen Bundespost (DBP) in Darmstadt führte unter der Leitung von Oberpostrat Johannes Müller Übertragungsversuche und Systemuntersuchungen durch, und das "Rundfunktechnische Institut" (RTI) in Nürnberg, eine der Forschungs- und Erprobungseinrichtungen der Rundfunkanstalten, entwickelte Farbfernseh-Übertragungsmöglichkeiten nach dem amerikanischen Verfahren des "National Television System Committee" (NTSC), testete aber auch das neuentwickelte französische "System en couleur avec memoire" (Secam) 2). Die amerikanische Norm von 525 Bildzeilen mußte an die deutsche mit 625 Zeilen angepaßt werden 3). 1958 und 1959 wurden erste Ausstrahlungsversuche mit dem NTSC-System über den Sender Haardtkopf unternommen. Das "Institut für Rundfunktechnik" (IRT) in Nürnberg, die inzwischen von der ARD 1956 gegründete Nachfolgeorganisation des RTI in der die technischen Entwicklungsabteilungen von NDR und SWF integriert worden waren, führte im Oktober 1962 weitere Versuchssendungen über die Postsender München und Nürnberg durch 4).

-
- 1) Walter Bruch: Die Fernsehstory. Stuttgart. 1969. S. 20 f.
 - 2) Walter Haas: Farbfernsehen, ein Geschenk unseres Jahrhunderts. Düsseldorf und Wien. 1967. S. 195.
 - 3) Richard Theile an Schulz, Techn.Dir., 20.6.1961, in: WDR-Hist. Arch., Aktenbestand Hans Brack, R 23 XXII, Farbfernsehen, 1961-1963.
 - 4) WDR Tech.Dir. an Theile, 10.9.1962, ebenda; Theile an ARD, Tech.Dir., 19.10.1962, ebenda.

Grund für die technischen Abteilungen der Rundfunkanstalten, sich mit dem Farbfernsehen zu beschäftigen, war nicht allein die Entscheidung des C.C.I.R., eine gemeinsame europäische Farbfernsehnorm zu entwickeln, sondern auch die Einstellung der Verantwortlichen in den Funkhäusern gegenüber dem Zuschauer. Sie fühlten sich verpflichtet, "neue Kommunikationstechniken in mindestens gleicher Weise...dem Zuschauer zugute kommen (zu) lassen wie kommerzielle Fernsehsysteme" 5). Ein wirtschaftliches Argument für die Rundfunkanstalten mag die Aussicht auf eine Steigerung der Teilnehmerzahlen und damit der Gebühreneinnahmen gewesen sein. Außerdem mußten sie als Programmproduzenten auch die technischen Einrichtungen vor allem für die Studios und die Übertragung zum großen Teil erst entwickeln und dann erproben. Die Rundfunkanstalten waren deshalb bestrebt, frühzeitig die Voraussetzungen für technische Innovationen wie das Farbfernsehen zu schaffen.

Organisatorische Vorbereitungen durch die Rundfunkanstalten

Bis Anfang der sechziger Jahre hatte sich allein das IRT mit dem Farbfernsehen befaßt. Zwar schlug sein Leiter, Richard Theile, schon 1961 vor, innerhalb der ARD ein zentrales Farbversuchsstudio einzurichten, doch wurde diese Idee erst vier Jahre später von den Intendanten wieder aufgegriffen 6). Nur den WDR Köln schien der Vorschlag Theiles motiviert zu haben, auf dem Gebiet des Farbfernsehens aktiv zu werden und sich damit Standortvorteile zu verschaffen. Ohne ausdrücklichen Auftrag der ARD begann man in Köln unverzüglich mit wissenschaftlichen Untersuchungen und betrieblichen Vorbereitungen der Farbfernsehtechnik. Der Verwaltungsrat des WDR erhöhte im April 1962 die Rücklagen für zukünftige Investitionen auf dem Farbfernsehsektor auf 20 Mio. DM und gab 900.000 DM für die Errichtung eines "Farblabors" in Köln-Ehrenfeld frei, das 1963 in Betrieb genommen wurde 7). Schon ein Jahr später konnten die WDR-Techniker aus dem "Farblabor" die ersten Versuchssendungen ausstrahlen. Damit war der WDR die einzige Rundfunkanstalt, die bereits über eine sendefähige vollelektronische Farbfernsehleinrichtung verfügte. Intendant Klaus von Bismarck schlug, um die führende Rolle des WDR auf dem Gebiet der Farbfernsehtwicklung zu behalten, dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates, Josef Hermann Dufhues, vor, einen Farbfernsehkomplex aufzubauen. Im Mai 1965 wurde daraufhin in Köln-Ehrenfeld ein 300 m² großes Farbfernsehstudio eingerichtet 8).

5) Roland Freyberger: Die Farbe im Fernsehen, in: ARD-Jahrbuch 1974. Hamburg. 1974. S. 94.

6) Niederschrift der Verwaltungsratssitzung des IRT in Saarbrücken 27.10.1961, in: Brack, a.a.O., R 23 XXII, 1961-19613. S. 2.

7) WDR 113. Verwaltungsratssitzung, 6.4.1962, ebenda; WDR Verwaltungsratssitzung, 27.7.1962, ebenda; Fernseh-Information, Heft 24, 1962, S. 520; -: Wird's endlich bunt?, in: Hör Zu. 1962.

8) von Bismarck an J.H. Dufhues, 14.8.1964, in: WDR-Hist.Arch., Aktenbestand Klaus von Bismarck, Farbfernsehen, 1961-1965; -: Technische Vorbereitung des WDR für das Farbfernsehen, in: WDR-Information, Nr. 35/66, 7.2.1966; Hans Brack an von Bismarck, 27.4.1965, in: WDR-Hist. Arch., Aktenbestand Hans Brack, R 23 XXIIa, 1965-1967.

Dagegen reagierte die ARD im ganzen förmlich erst vier Jahre später auf die Idee Richard Theiles von 1961. Auf Vorschlag der Intendanten Christian Wallenreiter (BR) und Hans Bausch (SDR) wurde nun für die Einrichtung eines zentralen Versuchs- und Produktionsstudios für ARD und ZDF die Bavaria München in Aussicht genommen, die sich seit 1959 mehrheitlich im Besitz von WDR und SDR befand 9). Der WDR, der sich durch seine Aktivitäten bereits eine günstige Ausgangsposition geschaffen hatte, brachte sein eigenes Farbstudio ins Gespräch 10). Aber auch andere Anstalten boten sich als Standort des Projektes an. Der NDR brachte die "Studio Hamburg G.m.b.H.", eine Tochterfirma der "Norddeutschen Werbefernseh G.m.b.H.", ins Spiel, während SDR und SWF ein gemeinsames Farbstudio mit der Bezeichnung "Quadriga" installieren wollten 11). Das Angebot des WDR, sein Versuchsstudio als zentrales Farbfernsehstudio von ARD und ZDF zu führen, wurde jedoch mit dem Argument abgelehnt, dieses Studio in Köln-Ehrenfeld sei für dessen Aufgaben zu klein. Als daraufhin BR und ZDF 1966 ihre Zustimmung verweigerten, ein zentrales Produktionsstudio bei der Bavaria in München zu errichten, beschloß der WDR, das Farbfernsehen in Köln im Alleingang weiter auszubauen 12). Die Kölner Anstalt wurde darin bestärkt, als das ZDF aus dem gemeinsamen Vorhaben eines zentralen Versuchs- und Produktionsstudios wieder ausstieg und für 28 Mio. DM die "Riva Studios" in München kaufte, die, in "Fernsehstudio München Atelierbetriebsgesellschaft m.b.H." umbenannt, zu Vorbereitungen für elektronische Farbproduktionen benutzt wurden 13).

Das Projekt eines "Zentralen Farbfernsehstudios" von ARD und ZDF scheiterte also an dem Prestigedenken einzelner Sendeanstalten und an der Sorge, der WDR als die größte der Landesrundfunkanstalten würde seine dominierende Position in der ARD durch das Farbzentralstudio in Köln weiter ausbauen. Solche Befürchtungen waren sicherlich nicht unberechtigt, denn es war das erklärte Ziel des WDR, seine führende Rolle in der Farbfernsehtwicklung nicht aufzugeben. So erschwerte das Konkurrenzverhalten der Rundfunkanstalten zwar die Zusammenarbeit untereinander, doch führte die Konfliktsituation dazu, daß die beiden großen Rundfunkanstalten WDR und NDR jede für sich den Farbfernsehaufbau weiter vorantrieben. So bewilligte der NDR-Verwaltungsrat am 3. Juli 1965 30 Mio. DM für die Farbfernsehtwicklung in Hamburg, bevor eine endgültige Entscheidung über ein Zentral-

9) -: Hauptversammlung der ARD im übrigen ohne wesentliche Beschlüsse. Im Blickpunkt, in: Aktueller Fernsehdienst, Nr. 56/65, 5.7.1965, S. 393.

10) WDR Tech.Dir. an von Bismarck, 27.7.1964, in: Bismarck, a.a.O., 1961-1965.

11) von Bismarck - Rede vor WDR-Gremien in Köln, 17.12.1965, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1965-1967, S. 6; Studio Hamburg G.m.b.H. an von Bismarck, 22.10.1965, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1964-1965.

12) Bausch-Bericht auf Aufsichtsratssitzung der Bavaria Atelier GmbH, Tagesordnungspunkt 6, gemeinsames Farbfernsehstudio München, 16.9.1966, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1965-1967.

13) -: Riva Studios unter neuer Firma. Bericht über ZDF Fernseherratbeschuß, in: Die Welt, 7.10.1966; -: vgl. Meldung in: Kirche und Fernsehen, Nr. 34. 3.9.1966.

studio gefallen war 14). Der frühe Einstieg des WDR war von der Befürchtung geleitet, das Farbfernsehen könnte zuerst beim ZDF verwirklicht werden 15). Trotz des Scheiterns der Pläne für ein zentrales Farbversuchsstudio gingen also die Vorbereitungen für das Farbfernsehen zügig weiter. Der für die Übertragung wichtige Sternpunkt Frankfurt wurde "farbtüchtig" ausgebaut, und ARD und ZDF trafen Absprachen über das Programm. Von September 1965 an wurden Versuchssendungen mit dem deutschen PAL-System unternommen, und zwar in Sendegebieten, in denen die Elektroindustrie Produktionsstandorte hatte 16). Ein Jahr später begannen der WDR und das IRT mit der Schulung der ARD-Mitarbeiter für das Farbfernsehen.

Die Interessenlage der Industrie

Als die Post und die Rundfunkanstalten sich mit dem Farbfernsehen zu beschäftigen begannen, zeigte die deutsche Industrie zunächst kaum Interesse an diesen Vorbereitungen. Für die Geräteproduzenten hatte der weitere Ausbau des Sendernetzes zur Einführung eines zweiten Programms Vorrang vor dem Farbfernsehen, da sie sich durch die Programmerweiterung einen erheblich größeren Absatz für Schwarz-Weiß-Geräte versprachen. Darüber hinaus befürchtete die Industrie durch eine überstürzte Einführung des Farbfernsehens eine ähnlich negative Entwicklung wie in den USA in den fünfziger Jahren 17). Dort war es schon 1953 durch die scharfe Konkurrenz auf dem privatwirtschaftlich organisierten Fernsehmarkt zur Einführung des technisch noch nicht ausgereiften NTSC-Farbfernsehverfahrens gekommen. Da aber der Schwarz-Weiß-Gerätemarkt noch nicht gesättigt war, ließen sich die teuren und störanfälligen Farbfernsehgeräte bis Anfang der sechziger Jahre nur schwer verkaufen. Die deutschen Firmen wollten erst den Schwarz-Weiß-Empfängermarkt ausschöpfen, bevor sie das Farbfernsehgerät auf den Markt brachten 18). Deshalb stießen die Versuchssendungen des IRT und der Bundespost zunächst auf den Widerstand der Industrie, die verhindert wissen wollte, daß etwas von den Versuchssendungen an die Öffentlichkeit drang. Sie vermutete, mancher potentielle Käufer würde die

14) -: Langfristiges Investitionsprogramm genehmigt. Modernisierung und Rationalisierung des NDR-Fernsehbetriebs, in: fff-Press Verlags-GmbH, Nr. 21. Jg. 14. 12.7.1965. S. 45.

15) Protokoll-Auszug der 14. WWF-Aufsichtsratsitzung, 20.6.1962. Tagesordnungspunkt 3, in: Brack, a.a.O., R 23 XXII, 1961-1963.

16) Bericht über ARD-Arbeitssitzung in Berlin, 15.3.1965, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1965-1967; -: Langfristiges Investitionsprogramm genehmigt. Modernisierung und Rationalisierung des NDR-Fernsehbetriebes, in: a.a.O., S. 45; -: Versuchssendungen mit PAL, in: Funk-Korrespondenz. 29.7.1965.

17) Fritz Schröter: Der Blick hinter den Bildschirm, in: Telefunken Archivdienst, Nr. 3. Teil 4. Hannover. August 1958. S. 7ff.

18) Hans Rindfleisch, Theile: Anhang, technische Vorbereitungen für das Farbfernsehen vom 17.9.1962, zu Punkt 4 der Tagesordnung, Vorlage Nr. 23/1962 in Stuttgart, 21.9.1962, in: Brack, a.a.O., R 23 XXII, 1961-1963. S. 4.

Anschaffung eines Gerätes bis zum Start des Farbfernsehens aufgeschoben, so daß der Verkauf von Schwarz-Weiß-Geräten ins Stocken geraten könnte 19). Bestärkt wurde die Industrie in ihrer ablehnenden Haltung durch die internationale Auseinandersetzung über die Festlegung auf ein einheitliches Farbfernsehverfahren. Für Europa war bis dahin noch keine Entscheidung zwischen amerikanischem NTSC und dem französischen Secam-Verfahren gefällt worden 20). Ein weiterer Grund für die Zurückhaltung der deutschen Firmen könnte auch das Unbehagen darüber gewesen sein, daß es noch kein deutsches Farbfernsehsystem gab. Das hätte ihnen einen erheblichen internationalen Marktnachteil gebracht. Die amerikanischen und britischen Konkurrenten waren inzwischen bei der Verbesserung und Anpassung des NTSC-Systems an die europäischen Normen weit fortgeschritten, während die französische Industrie ihr eigenes Secam-Verfahren entwickelt hatte. Die anderen Länder verfügten also, anders als die deutsche Industrie, bereits über ein technisches know-how, das sich für sie auch bei der Geräteherstellung als Vorteil erwiesen hätte. Deshalb besaß die deutsche Industrie Ende der fünfziger Jahre weder aus binnen- noch aus exportwirtschaftlichen Überlegungen heraus ein Interesse an einer frühen Einführung des Farbfernsehens. Die Einstellung wandelte sich jedoch 1962, als ihre Verkaufsexperten die Rechnung aufmachten, in vier bis fünf Jahren müsse in Deutschland das Farbfernsehen eingeführt werden, weil dann der Markt für Schwarz-Weiß-Geräte gesättigt sei, da 70 Prozent der Haushalte ein Gerät besitzen würden 21). Etwa Ende 1966 sollte das Farbfernsehgerät die Umsatzalternative für das Schwarz-Weiß-Gerät werden.

Zusätzlich interessant wurde inzwischen der Farbfernseher auch deshalb, weil es AEG-Telefunken 1963 geglückt war, seine Eigenentwicklung, das PAL-System, abzuschließen. Der Leiter des Grundlagen-Entwicklungslaboratoriums der Telefunken A.G. in Hannover, Walter Bruch, hatte schon 1958 nach einer C.C.I.R.-Tagung in Moskau mit der Untersuchung der beiden Farbfernsehverfahren NTSC und Secam begonnen. Welchen Stellenwert Telefunken trotz der nach außen hin demonstrierten Ablehnung der Forschung auf dem Farbsektor beimaß, läßt sich daraus ersehen, daß Werner Nestel, der 1956 seinen Posten als stellvertretender Generaldirektor des NWDR aufgegeben hatte und Vorstandsmitglied geworden war, Chefingenieur Bruch von anderen Aufgaben entband, damit dieser sich ausschließlich dem Farbfernsehen widmen konnte 22). Bruch gelang es 1962, ein modifiziertes Verfahren des NTSC, das "Phase Alternation Line" (PAL)-System, zu entwickeln, das die bei der Übertragung entstehenden Farbfehler durch einen technischen Trick automatisch ausgleicht. Fehlfarben einer Bildzelle werden durch die Umkehr des Fehlers in der nächsten Zeile kompensiert. Damit wurde ein wesentlicher Mangel des NTSC-Systems ausgeräumt. Durch seine Verwandtschaft mit dem amerikanischen

19) ebenda, S. 2.

20) WDR-Tech.Dir. an Brack, 8.6.1962, ebenda.

21) Karl Tetzner: Turbulenter Markt - stetiger Fortschritt, in: Fernsehen-Rundschau, Heft 5/6. 1962. S. 182.

22) Walter Haas: Farbfernsehen, ein Geschenk unseres Jahrhunderts. a.a.O., S. 206.

Absatz von Schwarz-Weiß-Fernsehgeräten nach den Unterlagen des Fachverbands Unterhaltungselektronik im Zentralverband der Elektrotechnischen Industrie e.V. (ZVEI)

Schwarz-Weiß-Fernsehgeräte

	Menge (Stück)	davon Export	Zunahme bzw. Ab- nahme gegenüber dem Vorjahr absolut	in Prozent
1953	40.282	3.433	-	-
1954	146.179	19.025	+ 105.897	+ 262,9
1955	342.375	26.734	+ 196.196	+ 134,2
1956	575.883	56.837	+ 233.508	+ 68,2
1957	845.962	179.179	+ 270.079	+ 46,9
1958	1.438.119	247.789	+ 592.157	+ 70,0
1959	1.909.713	384.747	+ 471.594	+ 32,8
1962	1.810.924	264.163	-	-
1963	1.891.672	333.469	-	-
1964	2.224.530	397.413	-	-
1965	2.356.114	408.112	-	-
1966	2.210.262	394.579	-	-
1967	1.921.226	373.734	-	-
1968	2.333.324	522.252	-	-
1969	2.417.035	617.450	-	-
1970	2.215.820	494.859	-	-
1971	2.008.235	373.959	-	-
1972	2.023.985	390.227	+ 15.750	+ 0,8
1973	2.019.255	514.080	./ 4.730	./ 0,2
1974	2.055.197	594.825	+ 35.942	+ 1,8
1975	1.621.010	493.523	./ 435.187	./ 21,1
1976	1.228.935	425.977	./ 392.075	./ 24,2
1977	1.048.514	401.594	./ 180.421	./ 14,7
1978	967.400	397.642	./ 81.114	./ 7,7
1979	823.555	313.437	./ 143.845	./ 14,9
1980	892.935	383.313	+ 69.380	+ 8,4

Verfahren ist PAL im Gegensatz zu Secam mit NTSC leicht zu transkodieren. Im Herbst 1962 beschloß die Europäische Rundfunk-Union (UER) auf einer Tagung in London, einen Unterausschuß zu bilden, der als "Ad-hoc-Kommission Farbfernsehen" ins Leben gerufen wurde und die Aufgabe erhielt, eine europäische Farbfernsehnorm zu finden. Der Leiter der deutschen Delegation, Hans Rindfleisch, technischer Direktor des NDR, schlug dem Gremium vor, seine nächste Sitzung im Januar 1963 in Hannover abzuhalten, wo AEG-Telefunken sein neues deutsches Farbfernsehsystem vorführen werde 23). Die Demonstration verlief erfolgreich, und PAL wurde daraufhin als dritte Variante neben NTSC und Secam in die Untersuchungen der Ad-hoc-Kommission über eine gemeinsame europäische Farbfernsehnorm aufgenommen.

Die Kooperation zwischen Industrie und Rundfunkanstalten

Am 3. Juli 1962 trafen sich die Vertreter der ARD-Anstalten, der Rundfunkindustrie und der DBP im Postministerium in Bonn, um die Aufnahme von gemeinsamen Farbfernsehversuchssendungen zu erörtern. Man einigte sich darauf, mit dem Versuchsbetrieb im Herbst zu beginnen, und bildete einen "Dreier-Ausschuß Farbfernsehversuchsbetrieb", der die technischen Vorbereitungen koordinieren sollte und dem R. Theile vom IRT, W. Bruch von AEG-Telefunken und Oberpostrat Müller vom Fernmeldetechnischen Zentralamt angehörten 24). Die Versuchssendungen wurden im Oktober und November 1962 von BR, HR, WDR, SDR, SWF und NDR ausgestrahlt, aber nur vormittags, wie es sich der Zentralverband der Elektroindustrie (ZVEI) ausdrücklich ausbedungen hatte 25). Ungeteilt schien die Zustimmung zum Farbfernsehen bei den Rundfunkanstalten jedoch nicht zu sein. So machte der Fernsehdirektor des BR, Clemens Münster, generelle Bedenken geltend. Nach seiner Meinung standen die hohen Kosten der Farbe im Fernsehen in keinem Verhältnis zu ihrem künstlerischen Wert und ihrem Informationsgehalt. Einzige Interessenten seien die Rundfunkindustrie und der Handel, so Münster, der das Farbfernsehen auf Grund der schlechten Erfahrung in den USA als eine "ausgesprochene Fehlentwicklung" betrachtete 26).

Richard Theile lehnte solche "subjektiven" Vorwürfe rundweg ab, bescheinigte der Farbe einen hohen Informationsgehalt, hielt den Mehraufwand für das Farbfernsehen für gering und betonte, daß das Farbfernsehen wohl vorerst kein Geschäft sein werde. Allerdings könne man "kommerzielle Gesichtspunkte nicht ganz ausschließen" 27). Das war wohl eine eher zurückhaltende Einschätzung der kommerziellen Interessen. Die technischen Direktoren der ARD-Anstalten maßen den wirtschaftlichen Überlegungen

23) ebenda, S. 208f.

24) Karl Tetzner: Farbfernsehen - Gestern und Heute, in: Telefunken Archivdienst, Nr. XXXVIII, Hannover. März 1965. S. 14; Ergebnisabschrift der Besprechung im BPM vom 3.7.1962, in: Bismarck, a.a.O., 1961-1965; ebenso in: Brack, a.a.O., R 23 XXII, 1961-1963.

25) WDR Tech.Dir. Brack, 14.12.1962, in: Brack, a.a.O., R 23 XXII, 1961-1963; Bericht über Sitzung des Dreier Ausschusses vom 20.9.1962, ebenda.

26) BR-Intendant Christian Wallenreiter an Theile, 29.11.1963, ebenda.

bei der Festlegung des Farbeinführungstermins einen hohen Stellenwert bei, indem sie die Argumente der Gerätehersteller akzeptierten und "diesen wirtschaftlichen Überlegungen der Empfängerindustrie... eine entscheidende Rolle bei der Erörterung des Einführungstermins für das Farbfernsehen" zubilligten 28). Im übrigen hielten sie das von der Industrie geforderte Einführungsjahr 1967 für technisch machbar.

Die Terminfrage wurde bei einem Treffen von ZVEI, DBP, IRT, ARD und ZDF am 30. Juni 1964 in Köln erörtert. Der Vertreter der Elektrobranche wies darauf hin, daß die Rundfunkindustrie den Beginn des Farbfernsehens während der Berliner Funkausstellung im August 1967 für wünschenswert halte und das Farbprogramm mindestens einen Umfang von acht Stunden wöchentlich haben müßte 29). Dem standen mehrere Intendanten kritisch gegenüber. So hielt BR-Intendant Wallenreiter den Termin wegen der nötigen Investitionen der Rundfunkanstalten für unannehmbar 30). Erst auf einer weiteren Arbeitssitzung am 29. September 1964 erklärte sich die Mehrheit der Intendanten "wegen der massiven Forderungen der Industrie mit dem Beginn einverstanden", wie der ARD-Vorsitzende und HR-Intendant Werner Hess mitteilte 31). So wurde auf der ARD-Hauptversammlung am 9. Dezember 1964 in Köln beschlossen, mit dem Farbfernsehen im Herbst 1967 zu beginnen 32). Aber noch ein Jahr später flammte die Debatte über den Starttermin wieder auf, weil noch immer kein Ergebnis über eine europäische Norm vorlag, und es wurde noch einmal überlegt, den Einführungstermin auf 1968 zu verschieben 33). Schließlich setzte sich die Industrie gegen die vor allem finanziellen Vorbehalte der Rundfunkanstalten durch.

Zielvorstellungen der Industrie und ihre Durchsetzung

Mit dem PAL-Verfahren hatte sich der deutschen Elektroindustrie 1962 die Chance eröffnet, mit Aussicht auf Erfolg an dem weltweiten Kampf um Marktanteile teilzunehmen, was zu einem deutlichen Einstellungswandel führte. Die Elektrowirtschaft begann sich nun intensiver mit den Vorbereitungen für die Farbeinführung zu beschäftigen und zeigte sich jetzt auch an den Versuchssendungen der Post und der Rundfunkanstalten interessiert. Die Gerätehersteller nahmen deshalb Verbindung mit der Bundespost und den Programmachern auf, weil sie wußten, daß ihr geschäftlicher Erfolg "vor allem von der Bereitschaft der

27) Theile an Wallenreiter, 6.2.1964, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1964-1965.

28) WDR Tech.Dir. an von Bismarck: Stellungnahme zur Frage der Farbeinführung von den Technischen Direktoren der ARD, 63. Tagung am 11. u. 12.3.1964, in: Bismarck, a.a.O., 1961-1965.

29) Besprechung zwischen ZVEI, IRT, ARD, ZDF und DBP in Köln, 30.6.1964, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1964-1965.

30) Intendantensitzung vom 2.7.1964 in Frankfurt, Tagesordnungspunkt 5 und Tagesordnungspunkt 3, Farbfernsehen, 2.7.1964, ebenda.

31) von Bismarck an Brack: Niederschrift über Arbeitssitzung vom 29.9.1964 in Frankfurt zwischen ZVEI, ARD, ZDF, IRT und BPM, 14.12.1964, ebenda.

32) Hauptversammlung der ARD-Intendanten in Köln, 8./9.12.1964, ebenda.

33) Aktennotiz von Arbeitssitzung 'Fernsehen' in München, 18.2.1966, ebenda.

Rundfunkanstalten bzw. des ZDF, aktiv 'in die Farbe einzusteigen'', abhing 34).

Da es das erklärte Ziel der Industrie war, sich durch die Einführung des Farbfernsehens nicht den Verkauf von Schwarz-Weiß-Geräten beeinträchtigen zu lassen, hielt sie es für außerordentlich wichtig, den von ihr vorausberechneten Zeitpunkt des Umsatzrückgangs bei Schwarz-Weiß-Geräten mit dem Einführungsstermin des Farbfernsehens zu koordinieren 35). Um ihrem Terminwunsch 1967 gegenüber den Rundfunkanstalten mehr Nachdruck zu verleihen, wiesen die Geräteproduzenten auf die gesamtwirtschaftlichen Folgen einer Verzögerung hin. Rückläufige Produktionszahlen bei Fernsehgeräten würden zu Kurzarbeit und Entlassungen führen und die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Industrie gefährden, zumal andere Länder wie die Sowjetunion und Großbritannien 1967 mit dem Farbfernsehen begannen 36). Der Fachverbandsvorsitzende im ZVEI, Kurt Nowack, bat WDR-Intendant von Bismarck ausdrücklich, keine Farbversuchssendungen während der Abendzeit durchzuführen 37). Vielmehr sollte die geplante Einführung des Farbfernsehens erst kurz vor dem von der Industrie als "Neuheiten-Termin" bezeichneten Start auf der Berliner Funkausstellung 1967 publik gemacht werden. Bevor jedoch die Vorstellungen der Industrie von einem ungestörten, von ihr geplanten Marktverlauf realisiert werden konnte, mußte noch eine internationale Entscheidung von erheblicher exportwirtschaftlicher Bedeutung gefällt werden.

In einem Vortrag während der ARD-Arbeitssitzung in Bremen im Juli 1966 erklärte Kurt Hertenstein vom Fachverband Rundfunk und Fernsehen im ZVEI die Ziele und Vorgehensweise der gerätebauenden Industrie:

Ziele Die Farbeinführung soll den Schwarz-Weiß-Geräteabsatz nicht beeinträchtigen.
Das Farbfernsehgeschäft wird auf Kosten des Ersatzgerätemarktes gehen, da sich die Interessenten am Farbfernsehen aus den bisherigen Schwarz-Weiß-Teilnehmer ergeben und Nicht-Teilnehmer sich einen Schwarz-Weiß-Fernseher kaufen. Das Farbfernsehen soll ein Zusatzgeschäft sein.

Vor- Vor dem "Neuheiten-Termin" am 1.7.1967 soll das Farb-
gehens- fernsehen durch die Presse und Handel so angekündigt
weise werden, daß das Schwarz-Weiß-Geschäft nicht beeinträch-

34) Karl Tetzner: Turbulenter Markt - stetiger Fortschritt, a.a.O., S. 182.

35) Kurt Hertenstein ZVEI: Der Start des Farbfernsehens in den Augen der geräteherstellenden Industrie. Niederschrift des Vortrages, gehalten auf der Intendantensitzung (Fernsehen) in Bremen, 7.7.1966, in: Bismarck, a.a.O., 1961-1965, S. 1/3.

36) Beratungsunterlagen gem. Beschluß vom 29.9.1964 in Stuttgart, Punkt 8 der Niederschrift der Arbeitssitzung durch: von Hammerstein, Münster, Müller, Werner und Theile, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1964-1965.

37) Kurt Nowak, ZVEI, an von Bismarck, 26.3.1964, in: Bismarck, a.a.O., 1961-1965.

trächtigt wird.

Daran müßten auch die Sendeanstalten interessiert sein, da sonst der "Initial-Markt" (Schwarz-Weiß-Gerätemarkt) und damit der Zugang neuer Fernsehteilnehmer gestört werden könnte.

Die Industrie hat einen Antrag beim Bundeskartellamt gestellt, daß keine Farbfernsehgeräte von der Industrie an den Handel vor dem "Neuheiten-Termin" weitergegeben werden dürfen.

Die Rundfunkanstalten sollen nicht vor diesem Termin senden.

Nach dem Programmstart sollen ARD und ZDF nicht gleichzeitig in Farbe ausstrahlen.

Das Schwarz-Weiß-Programm soll attraktiver gestaltet werden, um den Zugang von neuen Fernsehteilnehmern sicher zu stellen. Sonderankündigungen auf Höhepunkte des Schwarz-Weiß-Programmes werden von der Industrie bei Händlern und Programmzeitschriften veranlaßt.

Die Konkurrenz der Systeme

Seit Anfang der sechziger Jahre hatte sich die Europäische Rundfunkunion (UER) mit der Frage des Farbfernsehens beschäftigt. Für die geplante europäische Norm standen zunächst nur NTSC und Secam zur Auswahl, deren Eignung noch zu prüfen war. Als AEG-Telefunken im Januar 1963 in Hannover der Ad-hoc-Kommission der UER das PAL-System vorstellte und es in das Prüfungsverfahren aufgenommen wurde, sah die deutsche Wirtschaft ihre Chance, einen Anteil am europäischen Markt zu erkämpfen, und versuchte, das PAL-System als Europeanorm durchzusetzen. Frankreich und England drängten erfolglos auf baldige Entscheidung, aber nur über NTSC oder Secam 38). Aber das PAL-Verfahren schnitt in der technischen Prüfung am besten ab. Als das Prüfungsergebnis der Ad-hoc-Kommission am 14. Februar 1964 auf einer Sondersitzung in London, zu der Vertreter aus 19 Ländern geladen waren, bekannt gegeben wurde, entbrannte eine heftige Diskussion. In der Schlußabstimmung war keine Einigung zu erreichen, und die Entscheidung wurde auf die nächste Tagung des C.C.I.R. im März 1965 vertagt 39).

Die Vertreter der deutschen Industrie, vor allem von AEG-Telefunken, waren nun bemüht, möglichst viele der noch unentschiedenen europäischen Länder vom PAL-System zu überzeugen, da bis zu diesem Zeitpunkt sich nur Norwegen eindeutig für PAL ausgesprochen hatte. Versuchssendungen in Italien und in der Schweiz überzeugten auch dort die Techniker, und auch die Sowjetunion

38) -: Auf der Suche nach einem Farbsystem, in: Frankfurter Rundschau, 31.8.1963.

39) Walter Haas: Farbfernsehen, ein Geschenk unseres Jahrhunderts, a.a.O., S. 218 f.; ARD Arbeitssitzung in Hamburg, 28.2.1964, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1964-1965.

zeigte sich am PAL-System interessiert. Allerdings erhielt eine Telefunken-Delegation unter der Leitung von Walter Bruch nach einer Demonstration in Moskau ebensowenig irgendeine Zusage wie amerikanische und britische Techniker, die die Sowjetunion für NTSC gewinnen wollten.

Die Franzosen entwickelten zur gleichen Zeit zahlreiche Aktivitäten, um die Akzeptanz des Secam-Systems zu erhöhen; auch sie führten ihr System in der Sowjetunion, in Italien und in anderen Ländern vor. Ein Versuch, das Secam-Verfahren auf der Hannover-Messe 1964 der deutschen Öffentlichkeit vorzustellen, scheiterte an dem Widerstand der Industrie, Post und Rundfunkanstalten. WDR-Intendant von Bismarck hatte bei Bundespostminister Richard Stücklen interveniert, weil sonst alle Absprachen, keine öffentliche Demonstration des Farbfernsehens durchzuführen, durchkreuzt worden wären 40).

Ein Jahr nach der ersten Vorführung des Secam-Systems in der Sowjetunion verhandelte eine französische Delegation unter der Leitung des Informationsministers Alain Peyrefitte in Moskau über die Normenfrage 41). Der Versuch Frankreichs, die Auseinandersetzung über die Farbfernsehnorm auf die politische Ebene zu heben, hatte Erfolg. Zu Beginn der nächsten C.C.I.R.-Tagung am 22. März 1965 in Wien gab Frankreich bekannt, daß es mit der UdSSR ein Abkommen über die Einführung des Secam-Verfahrens in Sowjetrußland unterzeichnet hatte 42). Dieser Schritt sollte eine Entscheidung zugunsten des Secam-Verfahrens in Wien präjudizieren, doch trat das Gegenteil ein. Statt der von Frankreich erhofften europaweiten Übernahme des Secam-Farbfernsehensystems kam es zu einer noch tieferen Spaltung zwischen Befürwortern und Gegnern der verschiedenen Systeme. Eine Befragung der 44 Länder-Delegationen ergab 22 Stimmen für Secam, 12 für PAL und 6 für das von England bevorzugte NTSC-Verfahren 43). Deshalb wurde die Entscheidung auf die nächste C.C.I.R.-Hauptversammlung, die im Juni 1966 in Oslo stattfinden sollte, vertagt.

Besonders die deutsche Delegation fühlte sich von dem Vorgehen Frankreichs betroffen, da sie befürchtete, daß sich der gesamte Ostblock, also auch die DDR, der sowjetischen Entscheidung anschließen würde. Mit der Einführung von Secam in Ostdeutschland und PAL in Westdeutschland wäre vielleicht ein Empfang des Westfernsehens in der DDR unmöglich gemacht worden. Daher mußte die deutsche Industrie befürchten, daß das PAL-System aus

40) von Bismarck an BPM Stücklen, 17.4.1964, in: Bismarck, a.a.O., 1961-1965.

41) Walter Haas: Farbfernsehen, ein Geschenk unseres Jahrhunderts, a.a.O., S. 226.

42) ebenda, S. 228; -: Sowjetunion entscheidet sich für französisches Secam Verfahren, in: fff Press Verlag, Nr. 22. Jg. 14. 25.3.1965.

43) Hans Rindfleisch an Brack: Bericht über C.C.I.R. Tagung in Wien vom 25.3.-7.4.1965, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1964-1965.

Rücksicht auf die Deutschlandpolitik der Regierung auch in der Bundesrepublik nicht eingeführt würde. Allerdings sprachen technische Gründe gegen Secam in der DDR. Die Bundesrepublik und die DDR haben eine gemeinsame Bildzeilenzahl, die 625-Zeilen-Gerber-Norm, die sich von der sowjetrussischen 625-Zeilen-Norm unterscheidet. Für die DDR wäre es sehr teuer geworden, ihr Fernsehen dem sowjetischen Farbfernsehen auf Secam-Basis anzugleichen, denn es hätten dann Studios, Sendeeinrichtungen und Empfangsgeräte ersetzt werden müssen. Die einzige Alternative war es, ein eigenes modifiziertes Secam-Farbfernsehensystem, bei dem die Gerber-Norm hätte beibehalten werden können, zu entwickeln. Das hätte den gegenseitigen Fernsehempfang in beiden Teilen Deutschlands, allerdings nur in Schwarz-Weiß, weiterhin ermöglicht 44).

Die eventuelle Abkopplung der DDR im Fernsehbereich mag der Anlaß dafür gewesen sein, daß bei einem Informationsgespräch zwischen dem französischen Minister Peyrefitte und Bundespresseschef Karl Günther von Hase im April 1965 auch die Farbfernsehnormfrage zur Sprache kam. Der Kompromißvorschlag des deutschen Staatssekretärs, eine technische Kombination beider Systeme, Secam und PAL, zu entwickeln, wurde von Peyrefitte rundweg abgelehnt 45). Im Herbst erklärte die französische Regierung, eine einheitliche Europannorm werde nur auf der Grundlage des Secam-Verfahrens zu erreichen sein. Damit waren auch die Einigungsbemühungen des Staatssekretärs von Hase gescheitert 46).

Für die deutsche Industrie stand jedoch schon nach der Wiener Konferenz fest, daß nur PAL in Frage kam. "Es ist möglich, daß später noch andere Länder dazu stoßen, jetzt wird nicht mehr zugewartet." 47) Hätten die deutschen Gerätehersteller die Beschlüsse der Osloer Konferenz abgewartet, wäre der von der Industrie präferierte binnenwirtschaftlich bedeutsame Farbeinführungstermin im Herbst 1967 nicht mehr haltbar gewesen, und Industrie und Rundfunkanstalten hätten frühestens 1968 mit dem Farbfernsehen beginnen können 48). Auch die Bundesregierung gab im Juli 1965 ihr Einverständnis, "für das im Herbst 1967 einzuführende Farbfernsehen das PAL-Verfahren zu verwenden, sofern nicht rechtzeitig eine einheitliche europäische Farbfernsehnorm vereinbart wird", wie der WDR-Intendant seinen Gremien mitteilte 49). In der Bundesrepublik hatte man sich für PAL entschieden.

44) Walter Haas: Farbfernsehen, ein Geschenk unseres Jahrhunderts. a.a.O., S. 248ff.

45) von Bismarck: Redeentwurf für WDR-Gremiensitzung vom 17.12.1965, 15.12.1965, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1964-1965, S. 11.

46) Staatssekretär von Hase an von Bismarck, 17.12.1965, ebenda; -: In England findet sich eine Mehrheit für PAL. Keine Einigung über Farbfernsehen, in: Die Welt, 9.10.1965.

47) -: Hoffnung auf weltweites Farbfernsehen, in: Donau Zeitung, 15.4.1965.

48) Hans Rindfleisch an Brack: Bericht über UER/OIRT-Tagung in Paris vom 21.-28.1.1965, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1964-1965

49) von Bismarck: Rede vor WDR-Gremien vom 17.12.1965, ebenda, S. 12.

In Großbritannien zeichnete sich daraufhin ein allmählicher Meinungswandel zugunsten des PAL-Systems ab. Vor allem die Elektroindustrie drängte nun auf eine Entscheidung für das dem NTSC verwandten PAL-System, um sich Verkaufsmöglichkeiten auf dem Kontinent zu erhalten 50). Am 3. März 1966 kapitulierte auch die entscheidende Befürworterin des NTSC-Verfahrens in England, die BBC. Schließlich erklärte der Postmaster General, Anthony Wedgwood Benn, dem Unterhaus, daß Großbritannien sich endgültig zur Übernahme des PAL-Systems entschlossen hätte 51). Damit spielte das NTSC-System in der Normenentscheidung keine Rolle mehr.

Zu dieser Zeit arbeiteten die französischen Techniker fieberhaft mit großzügiger Unterstützung der Regierung an der Verbesserung des Secam-Systems 52). Bis zur Osloer Konferenz stellten die Franzosen allein sieben Secam-Varianten vor. Die letzte Entwicklung, das Secam IV, war mit dem inzwischen von Rußland entwickelten NIIR (Nautschwo Isledowotelski Institut Radio) identisch. Dieses System entsprach dem von Bundespresseschef von Hase den Franzosen vorgeschlagenen Kompromiß einer Verknüpfung von PAL und Secam, der zuvor von Frankreich abgelehnt worden war.

Auf der Osloer C.C.I.R.-Tagung hoffte die französische Delegation, mit Secam IV die westeuropäischen Staaten doch noch für das Secam-Verfahren gewinnen zu können, und bot diesen an, mit ihnen gemeinsam an Secam IV weiterzuarbeiten und es zur europäischen Norm zu erklären. Dieser späte Kompromißvorschlag wurden trotz des Vorwurfs, er verhindere die gemeinsame europäische Farbfernsehnorm, von Deutschland und Großbritannien entschieden abgelehnt 53). Eine Annahme der französischen Offerte hätte die Farbeinführung um ein Jahr verzögert, was von der Elektrobranche der beiden Länder nicht akzeptiert worden wäre, da sie die PAL-Geräteproduktion bereits vorbereitet hatten.

Damit verschwanden die Systeme Secam IV und NIIR wieder in der Versenkung, da auch Frankreich und die Sowjetunion 1967 die Farbe einführen wollten und die französische Industrie sich bereits auf das Secam III-System festgelegt hatte. So kam es auf dieser C.C.I.R.-Hauptversammlung zu dem nach der Wiener Tagung bereits abzusehenden Ergebnis. Vier westeuropäische Länder und 10 Ostblockstaaten entschieden sich für Secam, kein Land für NTSC und elf Nationen für PAL. Die deutsche Industrie konnte mit dieser Abstimmung zufrieden sein, denn die PAL-Länder umfaßten immerhin 35 Millionen Fernsehteilnehmer, während

50) -: Briten jetzt für deutsches Farbfernsehen, in: Kölner Stadtanzeiger, 10.8.1965.

51) Walter Haas: Farbfernsehen, ein Geschenk unseres Jahrhunderts. a.a.O., S. 261/165.

52) ebenda, S. 257.

53) ebenda, S. 263; Werner Nestel: Bericht über C.C.I.R.-Tagung in Oslo vom 22.6.-16.7.1966, 18.7.1966, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1965-1967, S. 4-6.

der zukünftige Markt für Secamgeräte um 10 Millionen potentieller Käufer kleiner war und sich vorwiegend auf die nicht so kaufkräftigen osteuropäischen Länder beschränkte, deren Markt durch französische Vorleistungen wie die Lieferung zweier Fabriken an die Sowjetunion erst geöffnet werden mußte 54).

Die Verhandlungen über eine gemeinsame europäische Farbfernsehnorm scheiterten daran, daß die einzelnen nationalen Verbände der Elektroindustrie ihre Interessen durchsetzen konnten und damit einen Kompromiß verhinderten. So widersetzte sich Frankreich trotz der technischen Überlegenheit des PAL-Systems der europaweiten PAL-Einführung vor allem aus wirtschaftlichen Gründen: "Falls unser Land die Schlacht um diesen großen Markt gewinnt, wäre es unser triumphalster Industriesieg nach dem Kriege." 55). Das Votum der Ostblockstaaten für Secam war durch das politische Interesse bestimmt, sich von den Weststaaten in Europa abzugrenzen. Auch die DDR schloß sich dieser Entscheidung an, allerdings mit dem Alternativ-Verfahren, das weiterhin den Westempfang in Schwarz-Weiß zuließ 56). Das Resultat der Normenverhandlungen war eine Entscheidung der meisten westeuropäischen Staaten für das technisch beste System und eine politisch geprägte Entscheidung der Ostblockstaaten zugunsten von Secam mit dem Ergebnis der Einführung von zwei verschiedenen Farbfernsehsystemen in Europa. NTSC hatte wegen seiner technischen Mängel und dem Nachteil, mit zwei überlegenen "europäischen Systemen" konkurrieren zu müssen, nur noch eine Außenseiterchance, die mit der Entscheidung Englands für PAL endgültig zunichte wurde.

Politik, Wirtschaft, Technik und das Programm?

Während die deutsche Industrie, vertreten durch ihren Verband ZVEI, auf dem Weg zur Einführung des Farbfernsehens ihre nationalen und internationalen Wirtschaftsinteressen geschlossen vertrat, reagierten die Rundfunkanstalten uneinheitlich. Die großen, allen voran der WDR, intensivierten schon früh ihre Bemühungen bei den Vorbereitungen des Farbfernsehens. Daraus entstand ein Konkurrenzverhalten, das sich mit dem Bestreben der einzelnen Anstalten erklären läßt, ihre Position und ihre Einflußmöglichkeit innerhalb der ARD zu stärken. Der WDR versuchte, seine dominierende Stellung auszubauen, indem er Entwicklung und Aufbau in Köln mit der Begründung vorantrieb, der Einspruch des BR-Intendanten Wallenreiter gegen eine zu

54) -: Französisches Farb-Fernsehen soll durchgesetzt werden, in: Die Welt, 9.7.1965; Walter Haas: Farbfernsehen, ein Geschenk unseres Jahrhunderts. a.a.O., S. 271; Werner Nestel: Bericht über C.C.I.R.-Tagung in Oslo vom 22.6.-16.7.1966, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1965-1967, S. 3

55) Paris Presse, zitiert nach: Walter Haas: Farbfernsehen, ein Geschenk unseres Jahrhunderts. a.a.O., S. 230.

56) Dieter Schmotz: Über einige Erfahrungen bei der Entwicklung des Farbfernsehens in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Rundfunk und Fernsehen, Prag. Nr. 5. 1970. S. 6.

rasche Farbfernseheinführung sei durch das Kalkül bestimmt, Zeit für die Einrichtung einer eigenen Farbproduktionsstätte zu gewinnen 57). Aber nicht nur die Konkurrenz der großen, finanzstarken Rundfunkanstalten untereinander ließ die organisatorischen Vorbereitungen für ein "Zentrales Farbfernsehstudio" scheitern. Wahrscheinlich trugen dazu auch die Befürchtungen der kleineren Rundfunkanstalten bei, sie könnten von der Farbfernsehtwicklung gänzlich abgekoppelt werden.

Als das ZDF 1963 seinen Sendebetrieb aufnahm, verstärkten die ARD-Anstalten ihre Anstrengungen und schoben Bedenken gegen den früheren Starttermin wegen der drohenden Konkurrenz durch das Zweite Programm beiseite. Für das ZDF, das jetzt mit den ARD-Anstalten um die Zuschauergunst konkurrieren mußte, war es wirtschaftlich bedeutsam, den Anschluß an die ARD nicht zu verlieren oder diese wenn möglich zu übertreffen. Da technische Innovationen das Image eines Senders zu unterstreichen vermögen und als Zuschauer magnet gelten, bemühte es sich mit dem Aufbau einer eigenen Farbfernsehproduktion in München, die Attraktivität seines Programms zu erhöhen 58). Von der Ausstrahlung in Farbe erhoffte sich das Zweite Deutsche Fernsehen höhere Einschaltquoten und damit auch größere Werbeeinnahmen, die immerhin die Hälfte seines Finanzvolumens ausmachen.

Die Organisationsstruktur der ARD und die Konkurrenz zwischen der ARD und dem von allen Ländern getragenen bundesweit agierenden ZDF machte es den Vertretern der Industrie leicht, ihre am Markt orientierten Interessen bei beiden durchzusetzen. So mußten die Rundfunkanstalten "voller Sorge...den...massiven Forderungen der Industrie" nachgeben 59). Während der internationalen Normenverhandlungen gestaltete sich die Zusammenarbeit zwischen Industrie und Rundfunkanstalten problemlos. Dabei nahm das IRT eine zentrale Stellung ein. Sein Leiter Richard Theile, der in der "Ad-hoc-Kommission Farbfernsehen" für die technische Beurteilung der konkurrierenden Systeme zuständig war, gab von Anfang an dem deutschen PAL-Verfahren den Vorzug. Auch die Rundfunkanstalten unterstützten die Bemühungen

57) BR-Fernseh-Dir. Clemens Münster an von Bismarck, 10.12.1962, in: Bismarck, a.a.O., 1961-1965; Jürgen Gandela: Es schillert in Color. Für wen wurde das Farbfernsehen eingeführt? in: Michael Wolf Thomas, Presse und Öffentlichkeitsarbeit des NDR (Hrsg.), Medienindustrie, Medienreport, Nr. 5. Hamburg. 1979. S. 90; Walter Werner, WDR-Tech.Dir. an von Bismarck, 27.7.1964, in: Bismarck, a.a.O., 1961-1965.

58) Jürgen Gandela: Zur Einführung des Farbfernsehens in der BRD, in: Dieter Prokopp (Hrsg.): Massenkommunikation 1, Produktion, Frankfurt a.M., 1972. S. 177.

59) Zitiert nach Jürgen Gandela: Es schillert in Color, a.a.O., S. 90; vgl. Bericht über Arbeitssitzung in Frankfurt vom 29.9.1964, 4.12.1964, in: Brack, a.a.O., R 23 XXIIa, 1964-1965.

der Industrie auf internationalem Gebiet vorbehaltlos 60). Damit waren alle Voraussetzungen erfüllt, die sich die Industrie für den Farbfernsehstart gewünscht hatte. Das PAL-Verfahren konnte sich international behaupten, und die Rundfunkanstalten hatten dem Terminwunsch der Industrie nachgegeben.

Unter den Rundfunkanstalten war die Frage, ob das Farbfernsehen überhaupt eingeführt werden sollte, nie umstritten. Allenfalls führte die große finanzielle Belastung zu Bedenken bei einzelnen Programmverantwortlichen, die eine Beeinträchtigung der Schwarz-Weiß-Produktion befürchteten 61). Diesen Bedenken der Programmverantwortlichen trat bezeichnenderweise Theile als Techniker entgegen. Das IRT hatte mit der Farbfernseherprobung und den Versuchssendungen aus eigenem Antrieb begonnen, da es für das Institut selbstverständlich war, Entwicklungsarbeiten zu übernehmen, "wenn bei der Industrie kein hinreichendes Interesse besteht" 62). Zwischen der Industrie und den technischen Gemeinschaftseinrichtungen von ARD und ZDF verlief die Kooperation ohne Konflikte, denn das IRT betrachtete sich als Mittler zwischen Rundfunkanstalten und Industrie 63). So verwundert es nicht, daß das IRT und die technischen Direktionen der Rundfunkanstalten den Wünschen der Industrie aufgeschlossen gegenüberstanden, sei es bei der Durchführung der Versuchssendungen oder der Terminierung des Farbfernsehbeginns. Damit schienen die technischen Stäbe der Rundfunkanstalten mehr Mittler zwischen der Industrie und den Anstalten zu sein als Mittler zwischen der Fernsehtechnik und den Programmabteilungen im eigenen Hause. Während der Vorbereitungsphase standen bei den Rundfunkanstalten technische und wirtschaftliche Überlegungen im Vordergrund. Eine inhaltliche Diskussion über die Folgen der Farbe für das Programm wurde nur am Rande geführt. Die Gefahr, daß die Technik dem Programm gegenüber eine herausgehobene Stellung einnehmen könnte, verdeutlicht der Kommentar der "Fernseh-Informationen" zum Entschluß des WDR, mit den technischen Farbfernseh Vorbereitungen zu beginnen: "Was der WDR tut, ist doppelt notwendig, weil das 'Programm' nicht der 'Technik' nachhinken darf, die immer dazu neigt (übrigens meist erfolgreich!), die Programmleute zu überrunden." 64) Hatte sich das Programm der technischen Innovation Farbfernsehen anzupassen und sie zu übernehmen? Offensichtlich galt die Macht des Faktischen; es gab das Farbfernsehen, also wurde es realisiert!

60) ARD-Arbeitssitzung in Hannover, 15.4.1969, Tagesordnungspunkt 12a, Farbfernsehen, in: ARD-Hist.Arch., Aktenbestand Brack, ARD-Sitzungsprotokolle, 1969.

61) WDR-Fernsehdirektor Lange an von Bismarck, 2.4.1965, in: Bismarck, a.a.O., 1961-1965.

62) Herbert Felix, Ulrich Messerschmid, Günter Burggral: Forschung und Entwicklung für den Rundfunk, in: ARD-Jahrbuch, Jg. 10, Hamburg 1978, S. 46.

63) ebenda, S. 30f.

64) Meldung, in: Fernseh-Information, Nr. 24, 1962. S. 521.

Natürlich sahen auch Programmacher in der Möglichkeit, farbig produzieren zu können, positive Aspekte für ihre Arbeit. Aus ästhetischen Überlegungen heraus schien sich das Farbfernsehen wegen seines "illusionierenden Moment(s)" besonders gut für den Unterhaltungssektor zu eignen; die Programmverantwortlichen wollten "im Bereich der großen Schau, der volkstümlichen Veranstaltungen bis hin zu Olympischen Spielen eine bunte Palette anbieten können, die tatsächlich eine Bereicherung darstellt" 65).

Zu untersuchen, inwieweit die technische Innovation Farbe das Programm qualitativ verändert hat, was zu vermuten ist, da Farbproduktionen technisch aufwendig und kostspielig sind, und ob zum Beispiel neue Formen der Programmaussage entstanden sind oder sich deshalb quantitative Änderungen der verschiedenen Programmsparten ergeben haben, wäre eine reizvolle Perspektive für die Programmgeschichte.

Der zweite Teil folgt in Nr. 1/1986

65) Zitiert nach Jürgen Gändela: Es schillert in Color, a.a.O., S. 96 f.

Andreas Schmid

DIE ANFÄNGE DER HÖRERFORSCHUNG BEIM SFB 1954-1957

Am 1. Januar 1954 nahm als siebte deutsche Rundfunkanstalt der Nachkriegszeit der "Sender Freies Berlin" den Programmbetrieb auf, womit der Westteil der Stadt Berlin wieder einen eigenen deutschen Sender erhielt. Vom NWDR, der seit 1946 ein Programm in der Stadt verbreitet hatte, konnten Einrichtungen und Personal übernommen werden. Der langjährige Mitarbeiter des NWDR in der Abteilung Hörerforschung, Herrmann H. Wolff, wurde nun vom SFB mit der Aufgabe betraut, ein solches Ressort bei dem neugegründeten Berliner Sender aufzubauen. Wolff hatte 1947 die Leitung der Abteilung Hörerforschung des NWDR von Wolfhart Müller 1) übernommen und wurde 1952 in dieser Funktion von Wolfgang Ernst 2) abgelöst. Durch seine beim NWDR entwickelten und praktizierten Methoden und sein Engagement bestimmte er entscheidend die Entwicklung der Hörerforschung beim SFB.

Erkundet werden sollte die Nutzung des Programms, um aus der Analyse der Ergebnisse Schlüsse für die weitere Gestaltung der Sendungen zu ziehen. Grundsätzliche statistische Grunddaten wie die Anzahl der Hörer und der Geräte sowie die Empfangsbedingungen mußten erforscht werden, da Untersuchungen über die Verhältnisse, auf denen man hätte aufbauen können, nicht vorlagen. In dem Ressort Hörerforschung wurde auch die anfallende Hörerpost bearbeitet. Aufgaben und Organisation des Referats "Hörerpost" stellte Wolff in einem Schreiben an Wirtschaftsdirektor Otto Bach vom 11. Februar 1955 dar. Danach sollten drei Aufgaben erfüllt werden, nämlich die rein statistische Erfassung der Hörerzuschriften, die Bearbeitung dieser Zuschriften sowie die Pflege des Kontakts zwischen Sender und Hörer. Dabei schien Wolff eine zentrale Stelle am sinnvollsten, die sämtliche Hörerzuschriften erhielt und sie erst dann, nach einer ersten Auswahl, den Programmredaktionen übergab. Die unbedingte Beantwortung der Hörerbriefe und eine häufigere Verwendung von Zitaten aus Hörerbriefen in den Sendungen waren ihm ein wichtiges Anliegen. Nicht

1) Wolfhart Müller: "Es gibt keine Repräsentativgruppe der Rundfunkhörer", in: Hessischer Rundfunk: Hier ist Radio Frankfurt, Pressemitteilungen des Hessischen Rundfunks, 22.-28. Januar 1950. - Ders.: "Ist Hörerforschung notwendig?", in: Rufer und Hörer, Monatshefte für den Rundfunk, hrsg. von Theodor Hüpgens, 4. Jg. 1949-50, S. 339. - Ders.: "Noch einmal: Hörerforschung", in: Rufer und Hörer, 1952. - Ders.: "Was sagt der Hörer?" Rundfunk und Fernsehen, 1949. - Ders.: "Zwischenbericht in Stichworten über den derzeitigen Stand der Untersuchungen über die Hörermeinungen und die Zusammensetzung der Hörer von Radio Frankfurt." Unveröffentlichtes Manuskript, Frankfurt (Main), 1948.

2) Wolfgang Ernst: "Das Echo am Bildschirm", in: Christian Longolius (Red.): Fernsehen in Deutschland, Frankfurt (Main) 1967. - Ders.: "Zweck und Aufgaben der Hörerforschung", in: Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten: Empirische Sozialforschung. Frankfurt (Main) 1952. - Ders.: "Hörerforschung in Deutschland". Rundfunk und Fernsehen, 1953.

jeder der eingegangenen Hörerbriefe, besonders solche allgemeiner Natur, mußten individuell beantwortet werden. Wolff empfahl ein vom NWDR praktiziertes Verfahren: "Um das Verfahren zu beschleunigen, werden gut aufgemachte Formschriften verwendet, die trotzdem individuell wirken." 3)

Sinn und Zweck der eigentlichen Hörerforschung sollten laut Wolff darin bestehen, den Programmgestaltern laufend Aufschluß über Kritik, Gewohnheiten, Umfang und Zusammensetzung der Hörerschaft sowie über die Nutzung bestimmter Darbietungen und die Empfangsverhältnisse geben zu können. Für Wolff ergaben sich daraus die folgenden Aufgabenbereiche, die am sinnvollsten alle zugleich und kontinuierlich bearbeitet werden sollten: 1. Hörersituationsforschung, die die soziologische Struktur der Hörerschaft, Hörerdichte und Empfangsverhältnisse ermitteln sollte; 2. Hörerfunktionsforschung, die sich den allgemeinen und speziellen Gewohnheiten der Hörer widmen sollte; 3. Hörermeinungsforschung, die Hörerkritik und Programmauswahl betrifft, und 4. Rundfunkwirkungsforschung, die das Hörerlebnis und die Wirkung der Darbietungen untersuchen sollte 4).

Eine kontinuierliche Arbeit auf all diesen Gebieten erschien jedoch auf Grund der geringen finanziellen Mittel des relativ kleinen SFB problematisch. Allerdings bestanden Mitte der fünfziger Jahre finanzielle Engpässe auch bei anderen deutschen Rundfunkanstalten. So schlug Wolff in einer Darstellung des Aufbaus einer Abteilung Hörerforschung beim SFB am 17. September 1954 eine Interviewer-Befragung vor, die für November vorgesehen war, um statistische Grunddaten wie Zahl und Verteilung der Rundfunkhörer, Art und Typen der benutzten Empfangsgeräte zu ermitteln. Später, nach Errichtung des Werbefunks und in Verbindung mit der Freien Universität Berlin sollten Studio-Tests vorgenommen werden. Das wichtigste Instrument und das von Wolff besonders geförderte Verfahren war die schriftliche Befragung der Teilnehmer mit Hilfe von Fragebögen und eines Rundfunk-Tagebuchs. Warum Wolff diese Form favorisierte, erläuterte er in einem Brief an Wirtschaftsdirektor Otto Bach vom 22. Oktober 1954: "Dabei ging ich von der nicht zu bestreitenden Tatsache aus, daß es bei der Hörerforschung aus rundfunkpsychologischen Gründen im wesentlichen darauf ankommt, die unmittelbare Reaktion des Hörers unmittelbar zu fixieren." 5) Diese Methode hatte Wolff schon beim NWDR erproben können und sie als sinnvoll erachtet, ohne die Mängel des Verfahrens zu übersehen. Ein hoher Arbeitsaufwand mache es kompliziert und schwerfällig. Seiner Meinung nach lag der größte Nachteil darin, daß mit einem von Wolff geplanten General-Panel ("SFB-Familie") konstruktive Urteile der Hörer nicht erzielt werden könnten und das Verfahren somit für die eigentliche Hörermeinungsforschung nicht brauchbar wäre, im Gegensatz zu Sach-Panels, also Abhörgruppen zur Beurteilung nur von Hörspielen oder Unterhaltungssendungen, die in dieser Hinsicht bessere Ergebnisse liefern würden.

3) Herrmann H. Wolff: "Aufgaben und Organisation des Referats 'Hörerpost', S. 2. Unveröffentlichtes Manuskript vom 11.2.1955. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörerforschung.

4) Ders.: "Aufbau der Abteilung Hörerforschung beim SFB." Unveröffentlichtes Manuskript vom 17.9.1954. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörerforschung.

5) Brief von Herrmann H. Wolff an Otto Bach. Unveröffentlichtes Manuskript vom 22.10.1954. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörer-

Am 13. Dezember 1954 wurde der Aufbau der Abteilung Hörerforschung des SFB mit einer Sendung begonnen, die den Hörern Sinn und Zweck dieses Ressorts erläuterte und die Art der schriftlichen Befragung in Tagebuchform darstellte und erklärte 6). Nach bestimmten soziologischen Gesichtspunkten ausgewählte Hörer, die eine Gemeinschaft, die sogenannte "SFB-Familie", bildeten, bekamen wöchentlich ein kleines Heft von acht Seiten mit rund 360 Fragen. Dem Manuskript der Sendung vom 13. Dezember 1954 ist zu entnehmen, daß Wolff für die Umfrage 3000 Hörer mobilisieren wollte. Auf jeder Seite des Heftes waren links in der Form eines Programmheftes alle Sendungen von morgens bis zum Sendeschluß aufgeführt. In mehreren Spalten auf der rechten Seite konnte der Hörer ein Kreuz oder eine kritische Bemerkung anbringen. Für den Fall, daß er kein Radio gehört oder hatte hören können, war dies entsprechend zu vermerken. Die normalen Hörgewohnheiten sollten nicht verändert werden.

Die ausgefüllten Hefte waren so früh wie möglich an den Sender zurückzuschicken. Ein Entgelt wurde nicht gezahlt, um nicht in den Verdacht zu kommen, die Meinung der Hörer zu beeinflussen. Ergänzend zu dieser generellen Form der Hörerbefragung sollten für einzelne Programmsparten wie Hörspiel, ernste und leichte Musik sowie Fernsehen ständige Abhörgruppen, sogenannte Sach-Panels, gebildet werden. Zu Beginn seiner Tätigkeit äußerte Wolff sich auch zu der grundsätzlichen Fragestellung, ob Umfragen zur Hörerforschung von privaten Umfrageinstituten oder von eigenem Personal durchgeführt werden sollten. Mit Hinweisen auf mangelnde Erfahrung der deutschen Institute für Markt- und Meinungsforschung, die hohen Kosten, die zu erwarten wären, und eine langsame Arbeitsabwicklung sprach er sich für eine eigene Organisation aus. Bereits damit wird deutlich, daß schon zu Beginn der Hörerforschung beim SFB finanzielle Schwierigkeiten breit angelegte und langfristig geplante Untersuchungen auf diesem Gebiet einschränkten und optimale Voraussetzungen für eine exakte und dauerhafte Arbeit sicherlich nicht gegeben waren.

Der erste Tätigkeitsbericht der Abteilung Hörerforschung, der einen Überblick über den Zeitraum Januar bis April 1955 gab, lag am 20. April 1955 vor. Hörer für die von Wolff gewählte schriftliche Befragung für die "SFB-Familie" zu motivieren, war gar nicht so schwer, wie man erwartet hatte. In verschiedenen Sendungen, bei öffentlichen Veranstaltungen und in Fabriken mit Hilfe der Presse, des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Verbandes der Staatsbürgerinnen wurden Hörer um ihre Mitarbeit gebeten. Am 16. Januar 1955 umfaßte die "Gemeinschaft" bereits 899 freiwillige Mitarbeiter, am 23. Januar schon 1111 und im April 1800 7). Das "Rohmaterial", die zurückgesandten "Tagebücher", wurde nach der Bevölkerungsdichte der politischen

6) Manuskript der Sendung über den Aufbau der Abteilung Hörerforschung im Rahmen der Hörfunksendung 'Rund um die Berolina'. Unveröffentlichtes Manuskript vom 13.12.1954. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörerforschung.

7) Herrmann H. Wolff: "Tätigkeitsbericht Januar-April 1955", Abteilung Hörerforschung, S. 2. Unveröffentlichtes Manuskript vom 20.4.1955. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörerforschung.

Bezirke West-Berlins aufgegliedert, da entsprechende Unterlagen der Landespostdirektion nicht verfügbar waren. Die Adressen wurden nach einer soziologischen Untersuchung der Jahre 1951|52, die nicht mehr auffindbar ist, wie folgt aufgeschlüsselt:

Struktur der Berliner Hörer November 1951 8)

Alter

18-23	24-29	30-36	37-48	49-60	über 60
7 %	8 %	12 %	28 %	26 %	19 %

Monatseinkommen in DM

bis 125	126-200	201-300	301-450	über 450
27 %	20 %	30 %	14 %	9 %

Schulbildung

Volksschule	Mittelschule	mittlere Reife Oberschule	Abitur	Hochschule
74 %	8 %	10 %	6 %	2 %

Konfession

evangelisch	ohne	andere	katholisch
79 %	7,3 %	2 %	11,3 %

Beruf

Arbeiter	Landarbeiter	nicht selbständiger Handwerker	Bergmann
19,9 %	0 %	13,3 %	0 %

Angestellter	Beamter	Landwirt	Kleingewerbetreibender
26 %	4 %	0 %	8,8 %

Freie Berufe	Rentner Pensionäre	Andere
5 %	16,4 %	0,4 %

Flüchtlinge

5 %

Der Bericht erwähnte jedoch auch einige Schwierigkeiten, die bei dieser Form der schriftlichen Hörerbefragung auftraten. So meldeten sich am Anfang mehr Männer als Frauen und bedeutend mehr Jugendliche als erwartet. Trotz aller Probleme wie Falschbuchungen im Programmheft konnte man, laut Wolff, mit Bestimmtheit sagen, daß die Fehlerquellen nicht größer als bei mündlichen Interviewer-Umfragen seien. Da jeden Montagmittag bereits 60 bis 70 % der Fragebogen zurückkamen, konnte frühzeitig eine Grobanalyse erstellt werden. Im Durchschnitt klagten 23 % der Hörer über schlechte Empfangsverhältnisse auf UKW, wobei zu beachten ist, daß den Bewertungen rein subjektive Beobachtungen der Hörer zugrunde lagen. Die Frage, ob das Programm des SFB oder das des RIAS beliebter war, konnte detailliert nicht beantwortet werden. Trotzdem führte Wolff ohne Quellenangaben Untersuchungen an, die von fünf

8) Ders.: "Tätigkeitsbericht Januar-April 1955, 'Abteilung Hörerforschung'", S. 4.

verschiedenen Rundfunkanstalten vorgenommen sein sollten. Danach hatte der RIAS ständig an Boden verloren. Auf die Frage, welche Sender vorwiegend gehört werden, antworteten 9):

	RIAS	SFB/NWDR	AFN/BFN	Ost	andere
August 1950	82 %	14 %	3 %	1 %	
Mai 1951	78 %	19 %	2 %	1 %	
Juli 1952	78 %	19 %	2 %	1 %	
September 1953	50 %	35 %			15 %
September 1954	45 %	40 %			15 %
Februar 1955	35 %	55 %			10 %

Wolff wertete diese Ergebnisse, sofern es denn welche waren, mit Vorsicht und gab einige Punkte zu bedenken wie die Tatsache, daß "im Unterbewußtsein des Durchschnittshörers der Begriff Rundfunk das Primäre ist und besonders zwischen dem Programm des RIAS und des SFB nicht immer reinlich unterschieden wird." 10) Gestützt auf die Daten, die Wolff vorlagen, gab er folgende Anregungen zur Programmgestaltung:

- a) eine bessere Abstimmung des ersten mit dem zweiten Programm,
- b) eine bessere Abstimmung des SFB-Programms insgesamt mit dem des RIAS,
- c) eine Auflockerung des ersten Programms zwischen 17 Uhr und 18.30 Uhr,
- d) eine Änderung des Montag-Abend-Programms,
- e) eine Umgestaltung des Programms am Sonntagvormittag 11).

Wolff wollte also schon frühzeitig mit seinen Vorschlägen anregen, dem Gesicht des SFB schärfere Konturen zu verleihen und die Sendungen nicht nur interessanter, sondern auch, abgegrenzt zum RIAS, für den Hörer klar erkennbar gestalten.

Im Laufe des Jahres 1955 konnten wöchentlich Ergebnisse und Untersuchungen geliefert werden, mit deren Hilfe Wolff weitere Anregungen für eine verbesserte Programmgestaltung gab. Man beschränkte sich zudem beim SFB nicht ausschließlich auf Berlin-West, wie es Hansjörg Bessler wissen will 12). Vielmehr ist in einem Brief von Wolff an Otto Bach vom 14. September 1955 davon die Rede, "daß die Abteilung Hörerforschung - trotz aller Bedenken - auf der Industrieausstellung eine Befragung der Besucher aus der Ostzone durchführen wird." 13) "Ziel der Befragung sollte meines Erachtens in erster Linie die Ermittlung der

9) Ders.: "Tätigkeitsbericht Januar-April 1955, 'Abteilung Hörerforschung'".

10) Ders.: "Tätigkeitsbericht Januar-April 1955, 'Abteilung Hörerforschung', S. 10.

11) Ders.: "Tätigkeitsbericht Januar-April 1955, 'Abteilung Hörerforschung'.

12) Hansjörg Bessler: "Hörer- und Zuschauerforschung", S. 133. Rundfunk in Deutschland, Band 5, hrsg. von Hans Bausch, München 1980.

13) Herrmann H. Wolff: Brief an Wirtschaftsdirektor Otto Bach. Unveröffentlichtes Manuskript vom 14. September 1955. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörerforschung.

Empfangsverhältnisse sein und die Feststellung, welche Sendungen hauptsächlich abgehört werden." 14) Es bestand also durchaus ein Interesse an den Hörgewohnheiten der Bewohner des östlichen Teils der Stadt.

Obwohl diese Untersuchung über die Industrieausstellung nicht mehr vorliegt (Teilergebnisse werden in verschiedenen Briefen erwähnt), läßt sich einem Brief von Wolff an Bach vom 3. Dezember 1955 entnehmen, daß sie zusammen mit dem RIAS und der BBC durchgeführt wurde. Interessant ist in diesem Zusammenhang vor dem Hintergrund einer möglichen Konkurrenz die Kooperation mit dem RIAS, genauer zwischen der Abteilung Hörerpost des RIAS und der Abteilung Hörerforschung des SFB. Grundsätzlich wurde nichts gegen eine Zusammenarbeit eingewandt, nur durfte sie keinen offiziellen Charakter haben, was "mit einem Hinweis auf gewisse Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit den amerikanischen Dienststellen" 15) begründet wurde. So vereinbarte man eine "private" Zusammenarbeit. Die Anschriften der Mitglieder, die sich an der "SFB-Familie" beteiligten - ungefähr alle drei Monate wurde der Personenkreis ausgewechselt - lieferte zu einem großen Teil der RIAS. Einem Bericht über den Werbefunk vom 2. Februar 1956 ist zu entnehmen, daß der Anteil der vom RIAS beschafften Anschriften zu diesem Zeitpunkt 65 % betrug; das entkräftete, so Wolff, den Vorwurf, der SFB betreibe Hörerforschung in einem Kreis von "Nur-SFB-Hörern" 16). Es gab auch Kooperation mit anderen Hörerforschungsabteilungen. So konnten Kontakte mit RAI Rom, DOXA Mailand, BBC, dem Österreichischen Rundfunk und mit Griechenland unterhalten werden.

Ein weiterer und vermutlich der letzte zusammenfassende Bericht von Wolff über die Hörbeteiligung und Programmgestaltung liegt vom 30. Januar 1956 vor. Die Grundlage wird nicht genannt. Es ist wahrscheinlich, daß Umfragen der "SFB-Familie" Ausgangspunkt dieses Berichts waren. Wolff begann mit grundsätzlichen Überlegungen über die Reaktion der Hörer, die Hörbeteiligung und einer nochmaligen Erörterung des besonderen Standortes West-Berlin, an dem der Hörer die Wahl zwischen zehn Programmen, einschließlich Ost-Berlin, hat. Für Wolff ergab sich daraus, daß die Programmgestaltung nicht nur Hör- und Hörgewohnheiten berücksichtigen darf, sondern auch die Programmdisposition der anderen Sender im Auge haben muß. Im weiteren ging Wolff auf verschiedene Sendungen ein, die zu unterschiedlichen Tageszeiten gesendet wurden, und versuchte, gelungene und mißlungene Programmdispositionen zu verdeutlichen. Ein Beispiel für einen positiven Fall war das Telefon-Wunschkonzert zugunsten der Heimkehrer vom Sonntag 6. November 1955, das vom SFB ausgestrahlt wurde 17):

14) Ders.: Brief an Wirtschaftsdirektor Otto Bach.

15) Ders.: Brief an Hr. Goldberg/Intendanz. Unveröffentlichtes Manuskript vom 28. September 1955. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörerforschung.

16) Ders.: Bericht über den Werbefunk. Unveröffentlichtes Manuskript vom 2. Februar 1956. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörerforschung.

17) Ders.: "Hörerbeteiligung und Programmgestaltung", S. 2. Unveröffentlichtes Manuskript vom 30. Januar 1956. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörerforschung.

Telefon-Wunschkonzert zugunsten der Heimkehrer
Sonntag, den 6. November 1955

	15.00-16.39	17.00-18.19	19.00-22.39
Gesamt-Hörbeteiligung:	73 %	68 %	77 %

SFB 1	70 %	61 %	37 %
SFB 2	1 %	3 %	23 %
RIAS 1 u. 2	2 %	4 %	15 %
nicht gehört	27 %	32 %	23 %
Fernsehen			2 %

Die Darstellung und Auswertung weiterer Sendungen führte Wolff zu dem Schluß, "daß es nicht nur darauf ankommt, dem Geschmack des Hörers entgegenzukommen, sondern seinen Gewohnheiten. Es erscheint wesentlich, besonders wertvolle Sendungen so zu plazieren, daß sie einen großen Hörerkreis erreichen und sich nicht mit anderen populären Sendungen überschneiden." 18) Er machte folgende Anregungen für Programmänderungen:

- 1) Zwischen 17.15 und 18.30 nur leichte Unterhaltungsmusik.
- 2) Den Montag völlig anders gestalten. Anstelle des Symphoniekonzertes sollte eine leichte Unterhaltungssendung gebracht werden. Daß die RRG das Montagsprogramm in ähnlicher Weise gestaltete, sollte kein Hinderungsgrund sein.
- 3) Verlegung des Hörspiels von Donnerstag auf Dienstag 19).

Im Mai 1956 wurde die "SFB-Familie" aufgelöst. Anschließend sollten vier Abhörgruppen in den Sparten Unterhaltung, Hörspiel/Hör szenen (Feature), Jugend und Erziehung sowie Nachtprogramm und literarisches Wort gebildet werden. Wolff gibt in einem Brief vom 18. Mai 1956 der Hoffnung Ausdruck, "daß die Auswertungen besser als bisher werden und den Programmgestaltern die Möglichkeit geben, die Aussagen für die Praxis anzuwenden." 20) Eindeutige Ergebnisse und Schlußfolgerungen scheinen wohl mit der von Wolff favorisierten Form der Hörerbefragung nicht erreicht worden zu sein, so daß das schriftliche Befragungsverfahren umgestellt wurde. Mit einem Schreiben an die Mitglieder der "SFB-Familie", das im Entwurf vorliegt, sollte die geänderte Situation dargestellt werden. Diesem Schreiben wurde jedoch die Zustimmung verweigert, da es sich um eine von der Geschäftsführung nicht genehmigte Änderung der Hörerbefragung handelte. Zitat zu diesem Vorgang aus einem Brief der Verwaltung an Wolff: "Der Beschluß der Geschäftsführung über die Weiterführung der Hörerforschung bei der Berliner Werbefunk GmbH bedeutet, daß höchstens

18) Ders.: "Hörerbeteiligung und Programmgestaltung", S. 2.

19) Ders.: "Hörerbeteiligung und Programmgestaltung".

20) Ders.: Brief an Otto Bach.

in dem bisherigen Umfang eine Hörerforschung betrieben werden soll, aber keine Erweiterung." 21) Dabei ist zu ergänzen, daß die Kosten für die Hörerforschung von der Werbefunk GmbH, einer vom SFB gegründeten Gesellschaft, übernommen worden waren. "Laut Geschäftsführungsbeschuß vom 10.1.1956 und Protokoll des Rundfunkrates vom 12.12.1955 soll die Berliner Werbefunk GmbH die Kosten der Hörerforschung des SFB ab 1.7.1955 übernehmen. Ab 1.4.1956 werden beim SFB keine Personalkosten mehr bewilligt." 22)

Von März 1956 an wurden probeweise auch Befragungen der Fernseh- teilnehmer durchgeführt. Wolff konnte durch seine Ergebnisse und vielfältigen Aktivitäten auf eine gute Resonanz seiner Arbeit verweisen, wie unterschiedliche Schreiben, beispielsweise vom Deutschen Gewerkschaftsbund, entnommen werden kann. Ein Beispiel dafür ist eine Aktennotiz von F. Mensdorf vom 24. Juli 1956. "Ich habe im Auftrag des SFB an der Tagung der Katholischen Rundfunkarbeit in Deutschland Anfang Juli in Stuttgart teilge- nommen und möchte als kleinen, aber vielleicht nicht unwichtigen Detail-Vorgang berichten, daß sich der Leiter der Tagung, Herr Dompräbendar Dr. Karl Becker, und Herr Pfarrer August Siegel, der Fernsehbeauftragte der Katholischen Rundfunkarbeit, ge- legentlich einer allgemeinen Aussprache besonders anerkennend über die Arbeit der Hörerforschung beim SFB geäußert haben. Nachdem die Hörerforschung beim früheren NWDR zu existieren aufgehört habe, sei die Tatsache besonders zu begrüßen, daß der relativ finanzschwache SFB noch eine Hörerforschung betreibe." 23)

Die Hörerforschung beim SFB sollte aber nicht mehr lange Bestand haben. Im August 1956 äußerte Wolff die Befürchtung, daß sie von der neu gegründeten "Gesellschaft der Freunde des Fern- sehens" übernommen werden könnte. Er kritisierte, daß "sich Vertreter von Interessens- und sonstigen Gruppen sehr nachdrück- lich für diesen Verein einsetzen, wie ich aus verschiedentli- chen westdeutschen Äußerungen entnehmen darf." 24) Am 31. Dezem- ber 1956 sollte die Hörerforschung eingestellt werden. Um die bis zu diesem Zeitpunkt eingeleiteten Forschungsarbeiten zu ei- nem gewissen Abschluß zu bringen, sollte die Abwicklung noch bis zum 31. März 1957 dauern. "Am 1.4.1957 wird die bisherige Art der Hörerforschung nicht mehr weiter geführt. Falls danach bestimmte Hörer- oder Fernsehbefragungen notwendig sind, würde man sie als Einzelaufgaben durchführen." 25) Einer Notiz vom

21) Brief von der Verwaltung an Herrmann H. Wolff. Unveröffent- lichtetes Manuskript vom 5. Juni 1956. Aktenarchiv des SFB/Abtei- lung Hörerforschung.

22) Brief vom SFB an Berliner Werbefunk GmbH. Unveröffentlichtes Manuskript vom 9. März 1956. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörer- forschung.

23) Aktennotiz von F. Mensdorf. Unveröffentlichtes Manuskript vom 24. Juli 1956. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörerforschung.

24) Brief von Herrmann H. Wolff. Unveröffentlichtes Manuskript vom 7. August 1956. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörerforschung.

25) Brief vom SFB an Berliner Werbefunk GmbH. Unveröffentlich- tes Manuskript vom 29. November 1956. Aktenarchiv des SFB/Ab- teilung Hörerforschung.

7. Juni 1957 ist zu entnehmen, daß "die Erforschung der Hörermeinung des Fernsehens ebenfalls am 30.6. aufhören soll." 26) Aus welchen Gründen der geplante Termin zur Auflösung der Abteilung zum 1. April 1957 nicht eingehalten wurde, ist unklar. Fest steht, daß vom 30. Juni 1957 an beim SFB keine Hörerforschung mehr betrieben wurde. Das letzte Umfrageergebnis den Hörfunk betreffend war eine Untersuchung der "Kirchenfunk-Übertragung von Gottesdiensten" im März 1957, die letzte Untersuchung, die sich auf das Fernsehen bezog, eine Umfrage zum Filmbericht von Peter von Zahn "Bilder aus der Neuen Welt" vom 6. Mai 1957.

Welche Gründe zur Auflösung der Abteilung Hörerforschung beim SFB geführt haben, läßt sich nicht eindeutig sagen. Die finanziellen Mittel, die aufgebracht werden mußten, waren sicherlich ein wichtiges Kriterium, mangelnde Effektivität der Umfrageergebnisse für die konkrete Programmgestaltung ein anderes. Ob darüber hinaus auch politische Gründe für eine Auflösung der Abteilung verantwortlich zu machen sind, wäre zu fragen. Wolff schrieb in einem Brief vom 18. Juli 1956: "Auch die Hörerforschung ist ein Politicum. Das haben andere schon längst begriffen." 27) Und weiter: "Die Hörerforschung des SFB wird auf dem kalten Wege demontiert." 28) Aus persönlichen Gründen kündigte Wolff sein Arbeitsverhältnis mit dem SFB. Der Verwaltungsrat nahm in der Sitzung vom 22. Oktober 1956 die Kündigung zur Kenntnis, beriet jedoch nicht über eine mögliche Nachfolge 29). Daß die Hörer- und Zuschauerforschung beim SFB nicht aus den anfänglichen Versuchen und einer recht kurzen Arbeitsphase herauskam, ist sicherlich bedauerlich. Erst 1980 wurde beim SFB wieder mit einer systematischen Forschung auf diesem Gebiet begonnen.

+ + +

Das Resumee von Hansjörg Bessler ist nüchtern und unzweideutig: "Die Hörer- und Zuschauerforschung blieb in der Bundesrepublik nach der Auflösung der Abteilung Hörerforschung des NWDR (Ende 1955, A.K.), was sie außerhalb des NWDR bereits war: eine Domäne der kommerziellen Marktforschung." Weder von der Publizistikwissenschaft noch von der universitären Marktforschung seien "Initiativen für eine Institutionalisierung der Rundfunkforschung" ausgegangen. Bei der Benennung der Ursachen für die Vernachlässigung der von ihm gemeinten Rezeptionsforschung des

26) Aktennotiz. Unveröffentlichtes Manuskript vom 7. Juni 1957. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörerforschung.

27) Brief von Herrmann H. Wolff. Unveröffentlichtes Manuskript vom 17. Juli 1956. Aktenarchiv des SFB/Abteilung Hörerforschung.

28) Brief von Herrmann H. Wolff vom 18. Juli 1956.

29) Verwaltungsratsprotokoll. Unveröffentlichtes Manuskript vom 22. Oktober 1956. Aktenarchiv des SFB.

Hörfunks und des Fernsehens an den deutschen Universitäten während der fünfziger Jahre ist Bessler vorsichtiger, dürfte aber mit seiner folgenden Feststellung zwei der wichtigsten Gründe genannt haben: "Ausschlaggebend dafür war wahrscheinlich - neben den ARD-internen Schwierigkeiten - der große Einfluß, den Elisabeth Noelle-Neumann (Institut für Demoskopie, Allensbach) einerseits und Wolfgang Ernst (Infratest-Institut, München) andererseits als Vertreter der beiden in der Rundfunkforschung aktivsten und miteinander konkurrierenden Meinungsforschungsinstitute jahrelang ausübten." 1)

Die historische Rezeptionsforschung des bundesrepublikanischen Rundfunks ist mithin wesentlich auf die Materialien privater Umfrageunternehmen angewiesen, soweit diese nicht - etwa als Ergebnisberichte - auch bei jenen Rundfunkanstalten, die Umfragen bei kommerziellen Instituten in Auftrag gegeben haben, archiviert wurden und dort der historischen Forschung zur Verfügung stehen. Das Institut für Demoskopie (Allensbach) hat Materialien über seine Tätigkeit aus den Jahren 1949 bis 1976 dem Bundesarchiv (Koblenz) übergeben, die dort den Bestand ZSg/32 "Sammlung Institut für Demoskopie Allensbach" bilden 2). Die Sammlung besteht im wesentlichen aus den die Umfrageergebnisse zusammenfassenden Berichtsbänden, aus Fragebogen, Codeplänen, Rundschreiben und Gutachten. Darunter befinden sich auch die Unterlagen zur Hörerforschung, die vom Allensbach-Institut erarbeitet wurden. So weit diese benutzbar, d.h. älter als 30 Jahre sind, wurden sie in die nachstehende Übersicht aufgenommen.

A.K.

Bundesarchiv Koblenz

ZSg 132 "Sammlung Institut für Demoskopie Allensbach"

Nr.	Datum	Titel	Umfang
9	November 1948	Rundfunkhörerforschung (NWDR-bezogene Fragen)	22 Seiten
15	März 1949	Handbuch der Hörzeiten für Westdeutschland der Rund- funkstatistik 1948/49	35 Seiten

1) Hansjörg Bessler: Hörer- und Zuschauerforschung, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1980 (= Rundfunk in Deutschland, Bd. 5), S. 70; zu den einschlägigen Rezeptionsuntersuchungen des Instituts für Publizistik (Münster) in der ersten Hälfte der 50er Jahre vgl. ebenda, S. 61 und S. 124; ferner: Fritz Eberhard, Der Rundfunkhörer und sein Programm. Ein Beitrag zur empirischen Sozialforschung, Berlin: Colloquium Verlag 1962 (= Abhandlungen und Materialien zur Publizistik, Bd. 1), bes. S. 27 f. vgl. ferner den Beitrag von Andreas Schmidt zur Hörerforschung des Sender Freies Berlin in dieser Nummer der MIT-TEILUNGEN.

2) vgl.: Das Bundesarchiv und seine Bestände, 3. Aufl., Boppard 1977, S. 717 f.

Nr.	Datum	Titel	Umfang
16	März 1949	NWDR-Hörerforschung in Stichworten	41 Seiten
20	Mai 1949	Anspruchsvolle Rundfunkhörer? Eine NWDR-Umfrage in den oberen Bildungsgruppen	23 Seiten
21	Mai 1949	BBC-Hörerforschung in Deutschland	22 Seiten
45	Februar 1950	Süddeutscher Rundfunk. Hörerbefragung I. Bericht und Antworten im Wortlaut II. Tabellenband	97 Seiten 106 Seiten
72	Juli 1950	BBC-Hörerforschung in Deutschland. 1. Halbjahr 1950 (englisch)	6 Seiten
105	Dezember 1950	Die Hörserschaft der Rundfunksender des Bundesgebietes	7 Seiten
108	Januar 1951	Südwestfunk. Eine Hörerumfrage in Rheinlandpfalz. Eine Untersuchung strittiger Fragen	20, VIII und 6 Seiten
138/1	August 1951	Süddeutscher Rundfunk. Hörerbefragung 1951	57 Seiten und Anhänge
138/2	August 1951	Süddeutscher Rundfunk. Hörerbefragung Februar/März 1951. Gesamtergebnisse	20 Seiten
178	Juli 1952	Süddeutscher Rundfunk. Hörerbefragung Frühjahr 1952 1. Tabellen 2. Bericht, Teil 1 3. Bericht, Teil 2	47 Seiten 49 Seiten und Anhänge
191	August 1952	Süddeutscher Rundfunk. Der Rundfunkhörer an vier Stichtagen im Mai 1952	62 Seiten und Anhang

Nr.	Datum	Titel	Umfang
216	Januar 1953	Süddeutscher Rundfunk. Das Rundfunkhören an vier Stichtagen im Dezember 1952	50 Seiten
219	Januar 1953	Süddeutscher Rundfunk. Hörerbefragung Dezember 1952 1. Gesamtergebnisse 2. Tabellen 3. Bericht	16 Seiten 50 Seiten 103 Seiten und Anhang
244	Juni 1953	Süddeutscher Rundfunk. Hörerbefragung Frühjahr 1953 1. Gesamtergebnisse 2. Bericht	27 Seiten 143 Seiten und Anhänge
253	Juli 1953	Die Hörbeteiligung. Gesamt- ergebnisse einer Stichtag- befragung	29 Seiten
287	Oktober 1953	Die Hörerschaft von RIAS Berlin im Bundesgebiet	2 und 1 Seiten
303	Januar 1954	Der Stuttgarter Fernseh- turm	13 Seiten
306	Februar 1954	BBC-Hörerforschung in Deutschland. 1. Rohergebnisse 2. Bericht	16 Seiten
325	Mai 1954	Süddeutscher Rundfunk. Hörerbefragung Frühjahr 1954 1. Gesamtergebnisse 2. Bericht	28 Seiten 168 und 5 Seiten
333/1	November 1953	Die Rundfunkhörer 1953/54. Die Hörbeteiligung 8.-14. November 1953. Gesamtgeb- nisse einer Stichtag- befragung	17 Seiten je Tag
333/2	Dezember 1953	Die Rundfunkhörer 1953/54. Die Hörbeteiligung 29. No- vember bis 5. Dezember 1953. Gesamtergebnisse einer Stichtagbefragung	16 Seiten je Tag

Nr.	Datum	Titel	Umfang
333/3	Juni 1954	Der Rundfunkhörer 1953/54. Bericht	89 und 47 Seiten
337	Juni 1954	CBC Listeners in Germany	18 Seiten
377/1	November/ Dezember 1954	Die Hörbeteiligung - Gesamtergebnisse von neun Stichtagbefragungen	21 und 3 Sei- ten je Tag
377/2	November/ Dezember 1954	Die Rundfunkhörer. Stich- tagkontrollen - Hörerzahlen 1953 und 1954 - Publikums- erfolge - Das neue Programm, November/Dezember 1954	95 Seiten
405/1	April 1955	Die Hörbeteiligung am Montag, 21. März 1955	19 Seiten
405/2	April 1955	Die Hörbeteiligung am Donnerstag, 24. März 1955	18 Seiten
405/3	April 1955	Die Hörbeteiligung am Freitag, 25. März 1955	30 Seiten
405/4	April 1955	Die Hörbeteiligung am Dienstag, 29. März 1955	17 Seiten
405/5	April 1955	Die Hörbeteiligung am Mittwoch, 30. März 1955	28 Seiten
405/6	April 1955	Die Hörbeteiligung am Sonnabend, 2. April 1955	27 Seiten
427	Juli 1955	Süddeutscher Rundfunk 1955 Bericht über eine Hörer- befragung	104 Seiten
437	September 1955	Die Fernsehteilnehmer. Ergebnisse einer Leitstudie im Gebühreneinzugsgebiet des SDR, Juni 1955	31 Seiten

Arnulf Kutsch
"HÖRERFAMILIE" UND "SEKTORFORSCHUNG"

Die Hörerbefragungen des Freiburger Instituts für Rundfunkwissenschaft 1940 bis 1942.

Das Institut für Rundfunkwissenschaft der Universität Freiburg/Br., nach etwa anderthalbjährigen Verhandlungen zwischen Universität und Stadt, Badischem Kultusministerium, Reichserziehungsministerium und Reichsrundfunkkammer am 1. Oktober 1939 gegründet, war in erster Linie ein Forschungsinstitut. Personell, finanziell und mit Sacheinrichtungen überdurchschnittlich gut ausgestattet, konzentrierte sich die Forschung dieses Instituts unter der Leitung des ehemaligen Frankfurter Sprechkundlers Prof. Dr. Friedrichkarl Roedemeyer (1894-1947) vornehmlich auf drei Gegenstände. In Versuchen und Labor-Experimenten wurde eine Hör- und "Wirkungs"-Forschung des Rundfunks auf psychologisch-akustischer, technisch-akustischer sowie psychologischer Grundlage betrieben. Ziel dieser Arbeiten, die seit der Jahreswende 1942/43 kriegsbedingt in eine systematische Blindenforschung mündeten, war die Analyse der "mittelbaren akustischen Begegnung", wie Roedemeyer den Selektions-, hauptsächlich aber den Wahrnehmungsprozeß des Rundfunkhörens bezeichnete. Den zweiten Gegenstand bildeten Arbeiten zur "Akustischen Dokumentation", worunter die Herstellung, Sammlung und Aufbereitung von Tondokumenten für Lehre und Forschung zu verstehen ist. Schließlich betrieb das Institut in den Jahren 1940 bis 1942 auch eine empirische Hörerforschung, deren mündliche und schriftliche Befragungen sowie teilnehmende Beobachtungen sich zunächst an der Rezeptions-Hypothese von der "Hörerfamilie" orientierten, alsbald aber den Versuch unternahm, sogenannte "Sektoren" der Hörerschaft des Rundfunks zu untersuchen, die allerdings soziologisch nur vage eingegrenzt wurden. Auch wenn die Resultate der Umfragen des Freiburger Instituts heute kaum noch zu rekonstruieren sind, ist das Erkenntnis- und Frageniveau seiner empirischen Hörerforschung durchaus aufschlußreich, zumal da die Historiographie der deutschen Hörerforschung diese Arbeiten bisher nur unzureichend berücksichtigt hat 1).

1) Hansjörg Bessler: Hörer- und Zuschauerforschung, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1980 (= Rundfunk in Deutschland, hrsg. von Hans Bausch, Bd. 5). Besslers Aussage (S. 42), Unterlagen über die Freiburger Hörerforschung "sind jedoch offenbar den Kriegswirren zum Opfer gefallen", ist, bezogen auf die Resultate der Umfragen, sicherlich zuzustimmen. Der vorliegende Beitrag, der die leicht überarbeitete Fassung eines Abschnittes aus der Dissertation des Autors darstellt (Rundfunkwissenschaft im Dritten Reich, München: Saur 1985), konzentriert sich daher wesentlich auf die Anlage der Freiburger Hörerumfragen.

I.

Nur wenige Monate nach der Eröffnung des Instituts am 25. Januar 1940 war deutlich geworden, daß die unter Laborbedingungen durchgeführten psychologisch-akustischen Experimente nur begrenzt Hinweise auf die Vorgänge und Gegebenheiten des tatsächlichen Rundfunkhörens lieferten. Fragen zur Hörersozio- logie sowie die die Freiburger Rundfunkwissenschaft zentral berührenden hör- psychologischen Fragestellungen konnten mit den Mitteln im In- stitut bestenfalls hypothetisch geklärt werden. Genaueres Wissen über die Hörgewohnheiten und das Hörverhalten der Rundfunkteil- nehmer, Antworten auf die Fragen

Wann wird gehört?

Warum wird gehört?

Wie wird gehört?

Wielange wird gehört?

Wo wird gehört?

konnten jedoch nur empirisch erhobene Daten vermitteln 2). Die Erkenntnis der Notwendigkeit schriftlicher und/oder mündlicher Befragungen der Rundfunkhörer führte daher seit Mitte 1940 zur Beschäftigung mit diesen empirischen Methoden und zur Vorberei- tung der ersten Hörerbefragung durch das Freiburger Institut. Allerdings mußten dabei verschiedene, hauptsächlich methodische Schwierigkeiten bewältigt werden. Die bis zu diesem Jahr in Deutschland durchgeführten Hörerumfragen waren nämlich fast aus- schließlich auf die Ermittlung der Quantität des Rundfunkempfangs im allgemeinen (Rundfunkdichte, Hörbeteiligungswerte, Rundfunk- reichweite) sowie verschiedener Programme im besonderen (Pro- grammwünsche und -präferenzen) ausgerichtet. Sie hatten daher für das Vorhaben des Instituts, Faktoren der Rezeption von Rund- funksendungen und deren Abhängigkeit von soziologischen und hör- psychologischen Bedingungen zu ermitteln, als Paradigma nur be- grenzten Wert.

Verschiedene Überlegungen hätten zu der Annahme geführt, so be- richtete Roedemeyer im Tätigkeitsbericht des Instituts für das Jahr 1940, daß die Familie in ihrer Zusammensetzung, ihrer Struktur, ihrem Verhalten und in ihren unterschiedlichen Tätig- keiten das Rundfunkhören der einzelnen Familienmitglieder nicht unerheblich beeinflusse. Man habe daher den Begriff "Hörer- familie" eingeführt und zunächst versucht, "Gesichtspunkte zu

2) vgl.: 1. Tätigkeitsbericht (des Instituts für Rundfunkwissen- schaft) (18.10.1939 bis 31.3.1940), S. VIII; Universitätsarchiv Freiburg, Registratur der Universität XVI/4 - 28/Rundfunkwissen- schaftliches Institut 1938-1948 (fortan zitiert: UA Frbg. XVI/4 - 28), ferner: "Hörplan" des Rundfunkwissenschaftlichen Insti- tuts, Photographie einer Wandtafel (vermutlich Ende 1939/Anfang 1940); Privatarchiv Eve-Marie Roedemeyer, Freiburg; Friedrich- karl Roedemeyer, Rundfunkwissenschaftliche Arbeit, in: Hans- Joachim Weinbrenner (Hrsg.), Handbuch des Deutschen Rundfunks 1939/40, Heidelberg, Berlin, Magdeburg: Kurt Vowinckel Verlag 1939, S. 103-108; 103.

finden, die berücksichtigt werden müssen, um überhaupt zu einem erfolgsversprechenden Bild" von dieser soziologischen Gruppe zu gelangen 3). Gleichzeitig berührte diese Annahme entscheidend das Problem, welche Methode angewandt werden müßte, um die Hypothese von der Hörerfamilie auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Verschiedene Hinweise im ersten Tätigkeitsbericht sowie im "Seminaristischen Tagebuch" Roedemeyers deuten darauf hin, daß eine schriftliche Befragung von Familien im Umkreis von Freiburg erwogen wurde. Doch waren die methodischen Unsicherheiten bei der Anlage eines entsprechenden Fragebogens offenbar noch so groß, daß man sich zunächst für eine in kleinem Rahmen angelegte, mündliche Befragung, gewissermaßen als Vortest, entschloß.

Ende August 1940 machten sich jedenfalls der Institutsdirektor und drei seiner studentischen Hilfskräfte (Lotte Schneider, Ernst Fleischhauer und vermutlich Liselotte Hesse) teilweise mit dem Fahrrad, teilweise mit dem Auto auf den Weg in den Hochschwarzwald. Oberhalb des Titisees, in der kleinen Bauernschaft Saig, quartierte sich die Gruppe ein und nahm auf vier Bauernhöfen eine mündliche Befragung zum Rundfunkhören in den verschiedenen Bauernfamilien vor. Die Auswahl dieser entlegenen und sehr spezifischen Gruppe von Rundfunkrezipienten deutet darauf hin, daß man zielgerichtet die Hypothese von der Hörerfamilie in einer Gegend und unter Lebensbedingungen überprüfen wollte, wo das Gemeinschaftsleben in der Familie noch intakt und besonders ausgeprägt war. Die Arbeitsvorgänge und insbesondere die Befunde der mündlichen Befragung sind heute kaum noch zu rekonstruieren, da Aufzeichnungen nicht überliefert sind. Wahrscheinlich bediente man sich in den Gesprächen mit den Bauern einer dem Leitfaden-Interview ähnlichen Methode, in dessen Verlauf den einzelnen Mitgliedern der vier Familien jeweils dieselben Fragen zur Beantwortung gestellt wurden 4). Jedenfalls darf angenommen werden, daß die Erfahrungen bei dieser ersten empirischen Untersuchung nicht unwesentlichen Einfluß auf Anlage und Durchführung der zweiten Stufe der Hörerbefragung des Instituts hatte.

Das war eine schriftliche Umfrage. Zu Beginn des 3. Trimesters 1940 versandte das Institut den folgenden, fünfseitigen Fragebogen, versehen mit einem einseitigen Anschreiben:

"Institut für Rundfunkwissenschaft
an der Universität Freiburg i. Br.

(25. Oktober 1940)

Die Neugierde des Instituts für Rundfunkwissenschaft ist eine rein wissenschaftliche.

Durch das Ausfüllen des angefügten Bogens unterstützen Sie die Forschungsarbeit des Instituts und verpflichten das Institut für die freundliche Mühe, der Sie sich unterziehen, zu großem Dank.

3) 1. Tätigkeitsbericht (18.10.1939 bis 31.3.1940), S. VIII.

4) Auskunft von Lotte und Dr. Ernst Fleischhauer in einem Gespräch mit d. Verf. am 19.7.1978 in Siegen.

Der Einfachheit halber setzen Sie bitte zu jeder Antwort die Nummer des Mitgliedes der Hörerfamilie.

Z.B. 'Von den Mitgliedern der Hörerfamilie bevorzugen Musik: 3, 6, 2b usw.

Davon Unterhaltungsmusik:
Operetten (3), Märsche (6, 2b) usw.'

Es bedeutet die Zahl also nicht etwa die Anzahl der Hörer (3 Hörer, 6 Hörer usw.), sondern jeweils nur eine Person, d.h. das Mitglied Nr. 3, das Mitglied Nr. 6 usw. Am zweckmäßigsten ist es, wenn die Mitglieder der Hörerfamilie den Bogen einzeln ausfüllen. Soweit die Antworten auch für Kinder in Frage kommen, übernimmt wohl ein Erwachsener die Eintragung.

Kann die eine oder andere Frage nicht beantwortet werden, so lassen Sie bitte die Antwort aus. Ist eine Frage schwer zu beantworten, so vermerken Sie vielleicht unter Hinzufügen der Nr. des Mitgliedes der Hörerfamilie: 'schwer zu beantworten (2)' oder einfach 'schw. z. b. (2)'.

Bitte schicken Sie den Bogen möglichst bis zum (15. November 1940) in dem beiliegenden Freiumschlag an das Institut zurück und empfangen Sie im voraus für Ihre freundliche Mühe den besten Dank.

Heil Hitler!
Der Direktor des Instituts
für Rundfunkwissenschaft
gez. Prof. Dr. Roedemeyer

Unsere Hörerfamilie in (Ort).....Straße.....
umfaßt als Familienmitglieder

Name	Vorname	Alter	Beruf bzw. Tätigkeit
1.
(...)			

Regelmäßig hören als Untermieter oder Besucher mit:

Name	Vorname	Alter	Beruf bzw. Tätigkeit
1a.
(...)			

Wir hörten von bis mit (Angabe des Gerätes)

Wir hören jetzt mit (Angabe des Gerätes)

Wir haben eine Zimmer/Außen/Hoch-Antenne (Zutreffendes unterstreichen)

Wir wohnen im Ortsinnern/Außenteil des Ortes/im Einzelhof/
im Einfamilienhaus/im Mietshaus (bis 3 Familien)
(über 3 Familien)/in Höhenlage/in der Ebene/
in Waldlage/großstädtisch/mittelstädtisch/
kleinstädtisch/dörflich/in Industriegegend
(Zutreffendes unterstreichen)

Ich höre häufig Rundfunk (Nr. des Familienmitgliedes)

Ich höre selten Rundfunk

Ich höre wenig Rundfunk

Ich höre zufällig Rundfunk

Von den Mitgliedern der Hörerfamilie bevorzugen M u s i k
(Bitte die oben genannten Nummern des betreffenden Mitgliedes 1,2,3 usw. oder 1a,2a,3a usw. angeben)

Davon Unterhaltungsmusik und volkstümliche Musik (Märsche, Schrammelmusik, Melodienkränze, Operetten, volkstümliche Lieder) (Bitte die Nummer des Mitgliedes und die Musikgattung angeben)

Volksmusik (echte Volkslieder, echte Volkstänze u.a.)

Hohe Musik (Opern, Sinfoniekonzerte, Kammermusik, Oratorien, Kantaten)

Von den Mitgliedern der Hörerfamilie bevorzugen S p r a c h e (Wortsendungen)

Davon Nachrichten

Hörberichte

Politische Sendungen

- a) Reden des Führers
- b) Reden führender Persönlichkeiten
- c) allgemein politisches Geschehen

Hörspiele

- a) geschichtlicher Art (um führende Persönlichkeiten, nationale Fragen, geschichtliche Vorgänge, Erfindungen, Entdeckungen, u.ä.)
- b) problematischer Art (gesellschaftlich)
- c) politischer Art
- d) unterhaltender Art (Lustspiele, heitere Szenen usw.)
- e) Schauspiele der Bühne (für den Rundfunk bearbeitet)
- f) Mundartstücke

Vorträge

- a) politische
- b) außenpolitische
- c) Kultur- und Rassefragen, weltanschauliche Fragen
- d) Reisen, Entdeckungen
- e) häusliche Fragen
- f) industrielle, technische und wirtschaftliche Fragen
- g) landwirtschaftliche Fragen
- h) literarische Fragen (einschließlich Bücherstunden)
- i) musikalische Fragen

Wortkunst

- a) gesprochene Gedichte
- b) gesprochene Prosa
- c) Mundart (welche?)

Schulrundfunk

Kinderrundfunk

Jugendfunk

Von den Mitgliedern der Hörerfamilie hörten in Friedenszeiten
von den ausländischen Sendern

Musik (unter Angabe des Senders)

Sprache (unter Angabe des Senders)

Es hören im Frühling (Nummer des Mitgliedes)

im Sommer

im Herbst

im Winter

ganztägig

morgens

mittags

nachmittags

abends

alltags

sonntags

Ist Ihr Empfang störungsfrei?

Werden Sie durch benachbarte Lautsprecher gestört? (auch wenn sie nur gering zu hören sind, odernur bei großer Lautstärke?)

Stören Sie Unterhaltung, Geräusche und Lärm, während Sie einer Sendung zuhören?

Werden Sie durch stumme Tätigkeiten der Mithörer abgelenkt? Durch welche?

Ermüden Sie beim Zuhören? (Grundsätzlich, in welcher Zeit etwa? oder nur bei bestimmten Sendungen; welcher Art?)

Können Sie andere Arbeiten beim Zuhören verrichten? Welche?

Haben Sie sich an Ihren Lautsprecher so gewöhnt, daß Sie beim gelegentlichen Hören eines angeblich besseren Lautsprechers nicht nur Ihren Lautsprecher lieber hören sondern über diesen auch besser und 'richtiger', 'echter' zu hören glauben?

Bei welchen Sendungen entbehren Sie am meisten, die Vorgänge nicht sehen zu können?

Stellen Sie sich Räume, Landschaften, Gegenstände, Gestalten (die Ihnen unbekannt sind) ohne weiteres und leicht vor? Sehen Sie sie vor sich?

Oder erst nach einiger Zeit?

Oder bleiben sie in der Regel 'verschwommen'?

Bleiben Sprecher oder Sänger länger in Ihrer Vorstellung?

Haben Sie gegen bestimmte Stimmen Abneigung (ohne Bezug auf den Inhalt des Gesungenen oder Gesprochenen)?

Empfinden Sie jede Stimme, jedes Instrument, jedes Geräusch im Lautsprecher als 'unnatürlich'?

a) oder nur bestimmte Stimmen, Instrumente, Geräusche (welche)?

- b) oder nur in bestimmten Lautsprechern?

- c) stört das etwa 'Unnatürliche' die Aufnahme, den Genuß?

- d) oder empfinden Sie den Klang nur als einen 'andersartigen', der aber dem 'natürlichen', sofern keine Störungen vorliegen, doch annähernd gleichwertig ist?

Bemerken Sie bitte noch:

- I. Hören Sie auf beiden Ohren normal?

- II. Sehen Sie mit beiden Augen normal?

- III. Sind Sie - unter Umständen auch durch Ihren Zustand - viel ans Zimmer gefesselt?

- IV. Sind Sie musikalisch? Treiben Sie Musik? (welche?)

- V. a) Welche angeborene Mundart sprechen Sie?

b) Welche Fremdsprachen sprechen Sie? (verhältnismäßig gut/vollendet?) (Zutreffendes unterstreichen)

Haben Sie von sich aus noch etwas zu bemerken?" 5)

Zweifellos handelte es sich - insbesondere gemessen an der geringen Vertrautheit der Bevölkerung im Umgang mit ähnlichen Befragungen - um einen sehr kompliziert angelegten Fragebogen. Zudem wurden qualitativ sehr unterschiedliche Fragen vorgelegt, die sich in folgende Gruppen zusammenfassen lassen:

5) UA Frbg. XVI/4 - 28 (Unterstreichungen und Sperrungen im Original)

- a) sozialstatistische Daten
(Geschlecht - über den Vornamen -, Alter, Beruf)
- b) gerätetechnische Ausstattung und technische Empfangseinrichtungen der Haushalte (Gerätetypen, Antennenanlage, Empfangsqualität)
- c) Wohnverhältnisse (Großstadt, mittelgroße Stadt, Kleinstadt, Dorf)
- d) Hörgewohnheiten (Häufigkeit des Rundfunkhörens: Jahreszeit, Wochentagshäufigkeit, Tageszeit)
- e) Programmpräferenzen (mit dreißig Kategorien sowie einer Zusatzfrage über das Abhören ausländischer Rundfunkprogramme während der sogenannten 'Friedenszeit')
- f) Hörverhalten (Tätigkeiten neben dem Rundfunkhören)
- g) hörpsychologische Daten
- h) Zusatzfragen (zur Qualität der Sinnesorgane Auge und Ohr, zur Musikalität und zum Sprachvermögen - Mundart, Fremdsprachen -)
- i) eine Rubrik für eigene Bemerkungen der Befragten.

Neben dieser inhaltlichen Breite offenbarte der Fragebogen eine zum Teil recht deutliche Unerfahrenheit in der Fragestellung. Verschiedene Fragen waren sehr unpräzise gestellt. Bei der Ermittlung der Hörgewohnheiten beispielsweise wurde die relativ vage Skalierung "häufig", "seltener", "wenig" und "zufällig" verwendet, bei den Fragen nach den Programmpräferenzen waren teilweise inhaltlich unterschiedliche Kategorien eingeführt worden ("Unterhaltungsmusik und volkstümliche Musik" - "Volksmusik" - "Hohe Musik"; "Hörberichte" - "Hörspiele" - "Vorträge"; dann aber auch "Schulfunk" - "Kinderfunk" - "Jugendfunk"). Außerdem dürften einige Fragen wie etwa:

"Haben Sie sich an Ihren Lautsprecher so gewöhnt, daß Sie beim gelegentlichen Hören eines angeblich besseren Lautsprechers nicht nur Ihren Lautsprecher lieber hören, sondern über diesen auch besser, und 'richtiger', 'echter' zu hören glauben?"

ohne eine nähere Erklärung kaum verstanden worden sein. Die schwerwiegendste methodische Schwäche lag jedoch auf einer anderen Ebene. Das Institut wollte Bedingungen, Hörverhalten und -gewohnheiten der "Hörerfamilie" ermitteln. Dementsprechend war man darauf verfallen, den Fragebogen nicht an einen einzigen Rundfunkhörer zu richten, sondern mit ihm sollten die Antworten einer mehr oder weniger geschlossenen Gruppe erfaßt werden.

Gegen dieses methodische Vorgehen muß jedoch ein grundsätzlicher Einwand hinsichtlich der Gültigkeit der Antworten gemacht werden. Denn es ist - zumal in Familien - nicht auszuschließen, daß Befragte, die etwa als vierte oder fünfte den Fragebogen ausfüllten, sich von den bereits eingetragenen Antworten beeinflussen ließen. Erschwerend kam unter anderem hinzu, daß das Frageschema nicht eingehalten wurde. Sollte bei den ersten Fragen jeweils lediglich die Nummer des Familienmitgliedes angegeben werden, so konnte dieses Verfahren bei den Fragen zur Hörpsychologie nicht mehr beibehalten werden, da hier von dem einzelnen keine

standardisierte, sondern eine verbal formulierte, freie Antwort erwartet wurde. Schließlich sei in diesem Zusammenhang noch auf die inhaltliche Ungleichgewichtigkeit in der Fragestellung verwiesen. Eine annähernd gleichwertige Ausdifferenzierung der Fragen, wie sie zur Ermittlung der Programmpräferenzen eingeführt wurde, fehlte nämlich gerade bei der Erhebung von Hörgewohnheiten und -verhaltensweisen innerhalb der "Hörerfamilie", obwohl die Erforschung dieser Gegenstände das primäre Ziel der ganzen Umfrage bildete.

Daß bei der Beantwortung des Fragebogens Schwierigkeiten auftreten könnten, hatte man von vornherein einkalkuliert. Bereits im Anschreiben war eingeräumt worden, daß bestimmte Fragen möglicherweise schwer zu beantworten seien, und man erbat sich für diesen Fall einen entsprechenden Vermerk. Zudem handelte es sich nicht um eine anonyme Umfrage. Die einzelnen Familien sollten Namen und Anschrift angeben, offenbar um bei Unklarheiten (sowohl beim Ausfüllen als auch bei der späteren Auswertung) eine Nachkontrolle zu ermöglichen.

Auch für diese zweite Befragung des rundfunkwissenschaftlichen Instituts sind genaue Angaben über die Adressaten der Umfrage, deren Auswahl und Ermittlung ebensowenig überliefert wie Daten über die Dauer der Fragebogenaktion, die Anzahl der verschickten Fragebögen, deren Rücklauf und über die Auswertungsergebnisse. Vermutlich waren es private Haushaltungen in Freiburg selbst und in den umliegenden Ortschaften des Kaiserstuhls und des Schwarzwaldes, an die sich das Institut richtete. Zumindest darf man aber annehmen, daß ein in sich so kompliziertes Kriterium der Demoskopie wie Repräsentativität kaum berücksichtigt werden konnte oder gar erwogen wurde. Der Sinn der Umfrage sei nicht, so betonte Roedemeyer im 3. Tätigkeitsbericht des Instituts, "ein umfassendes Bild zu bekommen, sondern Unterlagen zu vervollständigen, die ein weiteres Eindringen in die Hörertypologie ermöglichen. Zugleich (diene) das gewonnene Material zur Veranschaulichung der organisatorischen, psychologischen, soziologischen und anderer Gesichtspunkte für die Charakterisierung" des Rundfunkhörens wie des Rundfunkhörers 6).

II.

Im November 1941 publizierte Roedemeyer in verschiedenen Fachzeitschriften und Tageszeitungen seinen ersten Beitrag zum Thema Hörerbefragung, der im wesentlichen die zeitgenössischen in- und ausländischen Hörerumfragen kritisch analysierte und den

6) 3. Tätigkeitsbericht (20.9.1941 bis 31.12.1942), S. 5; Stadtarchiv Freiburg, Städtische Hauptverwaltung XI/23/3, Heft 1 (Rundfunkwissenschaftliches Institut an der Universität Freiburg im Breisgau, fortan zitiert: StA Frbg. XI/23/3, Heft 1).

methodischen Ansatz des Rundfunkwissenschaftlichen Instituts erläuterte 7). Für den Zeitpunkt der Veröffentlichung der kurzen Aufsatzes und dessen Inhalt dürften vor allem zwei Gründe entscheidend gewesen sein. Etwa seit Anfang 1940 waren hauptsächlich in den beiden Rundfunkfachzeitschriften "Welt-Rundfunk" und "Rundfunkarchiv" mehrere Beiträge über Aufgabe, Sinn und Methodik der Hörerbefragung erschienen 8). Den Ausgangspunkt dieser Publikationen bildeten vornehmlich die große, 1939 von der italienischen Rundfunkgesellschaft "Ente Italiano Audizioni Radiofoniche" (EIAR) durchgeführte und als "Referendum der EIAR" in Deutschland bekanntgewordenen Hörerumfrage 9), ferner die 1940 veröffentlichte Dissertation über "Meinungs- und Massenforschung in USA" von Elisabeth Noelle 10), einer Doktorandin des Berliner Zeitungswissenschaftlers Emil Dovifat, sowie eine Umfrage, die der Berliner Rundfunkpublizist und Zeitungswissenschaftler

7) vgl.: Friedrichkarl Roedemeyer: Die Befragung des Rundfunkhörer. Grundsätzliches zur Hörerforschung, zu ihren Problemen und Aufgaben, in: Rundfunkarchiv 14. Jg. (1941), Nr. 11, S. 470-472; ebenfalls abgedruckt in: Europäischer Wissenschafts-Dienst Jg. 1941, Nr. 14, S. 4-6; Deutsche Zeitung in den Niederlanden Nr. 165 vom 16.11.1941; Freiburger Zeitung Nr. 306 vom 6.11.1941; Lübecker Volksbote Nr. 293 vom 13./14.12.1941.

8) vgl.: Gerhard Eckert: Hörer werden befragt, in: Welt-Rundfunk 4. Jg. (1940), Nr. 5/6, S. 16-25; ders.: Deutsche und italienische Hörermeinungen, in: Deutsche Radio-Illustrierte 9. Jg. (1940), Nr. 51, S. 11; Eugen Kurt Fischer: Der Rundfunkhörer, in: Reichsrundfunk Jg. 1941, Nr. 9/10, S. 196-199; Walter von Kielpinski, Hörerumfrage - ein Wort über ihre Grenzen, in: Welt-Rundfunk 5. Jg. (1941), Nr. 2, S. 14-17; ders.: Der Hörer und der Rundfunk, in: Welt-Rundfunk 5. Jg. (1941), Nr. 3, S. 37-42; Elisabeth Noelle: Hörerforschung in USA, in: Welt-Rundfunk 4. Jg. (1940), Nr. 5/6, S. 25-29; Gerhard Reinboth: Referendum EIAR, in: Welt-Rundfunk 5. Jg. (1941), Nr. 1, S. 26-30; Friedrich Schindler: Der Rundfunk im Leben einer Gruppe von Fabrikarbeitern, in: Welt-Rundfunk 7. Jg. (1943), Nr. 3, S. 106-111.

9) vgl.: Gerhard Reinboth: Referendum EIAR, a.a.O.; -: Ergebnisse einer italienischen Hörerumfrage, in: Rundfunkarchiv 13. Jg. (1940), Nr. 9, S. 299; -: Die italienische Hörerumfrage, in: Rundfunkarchiv 14. Jg. (1941), Nr. 3, S. 113. Die Ergebnisse der Umfrage wurden dem Institut durch die italienische Rundfunkgesellschaft EIAR zur Verfügung gestellt, vgl.: 2. Tätigkeitsbericht (28.10.1940 bis 20.9.1941), S. 3, StA Frbg. XI/23/3, Heft 1.

10) vgl.: Elisabeth Noelle: Amerikanische Massenbefragungen über Politik und Presse, Frankfurt/Main: Verlag Moritz Diesterweg 1940 (= Zeitung und Zeit. Neue Folge, Bd. 16). - Prof. Dr. Elisabeth Noelle-Neumann gründete 1947 gemeinsam mit ihrem Mann Erich Peter Neumann das "Institut für Demoskopie", das sie auch heute noch leitet. Von 1964 bis 1983 leitete sie zudem das Institut für Publizistik an der Universität Mainz.

Dr. Gerhard Eckert 1939 zusammen mit der "Deutschen Radio-Illustrierten" veranstaltet und deren Ergebnisse Eckert in seiner Habilitationsschrift "Der Rundfunk als Führungsmittel" zusammengefaßt dargestellt hatte 11). Offenbar sah sich Roedemeyer als der einzige Vertreter der Rundfunkwissenschaft in Deutschland daher veranlaßt, ebenfalls einen einschlägigen Beitrag zu publizieren. Zum anderen muß Roedemeyers Aufsatz aber als eine Art Zwischenbericht über die Untersuchungen des Instituts betrachtet werden, wobei er offensichtlich das Ziel verfolgte, den eigenen methodischen Ansatz als Alternative zu der bis dahin gängigen, vorwiegend quantitativen Hörerbefragung darzustellen.

Seinem Aufsatz war im Sommersemester 1941 ein von ihm gemeinsam mit seinen Mitarbeitern veranstaltetes Seminar vorausgegangen, in dessen Verlauf Erfahrungen, Fehler und Mängel bei den beiden Befragungen des Instituts analysiert worden waren und das zumindest hinsichtlich der Verfahrensweise künftiger Hörerumfragen und deren Stellenwert zu einer präziseren Formulierung des wissenschaftlichen Ansatzes geführt hatte. "Die Methoden bisheriger Hörerbefragungen", so meinte Roedemeyer sicherlich nicht zu Unrecht, ließen vermuten, "daß Wesen und Beziehung zwischen dem hörenden Menschen und dem in bestimmte Lebensgemeinschaft hineingeordneten Hörer nicht so berücksichtigt wurden, wie dies letztlich die Schritt für Schritt gewonnene Erkenntnis des Rundfunks in seiner funktionellen und phänomenologischen Bedeutsamkeit dem Forscher abfordert." 12) Die Rundfunkwissenschaft habe sich daher weitergehende Fragen zu stellen und dabei den Schwerpunkt vor allem auf die Bedingungen des Hörens zu legen: "nicht allein

11) vgl.: Gerhard Eckert: Der Rundfunk als Führungsmittel. Heidelberg, Magdeburg und Berlin: Verlag Kurt Vowinckel 1941 (= Studien zum Weltrundfunk und Fernsehrundfunk, B. 1).

12) Friedrichkarl Roedemeyer: Die Befragung des Rundfunkhörer, a.a.O., S. 472. Da Roedemeyer sich in diesem Beitrag nicht direkt auf eine bestimmte Veröffentlichung bezieht und weder - wie übrigens auch bei anderen Publikationen - Anmerkungen noch Literaturhinweise verwendet, kann nicht ermittelt werden, welche Hörerumfragen ihm bekannt waren. Die einzige Quelle für derartige Angaben bilden die "Seminaristischen Tagebücher", die Roedemeyer über seine Lehrveranstaltungen anlegte. Hier hob er neben den Publikationen von Noelle und Eckert sowie dem "Referendum der EIAR" besonders hervor: Lisa Peck: Frau im Rundfunk - in Zahlen, in: Rufer und Hörer, 4. Jg. (1934), Nr. 2, S. 65; Werner Hensel/Erich Kessler: 1000 Hörer antworten..., Berlin, Stuttgart, Leipzig: Union-Verlag 1935. Mit großer Wahrscheinlichkeit darf aber angenommen werden, daß ihm auch die übrigen, vornehmlich in Zusammenarbeit mit verschiedenen Rundfunkprogrammzeitschriften vor 1933 veranstalteten deutschen Umfragen bekannt waren. Hingegen dürften ihm ausländische Publikationen, insbesondere amerikanische, kaum bekannt gewesen sein. In einem Gespräch mit d.Verf. am 19.7.1978 berichtete Frau Fleischhauer, die bis Ende 1942 im Institut für Rundfunkwissenschaft angestellt war, daß das Institut nur spärlich mit ausländischer Literatur ausgestattet gewesen sei. Tatsächlich finden sich in Roedemeyers Aufzeichnungen auch keine einschlägigen Hinweise. Seine Kenntnis über amerikanische Umfragen bezog er vermutlich ausschließlich aus der Dissertation von Elisabeth Noelle.

das Was, sondern auch das Wie des Hörens (gehöre) zum Gegenstand der Forschung... Wir glauben verantworten zu müssen", schloß Roedemeyer, "daß dieses Wie (mit der Hörsphäre des Menschen) auch dann unsere besondere Aufmerksamkeit beansprucht, wenn es dem Hörer selbst gar nicht so bewußt ist." 13)

Diese Position hatte bereits einige Monate zuvor Roedemeyers Mitarbeiter Arthur Pfeiffer eingenommen, als er im zweiten Teil seines programmatischen Aufsatzes "Der Rundfunk als Idee und Gestalt" formulierte, das Erkenntnisziel der Hörerforschung richte sich "nicht nur auf das Hören als soziologisches Phänomen. Nicht nur die psychologischen Daten sind wichtig, sondern auch die soziologischen Strukturen und Typen." Mit dem Hinweis, man habe ebenso zu ermitteln, "welche neue Lebensformen sich auf Grund des Rundfunkhörens bilden, welche Lebensgewohnheiten und sozialen Beziehungen etwa zerstört oder aufgelöst werden" 14), hatte Pfeiffer seine Ausführungen zudem um eine auch heute noch zentrale Fragestellung der Rezipientenforschung ergänzt.

Freilich waren Roedemeyer und Pfeiffer nicht die einzigen, die auf derartige Defizite der Hörerbefragungen direkt oder indirekt aufmerksam machten. Immerhin mußte schon 1940 Gerhard Eckert in der Zeitschrift "Welt-Rundfunk" als Fazit seiner kurzen, chronologisch angelegten Übersicht über vornehmlich deutsche Hörerumfragen feststellen, es sei "geradezu erschreckend deutlich, daß wir vom Hörer als der einen wichtigen Seite des Rundfunks kaum etwas wissen". Diese Erkenntnis hatte Eckert veranlaßt, an gleicher Stelle einen Katalog von Fragen zur Hörer soziologie aufzustellen, die er für künftige Hörerbefragungen aufzunehmen empfahl 15). Zu einem ähnlichen Befund gelangte 1941 auch Walter von Kiełpinski in seinem - im Vergleich zu Eckerts Aufsatz wissenschaftlich jedoch spürbar anspruchsloseren - Beitrag "Der Hörer und der Rundfunk", den ebenfalls die Fachzeitschrift "Welt-Rundfunk" publizierte 16). Allerdings blieb das Freiburger rundfunkwissenschaftliche Institut der einzige Träger von Hörerbefragungen, der zumindest während der Kriegsjahre noch den ernsthaften Versuch unternahm, bei weiteren Umfragen diese Erkenntnisse auch zu berücksichtigen.

III.

Die dritte und gleichzeitig letzte Stufe der Hörerbefragungen des Freiburger Instituts basierte auf einer modifizierten Verfahrensweise, die Roedemeyer behelfsmäßig als "Sektor-Befragung" bezeichnete. Ihre Umriss erläuterte er im Frühjahr 1942 in zwei kurzen Zeitschriftenbeiträgen. Wenn man die jeweils unterschiedlichen Gegebenheiten des Rundfunkhörens erforschen wolle und

13) Roedemeyer: Die Befragung. S. 472.

14) Arthur Pfeiffer: Der Rundfunk als Idee und Gestalt. Die Position der Wissenschaft, in: Rundfunkarchiv 14. Jg. (1941), Nr. 7, S. 264-278; 274 f.

15) Gerhard Eckert: Hörer werden befragt, S. 23ff.

16) Roedemeyer: Rundfunkteilnehmer und Rundfunkhörer,

der Rundfunkteilnehmer nicht mehr nur als statistische Größe betrachtet werde, sondern der "Weg vom Rundfunkteilnehmer ... zum wirklichen Rundfunkhörer" führen sollte, dann müßten künftige Umfragen, so glaubte Roedemeyer, in der Auswahl der Befragten, in der Anlage der Fragestellungen und in ihren Zielen sich wesentlich intensiver auf bestimmte, aber stets wechselnde Hörergruppen konzentrieren, in ihrer Methodik daher flexibler werden. Denn vieles lasse sich nur verstehen, "wenn man hinreichend Kenntnis (besitze) von allen menschlichen, volklichen, nationalen, zwischenstaatlichen Belangen, wenn man all das in Rechnung (stelle), was vom Tageslauf des Menschen, aus seinem Wirkungskreis, seinen Verpflichtungen heraus zu dem Verhältnis von Hörer und Rundfunk" beitrage 17). Daher liege der im Rundfunkwissenschaftlichen Institut entwickelten Methode auch "nicht ein Frageplan oder Fragebogen zugrunde, nicht ein immer wiederkehrender Sektor der Hörschaft bzw. eine Auswahl aus der Hörschaft, die zwar alle Schichten (nach Beruf, Alter, Geschlecht) umfaßt, aber doch am Ende unelastisch bleibt, sondern ein bewegliches Verfahren. Dieses gründet sich auf die Welt des Hörens und ihre Voraussetzungen, auf die Motive des Hörens, die Besonderheiten und Umstände, unter denen gehört wird, das Verarbeiten des Gehörten, auf seine Inhalte und Formen, auf die Auswirkungen, die Beziehungen zum Instrument Rundfunk... Wer gefragt wird, was gefragt wird, wie gefragt wird, wieviel gefragt wird, bestimmt der Sektor nach der Breite ebenso wie nach der Tiefe, nicht zuletzt soziologisch und psychologisch gesehen." Diese Methode dürfe allerdings "nicht mit dem amerikanischen Gallup-Verfahren verwechselt werden, dessen Auswahltechnik bei anders gelagerten Vorgängen als sie das Rundfunkhören darstellt, anwendbar sein mag - Meinungsforschung (sic!), Konsumforschung -, jedoch für das Rundfunkhören und für europäische Verhältnisse nur sehr bedingt und weitgehend modifiziert herbeigezogen werden könnte." 18)

Den organisatorischen Rahmen für die praktische Erprobung des neuen Konzeptes der "Sektor-Befragung" bildete im Sommersemester 1942 das Seminar "Hörerforschung". Entsprechend der Überzeugung Roedemeyers, wonach sowohl mündliche als auch schriftliche Befragungen notwendig seien, wurden in Zusammenarbeit mit den Zeitschriften "Das Rundfunk-Gerät", "Radio-Mentor" und "Die Blindenwelt" im Zeitraum März bis Mai 1942 schriftliche sowie im Mai und Juni 1942 durch Mitglieder des Instituts zwei mündliche Befragungen durchgeführt. Da die schriftlichen Befragungen zum Teil schon vor Beginn des Semesters begonnen wurden, beschäftigte man sich im Seminar vornehmlich mit zwei Problemen: mit der Methodik der Auswertung der einlaufenden Antworten aus den Zeitschriftenumfragen und mit einer breit angelegten Vorbereitung der mündlichen Befragungen, die offenbar den weitaus größten Teil der Zeit in Anspruch nahm. Wahrscheinlich hielt Roedemeyer an dem auch bei anderen Gelegenheiten mehrfach praktizierten Verfahren fest, daß er mit den Seminarteilnehmern zunächst eine

17) Roedemeyer: Rundfunkteilnehmer und Rundfunkhörer, in: Das Rundfunk-Gerät Jg. 1942, Nr. 5, S. 5-7; 6.

18) (Roedemeyer): Einige Fragen, in: Radio-Mentor 11. Jg. (1942), Nr. 3. S. 115-116.

bestimmte Situation - hier: eine Befragung - im Institut simulierte, deren Befunde zusammen mit den Mitarbeitern ausgewertet und erst dann die eigentliche Umfrage im Detail vorbereitete. Mit dieser Vorgehensweise konnten nicht nur nützliche Erkenntnisse etwa zur Formulierung von Hypothesen gewonnen werden, sondern die Studenten, insbesondere neu hinzugekommene, wurden dadurch eingehend in ihre jeweiligen Aufgaben eingeführt. Zu Beginn des Semesters legte Roedemeyer folgende Fragen vor:

- "1.) Aus welchen Gründen hören Sie Rundfunk?
 - a) Unterhaltungsbedürfnis
 - b) Bildungsbedürfnis
 - c) Informationsbedürfnis
- 2.) Unter welchen Umständen wünschen Sie zu hören?
 - a) alleine
 - b) in der Familie
 - c) im Gemeinschaftsempfang
 - d) in öffentlichen Räumen
- 3.) Können Sie sich äußern zu den Vorzügen und Nachteilen der verschiedenen Umstände, unter denen Sie hören wollen oder hören müssen?
- 4.) Haben Sie durch den Rundfunk zu irgendeinem Gegenstand, zu irgendeiner künstlerischen Erscheinung usw. ein besonderes Verhältnis oder gar ein verstärktes Verhältnis gewonnen?"
19)

Die Studenten sollten aus ihrer eigenen Erfahrung, aber auch auf Grund von Beobachtungen, die sie in ihrer Familie oder der jeweiligen Umgebung machen konnten, auf diese Fragen antworten. Gleichzeitig hatten sie die Aufgabe, die Ergebnisse bisheriger Hörerumfragen daraufhin durchzuarbeiten, welche Anhaltspunkte zur Beantwortung zu finden seien. Im Laufe des Seminars wurden die Aufzeichnungen der Seminarteilnehmer verlesen, durchgesprochen und die Befunde miteinander verglichen. Im Zuge dieser Arbeit erwies es sich vermutlich als erforderlich, in bestimmten Punkten noch differenzierter zu fragen. Jedenfalls scheint die Aufnahme der folgenden neuen Fragen diese Annahme zu bestätigen:

- "5.) Welche Programme hören Sie alleine, welche in Gemeinschaft mit anderen Hörern?
- 6.) Können Sie den künstlerischen Genuß des Rundfunkhörens beschreiben? Ist er durch die technische Beschaffenheit des Rundfunkgerätes bestimmt?
- 7.) Ist er durch die Besonderheit der Umgebung, der Mithörer usw. bestimmt?

19) Roedemeyer: Seminaristisches Tagebuch I, S. 64; Privatarchiv Eve-Marie Roedemeyer, Freiburg.

- 8.) Welche Rolle spielt die Bindung an eine festgelegte Tageseinteilung, der Tagesablauf, bei
- a) Zeitpunkt des Hörens
 - b) Dauer des Hörens
 - c) Art des Hörens
 - d) Auswahl der Programme?"

Daneben beschäftigte sich das Seminar mit methodischen Aspekten der Hörerbefragung, die in die Themengruppen

- I.) Ist mündliche oder schriftliche Befragung glücklicher? Warum die eine oder die andere?
- II.) Wie muß eine Frage allgemein beschaffen sein? Was muß man berücksichtigen (Alter, Bildung bzw. Beruf, Geschlecht)? Suggestivfragen?
- III.) Welchen Einfluß hat die Situation, in der sich der Befragte bei der mündlichen oder schriftlichen Befragung befindet, auf die Antworten?
- IV.) Welche Maßstäbe gibt es, um den Wert der Aussage zu messen?" 20)

zusammengefaßt waren. Auch in diesem Fall sollte festgestellt werden, ob aus dem einschlägigen Schrifttum Hinweise zur Beantwortung der Fragen entnommen werden konnten.

Offenbar ging Roedemeyer davon aus, daß die Befragung des Rundfunkhörers, sollte sie mit dem Instrument der "Sektor-Befragung" erfolgen, ein langfristiges Forschungsvorhaben darstellte. Neben allgemeinen Anmerkungen von ihm, die in diese Richtung weisen, mag diese Tendenz insbesondere durch die eingehenden Vorarbeiten im Seminar zum Ausdruck kommen. Bestärkt wird die Annahme ferner durch die Tatsache, daß die beiden mündlichen Befragungen, die das Rundfunkwissenschaftliche Institut im Sommer 1943 durchführte, der Ermittlung eines sehr spezifischen Gegenstandes dienten. Am 16. Mai 1942 befragten Mitarbeiter und Studenten des Instituts in dem kleinen Weindorf Bickensohl am Kaiserstuhl nämlich die Winzerfamilien ausschließlich nach ihren Tagesabläufen und deren Auswirkungen auf die Art, die Dauer und den Zeitpunkt des Rundfunkhörens. Genau die gleiche Befragung wurde, möglicherweise zur Überprüfung der Bickensohl-Ergebnisse, einen Monat später, am 20. Juni 1942, unter ähnlichen Bedingungen wiederholt, und zwar in Münstertal-Sulzern, einem kleinen Weinbauerdorf am Rande der Vogesen 21).

20) ebenda, S. 65 f.

21) ebenda, S. 66 f.; die Durchführung von Tagesablaufstudien geht wahrscheinlich auf ein japanisches Vorbild zurück. In seinem Beitrag "Die Befragung des Rundfunkhörers" schreibt Roedemeyer: "Wenn der Japanische Rundfunk zunächst einmal die Erforschung des Tagesablaufes seiner Landsleute veranlaßt, so bereitet er ein Korrektiv für die Hörerbefragung vor, das sehr wertvoll ist." Auf welche Quelle Roedemeyer sich dabei bezog, konnte nicht ermittelt werden.

Über das Verfahren bei diesen Befragungen liegt lediglich folgende kurze Bemerkung von Roedemeyer vor: "Dem Umgang mit Menschen wird größte Beachtung geschenkt, und die einzelnen mit der Untersuchung Beauftragten haben Gelegenheit, immer wieder selbst 'Mithörer' an den verschiedenen Orten und unter den verschiedensten Verhältnissen zu sein. Es verdient angemerkt zu werden, daß die Rundfunkhörer solche Untersuchungen keineswegs als lästig empfinden; im Gegenteil: sie geben immer wieder ihrer Befriedigung darüber Ausdruck, und sind äußerst dankbar, daß man sich doch offensichtlich sehr ernsthaft um sie bemüht." 22)

Detaillierte Angaben über die Befunde sind aber wie im Falle der beiden vorhergehenden Befragungen auch hier nicht überliefert. Die kurzen Eintragungen in Roedemeyers "Seminaristischen Tagebuch" deuten indes darauf hin, daß die beiden mündlichen Umfragen des Jahres 1942 **immer** noch unübersehbare Unzulänglichkeiten offenbart hatten. Jedenfalls zeigte sich Roedemeyer mit den Ergebnissen nur teilweise zufrieden. "Einzelheiten sind sehr ordentlich", notierte er am 24. Juni 1942. Insgesamt betrachtet müßten aber die "Tagesablaufbefragungen ... weit gründlicher sein. ... Was fehlt, (es war absichtlich nicht besonders gefordert) das ist ein Eingehen auf die ganze Art des Rundfunkempfanges, das Besondere, verglichen mit allen anderen Begegnungen." 23)

Methodische Unsicherheiten besonders in der Fragestellung offenbarten sich ebenfalls noch bei den drei schriftlichen Umfragen, die in Zusammenarbeit mit den Zeitschriften "Radio-Mentor", "Das Rundfunk-Gerät" und "Die Blindenwelt" im Frühjahr 1942 durchgeführt wurden. Zwar war die Anzahl der gestellten Fragen im Gegensatz zu dem sogenannten "großen Fragebogen" nun erheblich herabgesetzt worden. Aber es wurde teilweise um Einschätzungen von ausgesprochen komplizierten Sachverhalten und Eindrücken gebeten, so daß verschiedene Fragen in der Formulierung zu lang und daher schwer verständlich ausfielen. Zudem fehlte den Frageschemata jegliche Standardisierung, so daß die Auswertung vermutlich mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war. Auch für diese empirischen Erhebungen liegen keine Dokumente mehr vor, die Rückschlüsse auf die Ergebnisse zulassen. Die Antworten sollten an die jeweiligen Schriftleitungen der Zeitschriften gesandt werden, wurden wahrscheinlich dort gesammelt und nach Ablauf einer bestimmten Zeit dem Institut zur Verfügung gestellt.

Hingegen lassen die drei veröffentlichten Frageschemata Grundzüge jenes methodischen Verfahrens erkennen, das Roedemeyer als "Sektor-Befragung" bezeichnet hatte. Wie schon die Titel der Zeitschriften zeigen, handelte es sich einmal um ein Organ der Blindenfürsorge, zum anderen um Fachzeitschriften, die sich

22) Roedemeyer: Der Standort der Rundfunkwissenschaft und die Arbeiten des Instituts für Rundfunkwissenschaft an der Universität Freiburg i.Br., in: Rundfunkarchiv 15. Jg. (1942), Nr. 6, S. 241-255; 249.

23) Roedemeyer: Seminaristisches Tagebuch I, S. 68.

an spezielle Berufsgruppen der Rundfunkwirtschaft richteten. Die Zielgruppen dieser Periodika waren mithin relativ eingegrenzt und überschaubar, die Auflagen der Zeitschriften lagen in zwei Fällen unter 5 000 Exemplaren, im dritten Fall bei 7 000 Exemplaren. Entsprechend dem der "Sektor-Befragung" zu Grunde liegenden Prinzip, unterschiedliche Dimensionen der Funktion des Rundfunks im privaten oder beruflichen Leben sektoral, also für bestimmte Berufs- oder Bevölkerungsgruppen getrennt zu ermitteln, waren die Fragen in Anlage und Inhalt, zumindest in zwei Fällen, auf diese Zielgruppen hin ausgerichtet.

IV.

Die erste der drei Umfragen publizierte im März 1942 die Zeitschrift "Radio-Mentor". In neun Fragen wurde vornehmlich nach den Motiven des Kaufverhaltens, ferner nach berufsspezifischen Verhaltensmustern bei der Kundenberatung und schließlich nach der Einschätzung der Qualität von Rundfunkempfangsgeräten gefragt:

- 1.) Beurteilen Sie die Güte eines Empfangsgerätes nach der Wiedergabe von Sprache und Musik?
- 2.) Welche Beobachtung machen Sie bezüglich der Frage 1 bei Ihren Mithörern beziehungsweise Käufern?
- 3.) Welche Gesichtspunkte und welche Wünsche leiten den Käufer bei der Wahl des Empfangsgerätes?
 - a) äußerliche, ästhetische, als z.B. das Gehäuse angehend?
 - b) technisch-qualitative (Reichweite, Klangfarbe, Lautstärke usw.)?
 - c) technisches Sonderinteresse (Physiker, Techniker, usw.)?
 - d) berufliches Interesse an Inhalt und Gestalt (Musiker, Dirigenten, Schauspieler usw.)?
 - e) Anordnung der Bedienungsmechanik?
 - f) Staffelung der Zahlungen?
 - g) körperliche Zustände (gehbehindert, blind usw.)?
 - h) Wohnlage (z.B. ländliche, von der Stadt entfernte)?
- 4.) Wann kommt der Käufer und welcher Art ist er, der ein Gerät erworben hat, mit neuen Wünschen und in welcher Richtung liegen diese? (Arten der Verbesserung, wie sie sich der Hörer denkt.) Insbesondere: Kommt er mit Wünschen technischer Art?

Erstrecken sich diese

 - a) auf den Niederfrequenzverstärker des Empfängers (Bestückung der Endstufe mit Triode oder Penthode in normaler oder Gegentaktschaltung)?
 - b) auf das Gehäuse des Empfängers (aus welchen Gründen zieht der Käufer Press-Stoff bzw. Holz vor)?
 - c) auf den Lautsprecher? Welches Lautsprechersystem ist am meisten gefragt? Ist das Vorhandensein einer Lautsprecherkombination (mehrere Lautsprecher mit verschiedenen Frequenzbereichen) beim Erwerb eines Groß-Supers entscheidend?

- 6.) Hören Sie gern bunte Veranstaltungen (Kabarett usw.)?
- 7.) Welche Art musikalischer Darbietungen hören Sie nicht gern?
- 8.) Was hören Sie gern an Wortsendungen (Reden, Hörberichte, Gedichte, allgemeinbildende Vorträge, Hörspiele usw.)?
- 9.) Was möchten Sie an Musik- und Wortsendungen noch gern hören?
- 10.) Können Sie angeben, ob Ihnen oder Ihren Mithörern auffällt, daß sich bei Veränderung der Lautstärke (wenn Sie also den Lautstärkereglern bedienen) die Klangfarbe von Musik und Sprache verändert? Scheint Ihnen bei der Lautstärkeveränderung der Charakter von Musikinstrumenten, Stimmen, Geräuschen s o verändert, daß Sie diese unter Umständen als 'nicht echt' empfinden?
- 11.) Sonstige Bemerkungen." 25)

Vermutlich war dem Institut bei diesen beiden Umfragen ein Fehler unterlaufen. Denn die Fragen zu Motiven des Kaufverhaltens und den Verhaltensmustern bei der Kundenberatung wären sinnvollerweise besser in der Zeitschrift "Das Rundfunk-Gerät" plazierte worden, da diese sich besonders an die Rundfunkfachhändler richtete, während der "Radio-Mentor" eine Fachzeitschrift vornehmlich der Rundfunktechniker war. Wahrscheinlich wurden die beiden Frageschemata versehentlich vertauscht und an der falschen Stelle veröffentlicht.

Die in beiden Umfragen aufgeführte, inhaltlich recht komplizierte Frage zur Einschätzung der Wiedergabemodifikationen bei Rundfunkempfangsgeräten muß in Verbindung mit verschiedenen Experimenten gesehen werden, die der Leiter der Abteilung "Technik und Akustik" des Rundfunkwissenschaftlichen Instituts, Dr. Franz Waldkirch, durchführte. Zunächst dürfte diese Frage gestellt worden sein, um grundsätzlich festzustellen, ob und in welchem Umfang sich Rundfunkhändler und -techniker dieser Problematik überhaupt bewußt waren und welche Rolle sie bei der Anschaffung von Rundfunkgeräten spielte. Daneben sollten die etwaigen Antworten aber auch zur Überprüfung von Befunden herangezogen werden, die Waldkirch aus Untersuchungen der "Charakteristik der Richtigkeitsbreite des Klanggebers", der Ermittlung der "Klangfarbe" von Wiedergabegeräten sowie aus verschiedenen Tests der "Eigenschwingung von Empfangsgehäusen" gewonnen hatte.

15) vgl.: Roedemeyer: Rundfunkteilnehmer und Rundfunkhörer. "Das Rundfunk-Gerät. Technik-Handel-Instandsetzung. Mit Fernseh-Technik" erschien im Vogel-Verlag in Pößneck (Thüringen). Hauptschriftleiter war Albert Wolkenhauer, die Auflage der Zeitschrift betrug 1939 7 010 Exemplare.

Damit zeigte sich eine neue, zusätzliche Funktion der Umfragen. Sie dienten nun nicht mehr allein der empirischen Erhebung von bislang unbekanntem Daten etwa über Kaufmotive und Hörgewohnheiten oder -verhaltensweisen, sondern auch der Ermittlung von Einschätzungen, die zur Überprüfung der eigenen Untersuchungsergebnisse verwendet werden sollten. Besonders deutlich dokumentierte die dritte Umfrage diese Funktion. Sie wurde im April 1942 in Zusammenarbeit mit dem Organ des "Reichsdeutschen Blindenverbandes", "Die Blindenwelt", vorgenommen. Seit Mitte 1941 hatte Roedemeyers Mitarbeiter Dr. Willi Wittrock damit begonnen, bei den psychologisch-akustischen Untersuchungen über das Hören, das Rundfunk-Hören sowie das "räumliche Hören" (Stereo-Akustik) Früh- und Späterblindete als Versuchspersonen einzusetzen. Noch bevor diese Arbeiten sich verselbständigten und zu einer systematischen Blindenforschung des rundfunkwissenschaftlichen Instituts führten, beschäftigte sich Wittrock im Rahmen dieser Tätigkeit mit Fragen des räumlichen und akustischen Vorstellungsvermögens von blinden Menschen. Die Ergebnisse sollten gleichzeitig auch der Überprüfung von rundfunkdramaturgischen Gestaltungsprinzipien etwa von Hörspielen dienen und der Rundfunkpraxis für künftige Inszenierungen als Handreichung überlassen werden. An diesen Untersuchungen beteiligte sich der teilweise erblindete Rundfunkschriftsteller und seit 1935 freie Mitarbeiter des Reichssenders Stuttgart, Dr. Alexander Peter Reuß. Er war es auch, der 1942 in der Aprilnummer der "Blindenwelt" einen kurzen Beitrag unter dem Titel "Was bedeutet der Rundfunk für die Blinden?" publizierte, in welchem er die Blindenuntersuchungen des rundfunkwissenschaftlichen Instituts beschrieb und deren mögliche Bedeutung für die Rundfunkdramaturgie skizzierte. Am Ende seines Beitrages veröffentlichte er im Auftrage Roedemeyers die folgenden elf Fragen, deren Antworten offenbar zur Überprüfung der bereits unter laborähnlichen Bedingungen im Institut selbst ermittelten Befunden dienen sollten:

- 1.) Hören Sie regelmäßig Rundfunksendungen - und welche?
- 2.) Bevorzugen Sie Wortsendungen oder Musik?
- 3.) Welchen Unterschied stellen Sie fest zwischen dem unmittelbaren Hören, das heißt dem Hören ohne Lautsprecher, und dem Hören von Rundfunksendungen? Ist vor allem dabei Ihr Raumempfinden ein anderes?
- 4.) Vermissen Sie bei der Übertragung von Hörspielen das Erleben des Räumlichen, wie Sie es etwa im Theater haben? Wie ist es bei Hörberichten aller Art? Erleben Sie das befriedigt mit? Oder sind Sie gewissermaßen durch das Fehlen der sinnlichen Raumwahrnehmung gehemmt?
- 5.) Sind Sie jugendblind oder späterblindet (das heißt, haben Sie Sehvorstellungen, oder ist Ihr Umweltbild nicht von Sehvorstellungen beeinflusst?

- 6.) Haben Sie noch einen (wenn auch geringen) Sehrest?
- 7.) Wenn nein: Haben Sie noch erinnerungsmäßige Sehvorstellungen?
- 8.) Wie kommt das Bild bzw. die Vorstellung, die Sie sich von Ihrer Umgebung machen, zustande? Also von dem Raum der Wohnungen, der Natur draußen, von den Dingen, den Menschen, den Tieren usw.? Kommt dies in erster Linie durch Ihre etwaigen Sehreste oder Erinnerungen an früher Gesehenes oder durch das Hören zustande? Und wenn Sie lesen: Wünschen Sie dann vielleicht sehr, etwas zu sehen? Oder sind auch beim Lesen (selbst wenn Sie die Lippen dabei nicht bewegen) die Vorstellungen vom Gelesenen mehr akustisch, d.h. gehört? Spielen dabei auch Tasterlebnisse, Tasterinnerungen, Geruchserinnerungen eine Rolle?
- 9.) Wie regen sich Ihre Vorstellungen im Traum? Träumen Sie, Sie seien blind, oder haben Sie im Traum Sehvorstellungen? Oder stellt sich bei Ihnen die Mischform ein, in der Sie das Bewußtsein haben, Sie seien blind - und müßten doch geführt werden, könnten dabei aber Schwahrnehmungen machen?
- 11.) Welche Art Stimmen (Sopran, Alt, Tenor, Bariton, Baß) empfinden Sie über den Rundfunk am eindringlichsten? Welches Instrument (Geige, Klavier, Trompete, usw.) scheint Ihnen im Lautsprecher am befriedigendsten zu klingen?" 26)

Das Ende des Sommersemesters 1942 bedeutete gleichzeitig auch das Ende mündlicher und schriftlicher Hörerbefragungen durch das Freiburger Institut für Rundfunkwissenschaft. Vermutlich war es nur noch schwer möglich, in Anbetracht der immer gravieren-deren Folgen des inzwischen drei Jahre anhaltenden Krieges für diese Unternehmungen Verständnis und Bereitschaft zur Mitarbeit der Bevölkerung zu finden. Abgesehen davon war die Infrastruktur Deutschlands (Post, Verkehrswege) durch den Krieg erheblich beeinträchtigt, so daß weitere schriftliche Befragungen kaum möglich gewesen wären. Entscheidend dürfte aber gewesen sein, daß sich der Forschungsschwerpunkt im Institut immer stärker auf die Blindenforschung verlagerte und die Hörerbefragung dadurch zunehmend an Bedeutung verloren hatte.

26) Alexander Reuß: Was bedeutet der Rundfunk für die Blinden? in: Die Blindenwelt 30. Jg. (1942), Nr. 4, S. 89-94; 94. "Die Blindenwelt. Zeitschrift für alle Fragen der Berufsförderung, der Wohlfahrt und der Fürsorge für Blinde" war das Organ des Reichsdeutschen Blindenverbandes e.V., in dessen Verlag in Berlin sie auch erschien. Sie hatte 1939 eine Auflage von 2 082 Exemplaren.

In welchem Umfang das Institut auf diese drei Umfragen Antworten erhielt und ob diese dann überhaupt noch ausgewertet wurden, läßt sich kaum rekonstruieren 27). Vermutlich wurden nur diejenigen Antworten verwertet, die zur Überprüfung eigener Untersuchungen geeignet waren. Am 1. Dezember 1942 stellte Roedemeyer Ingeborg Mayer als studentische Hilfskraft ein, die gerade ihr erstes rundfunkwissenschaftliches Semester hinter sich hatte. Dieser noch recht unerfahrenen Studentin übertrug er die weitere Bearbeitung der Befragungsergebnisse; Ingeborg Mayer verließ das Institut jedoch bereits zum 1. August des darauffolgenden Jahres. Die Auswertung der Umfragen hingegen wurde nicht mehr fortgeführt. Auch daran läßt sich ermessen, daß die Hörerbefragung nach kaum zwei Jahren ihrer praktischen Durchführung zu einem marginalen Gegenstand der Rundfunkwissenschaft geworden war.

27) Lediglich an einer Stelle berichtete Roedemeyer kurz: "Die Tatsache, daß sich blinde Rundfunkhörer überaus zahlreich an einer durch Dr. Reuß und das Institut durchgeführten Hörerbefragung beteiligten, und die ganze Art der Antworten gaben weitere wertvolle Aufschlüsse und Anhalte für die Planungen des Instituts." (gemeint war: für die Blindenforschung; d. Verf.). Roedemeyer: Memorandum zum Gegenstand Rundfunkwissenschaft und Blindenstudium an der Universität Freiburg, in: Marburger Beiträge für das Blindenbildungswesen Jg. 1942, Nr. 3, S. 69-70.

BIBLIOGRAPHIE

Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten

Institut für Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft)
der Universität München
Karolinenplatz 3, 8000 München 2
Widenmayerstraße 46a, 8000 München 22

Wintersemester 1980/81 - Sommersemester 1985

Dissertationen

Nebe, Rüdiger: Der Saarländische Rundfunk 1955-1978. Analysen zur Rundfunkpolitik und Programmgestaltung. Diss. vom Juli 1981

Fritz, Angelika: Die Familie in der Rezeptionssituation - Grundlage zu einem Situationskonzept für die Fernseh- und Familienforschung. Diss. vom Juli 1983 (München: Minerva-Publikation 1984)

Sack, Karin: Die Entwicklung eines Landesmediengesetzes aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht am Beispiel von Baden-Württemberg. Diss. vom Juli 1983

Steinmetz, Rüdiger: Das Studienprogramm des Bayerischen Rundfunks. Diss. vom Juli 1983 (München: Ölschläger 1984)

Thorbrietz, Petra: Ökologie und Umweltschutz als Thema der Berichterstattung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Thesen zu einem journalistischen Vermittlungsdefizit mit 11 Fallbeispielen. Diss. vom Juli 1985

Magisterarbeiten

Adersch, Christiane: Die Fernseh-Spielserie im Vorabendprogramm - Entwicklung eines Genres. M.A. vom Februar 1981

Kuhn, Beate: Sozialisation durch den Hörfunk - Chancen eines Vorschulprogramms im Hörfunk, dargestellt am Beispiel der Sendereihe "Der grüne Punkt". M.A. vom Februar 1981

Schlötzer, Christiane: Lokales Fernsehen und Bürgerpartizipation. Diskussion und Konzeptionen in der Bundesrepublik Deutschland. M.A. vom Februar 1981

Tansinna, Rolf Michael: Die Filmberichterstattung in der Nachrichtensendung "heute" - geplant oder nicht geplant? M.A. vom Februar 1981

- Bock, Angelika: Mediennutzung: Kritische Medientheorie und empirische Forschung. M.A. vom Juli 1981
- Boetzkes, Claus Erich: Wissenschaftsberichterstattung im Hörfunk der Bundesrepublik Deutschland. Eine synoptische Darstellung mit angeschlossenem Vergleich des Wissenschaftsprogramms von BR und SDR Heidelberg. M.A. vom Juli 1981
- Fritz, Angelika: Die soziale Situation beim Fernsehen, untersucht am Fallbeispiel der Familie Aigner. M.A. vom Juli 1981
- Gehauf, Klaus D.: Die Bemühungen um eine Verankerung von Radio und Fernsehen in der schweizerischen Bundesverfassung - Geschichte und Problematik. M.A. vom Juli 1981
- Hammersen, Birgit: Das medienpolitische Konzept der RFFU - Rundfunk-Fernseh-Film-Union - im DGB. M.A. vom Juli 1981
- Harkämper, Michael: Zur Einwirkung politischer Parteien auf Kommunikatoren - Analyse von subjektiven Verarbeitungsprozessen der Rundfunkjournalisten. M.A. vom Juli 1981
- Maschke, Walter: Familienklima als Determinante der Fernsehnutzung. M.A. vom Juli 1981
- Scherf, Ingrid: Die Regionalisierung im französischen Rundfunksystem. M.A. vom Juli 1981
- Schmitz, Claudia Sylvia: Satellitenkommunikation - Entwicklung in den Vereinigten Staaten. M.A. vom Juli 1981
- Berndl, Christine: Wahlkampfberichterstattung in den Nachrichtenmagazinen von ARD und ZDF. Eine Inhaltsanalyse von "Tagesthemen" und "heute-journal" im Wahlkampf '80. M.A. vom Februar 1982
- Czupalla, Edith: Wahlkampf und Medien im Wahlkreis (am Beispiel Rendsburg-Eckernförde). M.A. vom Februar 1982
- Deisenberg, Anna Maria: Die Geschichte der Südwestfunk-Landesstudios. Ein Beitrag zur Regionalisierung des Rundfunks. M.A. vom Februar 1982
- Herrero Mediavilla, Victor: Länder der Dritten Welt im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland. Analyse der Berichterstattung über die Dritte Welt der Auslandsmagazine "Weltspiegel" und "Auslandsjournal". M.A. vom Februar 1982
- Kurth, Cornelia: Satellitenrundfunk für die Entwicklungsländer. M.A. vom Februar 1982
- Neumann, Hannerl: Die Journalistin im Rundfunk. Zur Geschichte der geschlechtsspezifischen Personalanteile seit 1949. M.A. vom Februar 1982

- Schneider, Ralf: Wahlausgang nach Programm? Literaturanalyse und zeitungswissenschaftliche Dimensionierung des Forschungsstandes zum Problemfeld "Wahlkampf im Fernsehen". M.A. vom Februar 1982
- Ströbele, Verena: Fernsehen und Wahlkampf. Die Wahlkampfberichterstattung in den Hauptnachrichtensendungen der ARD (Tageschau) und des ZDF (heute). M.A. vom Februar 1982
- Wittmann, Marion: Auslandskorrespondenten aus der Dritten Welt in der Bundesrepublik Deutschland im Blickfeld internationaler Kommunikationspolitik. M.A. vom Februar 1982
- Bernhardt, Christine: Nachrichten im amerikanischen Fernsehen. M.A. vom Juli 1982
- Brodar, Susan: Privatfernsehen in Italien. Eine deskriptiv-empirische Analyse des Problems der privaten Rundfunksender in Italien. M.A. vom Juli 1982
- Hermann, Angelika: Idee und Genesis eines Satellitenvorhabens. Deskriptive Darstellung am Beispiel des TEL-SAT-Projekts (Schweiz). M.A. vom Juli 1982
- Kuran, Cem: Muttersprachliche Informations- und Medienangebote für türkische Arbeitnehmer in der BRD. Eine Bestandsaufnahme der Medienangebote. M.A. vom Juli 1982
- Maier, Hans-Jürgen: Die Geschichte des ARD-Magazins "Panorama". M.A. vom Juli 1982
- Sabisch, Wolfgang A.: Die politischen Magazine der ARD im Bundestagswahlkampf 1980. M.A. vom Juli 1982
- Schwarz, Christoph: Die Steuerungs- und Kontrollbehörde CRTC und die Geschichte der Rundfunkregulierung in Kanada. M.A. vom Juli 1982
- Tomesch, Ingrid: Die politische Bildung im bayerischen Schulfernsehen. M.A. vom Juli 1982
- Bühringer, Gert: Die Geschichte der regionalen Fernsehberichterstattung beim Süddeutschen Rundfunk. M.A. vom Januar 1983
- Cregeen, Pamela: Die Darstellung von Frauen in den Medien und ihre kommunikationspolitische Problematik. M.A. vom Januar 1983
- Eckert, Diemut: Das Fernsehen als Vermittler sozialer Inhalte: Beobachtungslernen schwarzer und weißer Kinder und Jugendlicher in den Vereinigten Staaten von Amerika durch das Fernsehen. M.A. vom Januar 1983
- Fuchs, Franz X.: Der Wandel des Ressorts Hörfunknachrichten beim Bayerischen Rundfunk. M.A. vom Januar 1983

- Giese, Linda: Danmarks Radio: Zur Geschichte und Organisation des dänischen Rundfunks. M.A. vom Januar 1983
- Graf, Gerhard: Elemente nonverbalen Verhaltens in interpersonaler Kommunikation und im Fernsehen. Eine Analyse der parasemantischen Funktion. M.A. vom Januar 1983
- Herrmann, Albert-Christian: Vergleichende Analyse Dritter Hörfunkprogramme. Am Beispiel von Ö 3, B 3 und SWF 3. M.A. vom Januar 1983
- Huf, Karl: Die Fernsehseite in Tageszeitungen. Eine Inhaltsanalyse zur Medienberichterstattung. M.A. vom Januar 1983
- Linke, Norbert: Video - Bedrohung für Fernsehanstalten und Kino? Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen. M.A. vom Januar 1983
- Malasch, Gisela: Eikon zwischen Fernsehanstalten und Kirchen. M.A. vom Januar 1983
- Müller, Ingrid: Die Darstellung von Berufsrollen im amerikanischen Fernsehen und ihre mögliche Wirkung auf Kinder. (Literaturarbeit.) M.A. vom Januar 1983
- Oswald, Renate: Der Jugendfunk im Bayerischen Rundfunk. Entstehung und Entwicklung unter Berücksichtigung jugendspezifischer Probleme. M.A. vom Januar 1983
- Ruhland, Helmut: Die Medienpolitik der Deutschen Journalisten Union. M.A. vom Januar 1983
- Rumpler, Bettina: Kirche und Neue Medien in der Bundesrepublik Deutschland. Die Position der Evangelischen Kirche zu den Neuen Medien. M.A. vom Januar 1983
- Schweisthal, Gabi: Der RIAS Berlin und sein Kinderfunk. M.A. vom Januar 1983
- Teusen, Gertrud: Radio-Télé-Luxembourg - Rechtliche und wirtschaftliche Bedingungen für ein mehrsprachiges Rundfunkprogramm. M.A. vom Januar 1983
- Fuchsloch, Anton: Grundfragen des katholischen Kirchenfunks. Historische, medientheoretische und praktische Aspekte katholischer Hörfunkarbeit. M.A. vom Juli 1983
- Huber, Katrin: Gesundheitserziehung im Fernsehen. M.A. vom Juli 1983
- Kreuzer-Brechenmacher, Margit: Direktfunksatelliten: Möglichkeiten und Beschränkungen. M.A. vom Juli 1983
- Meindl, Günther: Entstehung und Entwicklung eines amerikanischen Senders auf deutschem Boden am Beispiel RFE/RL. M.A. vom Juli 1983

- Oelmann, Rita: "Report"-München: Entstehung und Entwicklung eines Fernseh-Magazins. M.A. vom Juli 1983
- Relitzki, Claudia: Die Entwicklung der Kooperation zwischen Film und Fernsehen in der Bundesrepublik Deutschland. M.A. vom Juli 1983
- Sauter, Robert: Produktionsbedingungen für das Regionalprogramm der ARD zwischen 18.00 und 20.00 Uhr mit besonderer Berücksichtigung des BR. M.A. vom Juli 1983
- Weber, Gabriele: Das Dritte Bayerische Fernsehprogramm. Die Entwicklung von 1973 bis 1982. M.A. vom Juli 1983
- Weber, Wolfgang: Geschichte, Entwicklung und Situation fernsehkritischer Fernsehsendungen in ARD und ZDF. M.A. vom Juli 1983
- Zwillinger, Susanne: Auslandsrundfunk - dargestellt an der Geschichte, Organisation und Programmstruktur der Deutschen Welle. M.A. vom Juli 1983
- Becker, Stephan: "Deregulation": Wende im U.S. Rundfunksystem. M.A. vom Januar 1984
- Dittersdorf, Frank: Kommunikationspolitische Forderungen der SPD - Kommunikationspolitische Maßnahmen der Bundesregierung (1971-1980) - Ein Vergleich. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis staatlicher Kommunikationspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. M.A. vom Januar 1984
- Fuchs, Judith: Bildungsfernsehen in einem Entwicklungsland - dargestellt am Beispiel des Schulfernsehprojektes in El Salvador. M.A. vom Januar 1984
- Gradnitzer, Sybille: Publikumsforschung von Radio Free Europe (RFE). M.A. vom Januar 1984
- Hasch, Sabine: Deutsch-französische Zusammenarbeit im Fernsehen. M.A. vom Januar 1984
- Heim, Heinz: Die Argumente der "Kabel-Opposition" in der Bundesrepublik Deutschland. M.A. vom Januar 1984
- Koch, Bettina: Die Internationalisierung von Fernsehprogrammen als Problem für die Industrienationen, mit einer Untersuchung des ZDF-Programms von 1982. M.A. vom Januar 1984
- Kötter, Stefanie: Der zielgruppenorientierte Fernseh Wettbewerb am Beispiel des Prix Jeunesse International (1964-1982). M.A. vom Januar 1984
- Pirner, Gerhard: Sportberichterstattung in der DDR. M.A. vom Januar 1984

- Prinz, Susanne Antonia: Bildung als Programmauftrag des Fernsehens - Wandel der Sicht der Macher? M.A. vom Januar 1984
- Queck, Christiane: Das Informationswesen des Vatikans unter besonderer Berücksichtigung von Radio Vatikan. M.A. vom Januar 1984
- Schmitt, Beate: Die Werbeeinnahmen der Rundfunkanstalten - ökonomische Bedeutung und Auswirkungen auf die Programmstruktur. M.A. vom Januar 1984
- Schneider, Jürgen: Kabelfernsehpolitik in den USA. M.A. vom Januar 1984
- Schorr, Martina: Fernsehen in Südtirol: Öffentlich-rechtliche und private Sender im Vergleich. M.A. vom Januar 1984
- Schweiger, Dieter: Die Bavaria Atelier GmbH und ihre Beziehungen zu den Rundfunkanstalten. M.A. vom Januar 1984
- Schwirblat, Carola: Die Entwicklungsgeschichte des Fernseh-Regionalprogramms von Radio Bremen. M.A. vom Januar 1984
- Trautmann, Ute: Entwicklung und Wandel eines Ressorts - am Beispiel der Fernseh- und Hörfunkberichterstattung der Süddeutschen Zeitung. M.A. vom Januar 1984
- Wallner, Gisela: Die Geschichte des Bayerischen Regionalprogrammes - Programmstruktur, Programmschema, Sendungen. M.A. vom Januar 1984
- Wolf, Cornelia: Radio Free Europe - Radio Liberty-Inc. als Medium amerikanischer Außenpolitik. M.A. vom Januar 1984
- Wyen, Gabriele: Fernseh-Wirkungen bei Kindern: zufällige und beabsichtigte Lerneffekte. M.A. vom Januar 1984
- Bühler, Eva: Die UNESCO-Mediendeklaration in der Medienpolitik der Bundesrepublik Deutschland. M.A. vom Juni 1984
- Dangelmaier, Gudrun: Die Geschichte des Kulturmagazins "Aspekte". M.A. vom Juni 1984
- Elnain, Ilona: Der Einsatz von medienpädagogischen Mitteln im Hörfunk für Jugendliche - dargestellt am Fallbeispiel der Jugendsendung "Rotlicht". M.A. vom Juni 1984
- Fürstenberg, Uwe: Der Einfluß der Nahrungsmittelwerbung auf Kinder und Jugendliche durch das US-amerikanische Fernsehen. M.A. vom Juni 1984
- Kahnt, Michael: Das Fernsehen und sportliche, kulturelle und politische Großereignisse: Ihre Organisation und Wirkung. M.A. vom Juni 1984

- Kinzinger, Marie-Luise: Regionalisierung am Beispiel von "SR 3 Saarlandwelle". M.A. vom Juni 1984
- Weißebacher, Constanze: Jugendmagazine im Deutschen Fernsehen am Beispiel des ZDF Jugendmagazins "Direkt". M.A. vom Juni 1984
- Zimmermann, Martina: Die "Radios libres" zwischen Illegalität und Legalität. "Freie Radios" als Faktor der Veränderung eines Rundfunksystems am Beispiel Frankreich unter besonderer Berücksichtigung des Pariser Raumes. M.A. vom Juni 1984
- Anders, Volker: Der private Hörfunk in Italien: Geschichte und aktueller Stand am Beispiel Rom. M.A. vom Januar 1985
- Babanatsas, Efthimios: Die Diskussion um Organisationsform und rolle des griechischen Fernsehens. M.A. vom Januar 1985
- Döriges, Barbara: Die Rolle des Fernsehens für den alten Menschen. Eine Sekundäranalyse. M.A. vom Januar 1985
- Ferchow, Denise: "American Forces Network". Geschichte, Entwicklung und heutiges Programmangebot. M.A. vom Januar 1985
- Johé, Ursula: Mögliche Neugierweckung und Neugierbefriedigung bei kindlichen Rezipienten durch die formalen Angebotsweisen des Fernsehens. M.A. vom Januar 1985
- Kanzler, Peter: Radio Brenner und Bayern III im Vergleich. (Eine Akzeptanzerhebung) M.A. vom Januar 1985
- Lanzenberger, Wolfgang: Präsentationsformen bei Fernsehnachrichten. Eine vergleichende Analyse von "Tagesschau", "heute" und "CBS-Evening-News". M.A. vom Januar 1985
- Löbl, Peter: Presse und Hörfunk in der Tschechoslowakei 1945-1948. M.A. vom Januar 1985
- Mayer, Karl-Heinz: Jugend und Lesen unter den Bedingungen der Fernsehnutzung. M.A. vom Januar 1985
- Niklas, Helmut: Musik in der Fernsehwerbung. Eine Analyse zur Systematik der Verwendung musikalischer Stilmittel in den Werbespots von ARD und ZDF. M.A. vom Januar 1985
- Schwendner, Raimund W.: Interaktionsstrukturen vor dem Bildschirm. Entwurf eines Beobachtungsmanuals zur Analyse von fernsehbezogenem Verhalten. M.A. vom Januar 1985
- Drees, Alexa: Fernsehen im Kabel-Pilotprojekt München - Entwicklung, Strukturen und Erkenntnisse zehn Monate nach dem Start. M.A. vom Juli 1985

- Dürig, Patricia: Die Darstellung alter Menschen im deutschen Fernsehen: Eine inhaltsanalytische Fallstudie. M.A. vom Juli 1985
- Felder, Petra: Das Vorschulfernsehen im ZDF. M.A. vom Juli 1985
- Geißler, Pia: Fernsehen und Freizeit in der DDR. M.A. vom Juli 1985
- Gersch, Anne-Marie: Einflüsse der Fernsehprogrammstruktur auf die Programmnutzung. M.A. vom Juli 1985
- Gerstl, Theo: Wissenschaftsberichterstattung im Fernsehen. M.A. vom Juli 1985
- Glässel, Wolfgang: Jugendprogramm im Deutschen Fernsehen am Beispiel der Sendung "Live aus den Alabama". M.A. vom Juli 1985
- Klug, Richard: Europäisches Satelliten-Fernsehen. M.A. vom Juli 1985
- Kurowski, Renate: Das Rollenselbstverständnis der Auslandskorrespondenten in Hörfunk und Fernsehen. M.A. vom Juli 1985
- Rauscheder, Winfried: Der "Sender der Europäischen Revolution". M.A. vom Juli 1985
- Schmid, Isabella: Die regionalen Hörfunkprogramme im Bayerischen Rundfunk. Dargestellt am Beispiel der Redaktion Oberbayern. M.A. vom Juli 1985

Diplomarbeiten

- Schroer, Martina: Gremienarbeit und gesellschaftliche Kontrolle beim Westdeutschen Rundfunk. Darstellung und Untersuchung der Organisationswirklichkeit des Westdeutschen Rundfunks an Hand der Regelungen in Gesetz und Satzung sowie am Beispiel der umstrittenen Jugendserie "Radiothek" im Hörfunkprogramm des Westdeutschen Rundfunks. Dipl. vom Januar 1983
- Spiller, Ulrike: Die Auswirkungen des Ungleichgewichts im internationalen massenmedialen Informationsfluß zwischen Industrienationen und Entwicklungsländern. Darstellung und Analyse der Strukturen und Funktionen der Medien in der Dritten Welt und der Forderung nach einer Neuen Internationalen Informations- und Kommunikationsordnung als Versuch, den Einfluß der Industrienationen einzudämmen. Dipl. vom Januar 1983

- Herres, Volker: "Kennzeichen D". Entstehung, Geschichte und Wirkung eines politischen Fernsehmagazins. Dipl. vom Juni 1983 (Düsseldorf: Zollhaus 1983)
- Kamm, Rainer: Die Rundfunkpolitik des Landes Baden-Württemberg. Rahmenbedingungen, Institutionalisierung, Ziele. Dipl. vom Juni 1983
- Rubel, Joachim: Die rundfunkpolitische Bedeutung der Deutschen Bundespost. Dipl. vom Juni 1983
- Steinkuhl, Petra: Publikumsbeteiligung in Hörfunk-Sendungen, aufgezeigt am Beispiel der WDR-Sendereihe "Hallo Ü-Wagen" mit der Moderatorin Carmen Thomas. Dipl. vom Juni 1983
- Tebel, Claudia: Wissenschaftsberichterstattung im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland. Zur Situation und Arbeitsweise der Wissenschaftsredaktionen in den Fernsehanstalten. Dipl. vom Juni 1983
- Bussche, Yvonne von dem: Co-op Radio Vancouver. Ein freies Radio in der Praxis. Dipl. vom Dezember 1983
- Fuchs, Edith: Fernsehnutzung und Intelligenzentwicklung: Die Entwicklungstheorie von Jean Piaget als Erklärungsansatz für das Rezipientenverhalten von Kindern beim Werbefernsehen. Dipl. vom Dezember 1983
- Herles-Lippsmeier, Barbara: Der Entstehungsprozeß eines politischen Fernsehmagazins - dargestellt an fünf Folgen Report-München. Dipl. vom Dezember 1983
- Zdral, Wolfgang: Die Finanzausstattung der Rundfunkanstalten als Instrument der Rundfunkkontrolle. Dipl. vom Dezember 1983
- Laurenz, Elisabeth: "Monitor". Entstehung, Entwicklung und Wirkung eines politischen Fernsehmagazins. Dipl. vom Juni 1984
- Meier, Sabine: Die Hörfunk-Regionalprogramme des Süddeutschen Rundfunks. Dipl. vom Juni 1984
- Mussack, Barbara: Frauensendungen im Hörfunk - Ein Vergleich zwischen "Notizbuch" (BR) und "Zeitpunkte" (SFB). Dipl. vom Juni 1984
- Seibert, Evelyn: Alternativen zum öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel des Hörfunks. Dipl. vom Juni 1984
- Urbauer, Anne: Kommunikationsraum München und lokales Radio. Dipl. vom Juni 1984
- Voigt, Wolfgang: Zur Telekommunikationspolitik der SPD. Dipl. vom Juni 1984

- Deiglmayr, Eva: "Aktenzeichen XY ... ungelöst". Eine Fernseh-
sendung in der Diskussion. Dipl. vom Januar 1985
- Mainka, Iris: Kulturberichterstattung im Fernsehen am Beispiel
des Kulturmagazins "Titel, Thesen, Temperamente". Dipl.
vom Januar 1985
- Reimann, Erich: Strukturprobleme der Rundfunkregionalisierung
in öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten am Beispiel
des Westdeutschen Rundfunks. Dipl. vom Januar 1985
- Schütte, Friedrich: Die symbolische Botschaft von Fernsehnach-
richten. Ansätze und Resultate strukturalistisch-semioti-
scher und phänomenologischer Nachrichtenanalyse. Dipl.
vom Januar 1985
- Soller, Georg: Jugend und Fernsehen. Die Jugendprogramme des
Deutschen Fernsehens und ihr Zielpublikum. Dipl. vom
Januar 1985
- Ziegler, Peter: Gibt es einen nachrichtenjournalistischen Kon-
sens? (Eine Fallstudie zu Rollenbild, Selektionskriterien
und Werteverständnis von Agentur- und Hörfunkjournalisten.)
Dipl. vom Januar 1985
- Gärtner, Andreas: Jugendhörfunkmagazine als Zielgruppensendun-
gen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Aufgaben, Ziele,
Möglichkeiten und Probleme dargestellt am Beispiel der
Jugendsendung POINT des Süddeutschen Rundfunks. Dipl.
vom Mai 1985
- Linkersdörfer, Michael: Das Marathonrennen auf der Durststrecke.
Stellenwert des Satellitenrundfunks beim Wandel der Me-
dienordnung in der Bundesrepublik: Zum Verhältnis von
Breitbandverteilkabel- und Direktfunksatelliten. Dipl.
vom Mai 1985
- Osterhage, Jürgen: Selbstverständnis von Sportjournalisten im
Hörfunk. Vergleichende Kommunikator-Studie in Presse, Hör-
funk und Fernsehen. Dipl. vom Mai 1985
- Vichtl, Wolfgang: Lokaler Hörfunk - was soll und was kann er
leisten. Dipl. vom Mai 1985

Christina Holtz-Bacha

Zeitschriftenlese 36 (1.5.1985 - 31.8.1985 und Nachträge)

- Herbert Antoine: Höhepunkte der ersten Berliner Funkausstellungen, in: SFB Report. 1985. Nr. 4. S. 6-8.
- Bericht aus Bonn. "Gut'nabenddaswetter!" In 22 Jahren: 1000 Ausgaben vom "Bericht aus Bonn" (3 Beiträge), in: WDR print. Nr. 110. 1985. S. 3-4.
- M(anfred) B(eyen): Mixtur aus Privat und Staat. Rundfunk in Spanien, in: Radiowelt. Jg. 2. 1985. Nr. 5. S. 4-8.
- Marilyn Lawrence Boemer: An analysis of the violence content of the radio thriller dramas - and some comparisons with television, in: Journal of broadcasting. Vol. 28. 1984. Nr. 3. S. 341-353.
- Harry Bouwman, Nancy Signorielli: A comparison of American and Dutch programming, in: Gazette. Vol. 35. 1985. Nr. 2. S. 93-108.
- Barbara Cantow: Von Brecht bis Fontane. Gespräch mit der Regisseurin Christa Mühl (Fernsehspiele, DDR), in: Film und Fernsehen. Jg. 13. 1985. H. 7. S. 10-13.
- Günther Claessen: Rundfunk in Südafrika, in: Kurier. Jg. 19. 1985. Nr. 15/16. S. 10-13.
- "Deutsches Volk! Steh auf zur rettenden Tat gegen Hitler!" Appell deutscher Generale 1944 im Sender "Freies Deutschland", in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 18. 1984. H. 4. S. 42-52.
- Adolf Dietz: Die Entwicklung des Urheberrechts der Bundesrepublik Deutschland von 1979 bis 1984, in: Archiv für Urheber-, Film-, Funk- und Theaterrecht. Bd. 100. 1985. S. 15-107.
- Stefan Druschke: Brasilien auf deutsch. Aktuelles aus einem Riesenland, in: Radiowelt. Jg. 2. 1985. Nr. 8. S. 37.
- Renate Ehlers: 10 Jahre POINT, in: Südfunk. 1985. Nr. 2. S. 5.
- L(eo) F(lamm): "Der Alte" ist in Indien ein Renner. 20 Jahre TransTel GmbH - Transkriptionsdienst mit Bildungsprogrammen in Dritte Welt, in: Fernseh-Informationen. Jg. 36. 1985. Nr. 12. S. 337-338.
- L(eo) F(lamm): Heinz Werner Hübner verläßt WDR und ARD (Interview), in: Fernseh-Informationen. Jg. 36. 1985. Nr. 14. S. 391-395.
- Robert Förster: Soldatensender Calais. Propaganda aus Britain, in: Radiowelt. Jg. 2. 1985. Nr. 7. S. 11.
- Gerhart Goebel: Die 12. Große Deutsche Rundfunkausstellung 1935, in: Fernseh-Informationen. Jg. 36. 1985. Nr. 15. S. 441-444.
- Peter Gugisch: Drei Versuche über Rucker, in: Beiträge zur Film- und Fernsehweissenschaft. Jg. 24. 1983. H. 5. S. 5-21. Über den Schriftsteller Günther Rucker als Film- und Funk-(Hörspiel-)Autor.
- Hannes Haas: Zwischen Komplementarität und Konkurrenz. Zur Veränderung des Kommunikationssystems durch die Einführung "neuer Medien" am Beispiel der Ersten Republik (Österreich), in: Mediengeschichte. Forschung und Praxis. Wien, Köln, Graz 1985. S. 127-142.

- Harald Heckmann: Das Deutsche Rundfunkarchiv - Dokumentationsstelle und historisches Archiv der ARD, in: Dokumentation in Presse und Rundfunk. München, New York, London, Paris 1985. S. 75-89.
- Hans-Sieber von Heister: Fünf Jahre deutscher Funkjournalismus. T. 1-4, in: Fernseh-Informationen. Jg. 36. 1985. Nr. 11. S. 326-328, Nr. 12. S. 355-356, Nr. 13. S. 383-384, Nr. 14. S. 413-414. Über die ersten Jahre der Rundfunkpresse und Rundfunkkritik in Deutschland. Vortrag aus dem Jahr 1928.
- Manfred Hempel: Unser Fernsehen im Bruderbund (DDR), in: Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus. 1985. H. 2. S. 76-83.
- Hans Hirschmann: Über die Pionierarbeit des Werbefernsehens oder der Erfolg der Serien, in: SWF Journal. 1985. Nr. 5. S. 7.
- Heinz-Josef Hubert: Ein TV-Redakteur mit Leib und Seele. Jürgen Rühle (60) geht in Pension, in: WDR print. Nr. 112. 1985. S. 4.
- Friedrich Wilh(elm) Hymmen: Epd, in: Medium. Jg. 15. 1985. H. 7. S. 51.
- Friedrich W(ilhelm) Hammen: Ein Weg zur Gesellschaftsdiakonie. 25 Jahre EIKON: Anmerkungen aus aktuellem Anlaß, in: Kirche und Rundfunk. 1985. Nr. 48/49. S. 3-4.
- Manfred Jenke: "Auf Wiedersehen, Herr Amtsbruder!" Heinz Werner Hübner ist am 1. August (1985) in Pension gegangen, in: WDR print. Nr. 112. 1985. S. 5.
- Joachim Kniestedt: Die Grundidee des elektrischen Fernsehens von 1884. Zum 100. Jahrestag des Fernsehpatents von Paul Nipkow, in: Archiv für das Post- und Fernmeldewesen. Jg. 36. 1984. Nr. 1. S. 35-51.
- Joachim Kniestedt: Die historische Entwicklung des Fernsehens. Zur Eröffnung des Deutschen Fernseh Rundfunks vor 50 Jahren in Berlin, in: Archiv für das Post- und Fernmeldewesen. Jg. 37. 1985. Nr. 3. S. 185-239.
- Bernt von Kuegelgen: Mit Mikrofon und Grabenlautsprecher 1943 an der Dnepr-Front, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks Jg. 18. 1984. H. 4. S. 29-41.
- Wolfgang R. Langenbucher: Von der Presse - über die Medien - zur Kommunikationsgeschichte. Notizen zur Konstitution einer kommunikationswissenschaftlichen Teildisziplin, in: Mediengeschichte. Forschung und Praxis. Wien, Köln, Graz 1985. S. 11-24.
- Eva-Maria Lenz: Zauberkraft mit Witz. Der Frankfurter Hörspielpreis für George Tabori, in: Kirche und Rundfunk. 1985. Nr. 44. S. 5-6. Tabori erhielt den 1. Frankfurter Hörspielpreis für sein "radiophonisches Gesamtwerk".
- Volker Lilienthal: "Wie Feuer und Wasser." Über Literaturkritik im Fernsehen. Gespräch mit Jürgen Lodemann, in: Journal für Publizistik & Kommunikation. Jg. 4. 1985. Nr. 1/2. S. 37-45.
- Elizabeth Mahan: Mexican broadcasting: reassessing the industry-state relationship, in: Journal of communication. Vol. 35. 1985. Nr. 1.
- Wulf Meinel: Die Rundfunkstruktur in Italien. Ein zur Ruhe gekommener freier Markt? in: Media Perspektiven. 1985. H. 6. S. 401-411.

- Hans Mohl: Hilfe für Millionen. 20 Jahre Aktion Sorgenkind, in: ZDF Jahrbuch 1984. Mainz 1985. S. 63-66.
- Peter Müller: Ungehemmte Marktwirtschaft. Politik der Deregulation: Satellitenkommunikation (Intelsat), in: Medium. Jg. 15. 1985. H. 6. S. 12-16. 20 Jahre Intelsat-Geschichte.
- Götz Naleppa: Die Aufhebung der Konserve. Über George Taboris Hörspielarbeit, in: Kirche und Rundfunk. 1985. Nr. 44. S. 22-24.
- Michael Nolan: Canadian election broadcasting: political practices and radio regulation 1919-1939, in: Journal of broadcasting & electronic media. Vol. 29. 1985. Nr. 2. S. 175-188.
- Friedrich Nowotny: "Er hat sich Medien weder verweigert noch sich Vereinnahmungen lassen." WDR-Intendant würdigt Rundfunkverdienste Heinrich Bölls, in: Kirche und Rundfunk. 1985. Nr. 58. S. 12-13. u.d.T.: Ein kritischer Begleiter unseres Programms, in: WDR print. Nr. 112. 1985. S. 2.
- Friedrich Nowotny: "Ich möchte auf 'Gospodins' Gedanken auch zukünftig nicht verzichten." Heinz-Werner Hübner geht in den Ruhestand, in: Kirche und Rundfunk. 1985. Nr. 61. S. 8-9. u.d.T.: Kritiker, Anreger, Wegbereiter, in: WDR print Nr. 112. 1985. S. 2.
- Asmah Haji Omar: Mass communication and its effect on education and traditional culture in Malaysia, in: Media Asia. Vol. 12. 1985. Nr. 1. S. 11-19.
- Stanislav Perkner: Die Möglichkeiten des Jugendfunks (Tschechoslowakei), in: Rundfunk und Fernsehen. Prag. Jg. 35. 1985. H. 3. S. 22-24.
- Michel Polny: Der Ritter von der Sauertopfmühle - mit Respekt. Zum "Amts-Ende" von Heinz Werner Hübner, in: Funkreport. 1985. Nr. 32. S. 8-9.
- Anita Pospisil: Panorama RSA. "Die Stimme Südafrikas aus Johannesburg", in: Kurier. Jg. 19. 1985. Nr. 15/16. S. 15-18.
- Doris Rehme: "Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen..." Die Rundfunkmaterialien von Carola Hersel sind erschlossen, in: DRA-Informationen. Nr. 5. 1985. S. 1-4.
- Friedrich Franz Sackenheim: Bollwerk des Rundfunks, in: Journalist. Jg. 36. 1985. Nr. 6. S. 40-41. Rückblick auf die Amtszeit Friedrich-Wilhelm von Sells als Intendant des Westdeutschen Rundfunks (1975-1985).
- C(hristoph) S(chaffner): Ein Auslandsdienst feiert. 50 Jahre Schweizer Radio International, in: Radiowelt. Jg. 2. 1985. Nr. 6. S. 4-6.
- W(olfgang) S(eunemann): BBC London vor 40 Jahren, in: Radiowelt. Jg. 2. 1985. Nr. 5. S. 14-15.
- Sigrid Schniederken: Abschied von einem, der Geschichte machte (Jürgen Rühle), in: Funk-Korrespondenz. Jg. 33. 1985. Nr. 31. S. P1-P4.
- Erhard Schreiber: Hertha Sturm 60 Jahre, in: Publizistik. Jg. 30. 1985. H. 1. S. 89-91. geb. 1925.
- Christine Schulze: Alle Showeffekte ausgespart. Kontakte - Magazin für Lebensfragen. Reihe (ZDF), in: Funk-Korrespondenz. Jg. 33. 1985. Nr. 27. S. P8-P9.
- Dietrich Schwarzkopf: Zum Ende der Amtszeit Heinz Werner Hübners. "...sein Rat wird uns hoffentlich bleiben", in: Erstes Deutsches Fernsehen. Pressedienst. 1985. Nr. 33. S. I,1-I,2.

- Norbert Seidel: Der Westdeutsche Rundfunk. Porträt eines gemeinwirtschaftlichen Unternehmens, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen. Bd. 8. 1985. H. 1. S. 100-110.
- Friedrich-Wilhelm v(on) Sell: "Außerhalb von uns und gegen uns einen wirklichen Programmerfolg in diesem Land zu erzielen, erscheint mir im Moment sehr unsicher". Ein Interview mit dem scheidenden WDR-Intendanten, in: Funkreport. 1985. Nr. 23. S. 2-4.
- Gerhard Sieler, Dagmar Langanki: Fragen nach der Welt von morgen, in: Film und Fernsehen. Jg. 13. 1985. H. 7. S. 2-4. Zum 10jährigen Bestehen der DDR-Wissenschaftsreihe "Neue Fernseh-Urania".
- Ekkehard Skoruppa: Historische Vergewisserung ohne akademische Anstrengung, in: Kirche und Rundfunk. 1985. Nr. 66. S. 6-8. Zu drei Soireen-Abenden des SWF, die der Hörspielgeschichte von 1933 bis 1949 gewidmet sind.
- Hans-Peter Stahlberger: 25 Jahre Werbung im Südwestfunk GmbH. in: SWF Journal. 1985. Nr. 5. S. 6-7.
- Lektorat Rundfunkgeschichte (Deutsche Demokratische Republik/Staatliches Komitee für Rundfunk beim Ministerrat der DDR). Unser Rundfunk in vier Jahrzehnten. Eine Datenübersicht von 1945 bis 1985, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 18. 1984. H. 4. S. 5-28.
- Theodor Venus: Der lange Weg zum Juliputsch 1934 - Hallwich und Hugenberg, Habicht und Huber. Kontinuität und Wandel deutschnationaler und nationalsozialistischer Rundfunkpolitik 1924-1934, in: Mediengeschichte. Forschung und Praxis. Wien, Köln, Graz 1985. S. 143-172.
- Kurt Wagenführ: 50 Jahre Fernsehprogrammdienst. T. 8-11, in: Fernseh-Informationen. Jg. 36. 1985. Nr. 8. S. 233-236, Nr. 9. S. 264-266, Nr. 10. S. 293-298, Nr. 15. S. 441-444. Materialien (Artikel, Bilder, Zeichnungen) aus dem Archiv Kurt Wagenführs zum Vorkriegsfernsehen in Deutschland mit Anmerkungen.
- K(urt) Wagenführ: Jochen Richert gestorben, in: Fernseh-Informationen. Jg. 35. 1984. Nr. 23/24. S. 684.
- West-Östliches: 200 x 'Kontraste', in: SFB Report. 1985. Nr. 3. S. 1-2.
- Dagmar Wiebusch: Zum 1000. "Bericht aus Bonn". Eine Institution am Freitagabend, in: Erstes Deutsches Fernsehen. Pressedienst. 1985. Nr. 28. S. I,1-I,4.
- Wolfgang Schiffer, in: LiK. Nr. 17. 1985. S. 1-8. Mit einem Beitrag von Karl H. Karst: Der Brief, das Band, die Wirklichkeit - Wolfgang Schiffers Hörspiele.
- Am 21. Mai 1985: 20 Jahre "Monitor", in: Erstes Deutsches Fernsehen. Pressedienst. 1985. Nr. 24. S. I,4-I,7.

BESPRECHUNGEN

Rüdiger Steinmetz: Das Studienprogramm des Bayerischen Rundfunks. Entstehung und Entwicklung des Dritten Fernsehprogramms in Bayern 1961-1970. München: Verlag Ölschläger 1984 (= Kommunikation audiovisuell. Beiträge aus der Hochschule für Fernsehen und Film München, Bd. 8), 315 Seiten

Die rundfunkpolitische und -historische Forschung befaßt sich vornehmlich mit Institutionen, Personen und juristischen Fragen; die Programme blieben lange Zeit Stiefkinder der Wissenschaft. In jüngster Zeit scheinen sie erfreulicherweise zunehmend mehr die Aufmerksamkeit zu gewinnen, die ihnen zukommen sollte. Diese Vorbemerkung soll die Leistung der Verfasser von Magister-, Doktor- und Habilitationsarbeiten der Vergangenheit keineswegs schmälern, sondern vielmehr den Nachwuchs ermutigen, sich mit Programmfragen auseinanderzusetzen, auch wenn diese methodisch nur schwer "in der Griff" zu bekommen sind.

Rüdiger Steinmetz hat diesen Mut besessen. Für seine von der Universität München als Dissertation angenommene Arbeit standen ihm neben der Literatur und der Fülle einschlägiger Zeitungs- und Zeitschriftenartikel einige interne Akten des Bayerischen Rundfunks (BR) zur Verfügung. Diese schriftlichen Quellen ergänzte Steinmetz nach der "Oral-history-Methode" um Interviews mit sechs Protagonisten des Studienprogramms, die in den frühen sechziger Jahren an Planung, Vorbereitung und Realisierung beteiligt waren: Richard Dill, heute Koordinator bei der ARD-Programmdirektion, Kurt Hoffman, inzwischen pensionierter BR-Hauptabteilungsleiter, Benno Hubensteiner, inzwischen verstorben, Rudolf Mühlfenzl, heute Geschäftsführer der Münchner Pilotgesellschaft für Kabelkommunikation, Helmut Oeller, BR-Fernsehdirektor, und Alois Schardt, ZDF-Programmdirektor.

Der Wunsch, neben dem einzig verfügbaren ein weiteres Fernsehprogramm zu verbreiten, bestand Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre nicht nur bei den Landesrundfunkanstalten; auch Bundeskanzler Konrad Adenauer und einige Verleger und Politiker - in der Literatur der Einfachheit halber meist als "Privatfunkanhänger" bezeichnet - wollten ins Fernsehen einsteigen. Adenauer versprach sich politischen Einfluß auf eine neugegründete Fernsehorganisation, der ihm bei den Landesrundfunkanstalten versagt blieb. Die anderen wollten Geld verdienen. Es kam zu einer Verbindung beider Interessen, zur Gründung der "Deutschland Fernsehen GmbH" und schließlich 1961 zum Fernsehurteil des Bundesverfassungsgerichts, das die Pläne Adenauers und der Privatfunkanhänger durchkreuzte. Zwei Monate nach Verkündung des Fernsehurteils beauftragte der Rundfunkrat des BR den frischgebackenen Intendanten Christian Wallenreiter mit dem Aufbau eines bayerischen Fernsehprogramms. Wallenreiter sprach von einem "repräsentativen Programm süddeutscher

Prägung" und versprach, damit werde der BR eine kulturelle Aufgabe wahrnehmen. Die Gründung des Zweiten Deutschen Fernsehens und die Verpflichtung der Landesrundfunkanstalten, 30 Prozent des Gebührenaufkommens an das ZDF abzuführen, sorgten dafür, daß allzu hochfliegende Pläne begraben werden mußten. Statt eines teilweise aufwendig geplanten Kulturprogramms setzte man jetzt auf Bildung, aus der damals viel zitierten Erkenntnis Wallenreiters heraus: "Ein Professor ist billiger als ein Clown." Daß das Fernsehen an der Bildung der Bevölkerung mitwirken sollte, war neu und nicht unumstritten; gab es doch damals in intellektuellen Kreisen noch größere Vorbehalte gegenüber dem Fernsehen als heute. Andererseits hatte man erkannt, daß es in der Bundesrepublik mit der Bildung nicht zum besten stand. Das galt auch für Personen und Parteien, die Georg Pichts beschwörende Warnung vor einer drohenden Bildungskatastrophe für Panikmache hielten.

Der zunächst kommissarisch als Direktor fungierende Helmut Oeller reduzierte die ehrgeizigen Pläne auf das finanziell Machbare. Die erste Sendung des "Studienprogramms" ging am 22. September 1964 über den Äther. Wegen der noch unzureichenden Fernseh-Versorgung konnten nur 36 Prozent der bayerischen Bevölkerung das Programm sehen. Zur Eröffnung gab es u.a. eine Ansprache von Bundeskanzler Ludwig Erhard, der auf die bildungspolitische Diskussion jener Zeit einging und betonte, er halte es für übertrieben, wenn von einem Bildungsnotstand gesprochen werde. Erhard räumte aber gleichzeitig ein, daß es zu denken geben müsse, wenn die Deutschen - berechtigt oder fälschlicherweise - zu den Nationen gerechnet würden, die mit ihren Bildungsmethoden nicht mehr auf der Höhe der Zeit seien.

Mit dem Start des Studienprogramms hatte der BR bei den dritten Programmen die Nase vorn. Der Hessische Rundfunk begann drei Wochen später, die Nordkette am 4. Januar 1965, der WDR Ende 1965. Die Südkette startete ihr drittes Fernsehprogramm erst am 5. April 1969. Das bayerische Studienprogramm wurde an fünf Tagen gesendet und war aus den Bestandteilen Schulfernsehen, sprachliche und praktische Kurse und dem eigentlichen Studienprogramm zusammengesetzt, das jeden Abend einen anderen Schwerpunkt hatte. Am ersten gab es einen Vortrag von Golo Mann, anschließend eine Diskussionsrunde mit den Teilnehmern Karl Theodor Freiherr zu Guttenberg (CDU), Herbert Wehner (SPD), Thomas Dehler (FDP), den Professoren Waldemar Besson und Otto B. Roegele sowie dem Chefredakteur der "Süddeutschen Zeitung", Hermann Proebst. Der darauffolgende Tag brachte im "Wissenschaftlichen Studienprogramm" die ersten Vorträge von vier Wissenschaftlern, die auf mehrere Fortsetzungen angelegt waren. Der prominenteste von ihnen war der Philosoph Karl Jaspers, der insgesamt 13 halbstündige Sendungen mit dem Titel "Kleine Schule des philosophischen Denkens" beisteuerte. Die inhaltliche Qualität des Studienprogramms fand bei der Presse durchweg Anerkennung, wenngleich einige Journalisten auch die Frage aufwarfen, ob das Programm nicht am Zuschauer vorbeigehe. Kritisiert wurde die spartanische Darbietung, bei der man oft auf Darstellungsformen des Hörfunks zurückgriff.

In den folgenden Jahren entwickelte der BR das Studienprogramm weiter. 1967 kam das von Alois Schardt aufgebaute "Telekolleg" hinzu, ein zweieinhalbjähriger Fernkurs mit schriftlichem Begleitmaterial und regelmäßigen Treffen der Absolventen zur Erlangung der staatlichen Hochschulreife. 31 000 Teilnehmer schrieben sich ein, 27,8 Prozent von ihnen erreichten den Abschluß. Aber: Das erfolgreiche Experiment wurde nach fünf Jahren eingestellt.

Das Studienprogramm des BR ist längst ein Kapitel Rundfunkgeschichte. "In einer gewandelten rundfunk- und bildungspolitischen Landschaft der Jahre nach 1972", schreibt Steinmetz, brach man den Versuch ab, "aus dem Fernsehen als Agentur der Zerstreuung ein kulturelles Institut der Bildung und Sammlung zu machen." Fazit: Rüdiger Steinmetz ermöglicht mit seiner materialreichen Arbeit interessante Einblicke in eine Zeit, in der eine öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt ein Fernsehprogramm konzipieren und realisieren konnte, ohne auf die Einschaltquoten Rücksicht nehmen zu müssen. Das waren noch Zeiten...

Ludwig Maaßen

Rundfunk-Bibliographien 1926-1942. 25 Microfiches und Registerband. Mit einer Einführung von Ansgar Diller, 2 Bde., München, New York, London und Paris: K.G. Saur Verlag 1984, Bd. 1: XVIII, 568 Seiten; Bd. 2: 25 Microfiches.

Jeder, der ein Thema zur deutschen Rundfunkgeschichte der dreißiger oder der beginnenden vierziger Jahre bearbeitet und nach zeitgenössischen Publikationen sucht, wird früher oder später auf eine der exzellentesten Rundfunkbibliographien zurückgreifen, die in den Jahren von 1930 bis 1942 neben der selbständig erschienenen Literatur (Monographien) insbesondere die ungeheure Flut unselbständig erschienener Literatur (Zeitschriftenaufsätze und -artikel) zunächst in monatlich, dann für einige Zeit in zweimonatlich, seit 1936 wiederum in monatlich erschienenen Folgen systematisch erfaßt und mit einem Verfasser- sowie einem vorzüglichen Sachregister versehen hat: das anfangs von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, seit 1934 von der Reichsrundfunkkammer herausgegebene und von der Deutschen Bücherei (Leipzig) bearbeitete "Deutsche Rundfunkschrifttum". Die über 51 500 Titel, die dieses Literaturverzeichnis während seines dreizehnjährigen Erscheinens verzeichnet hat, bieten eine solide, repräsentative Dokumentation von Einzelpublikationen und von Beiträgen vor allem aus den zahlreichen Rundfunkzeitschriften zu allen Fragen des Rundfunks (Hörfunk und Fernsehen), seiner Entwicklung und seines Wandels. Allerdings wird manchem Benutzer die schlechte Überlieferungslage dieser zentralen Bibliographie aufgefallen sein. Lediglich die Pfälzische Landesbibliothek in Speyer, so teilt der Saur-Verlag mit, verfügt tatsächlich über einen geschlossenen Bestand aller dreizehn Jahrgänge; das Verzeichnis muß also in einem zeitaufwendigen Verfahren über Fernleihe bestellt werden. Ausgesprochen selten tauchte die

Bibliographie übrigens in den zurückliegenden Jahren im Antiquariatsbuchhandel auf, bestenfalls wurden einige Jahrgänge angeboten. Vor sechs Jahren hat Winfried B. Lerg angeregt, das Deutsche Rundfunkarchiv möge ein Reprint des "Deutschen Rundfunkschrifttums" veranlassen (vgl. MITTEILUNGEN 5. Jg. 1979, Nr. 3, S. 164). In Zusammenhang mit seiner Initiative, historische Rundfunkprogrammzeitschriften durch das "Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse" verfilmen zu lassen, hat das Deutsche Rundfunkarchiv Lergs Vorschlag aufgegriffen und sich um die nun vorliegende Wiederveröffentlichung gekümmert.

Der Betreuung des Unternehmens durch Ansgar Diller, wissenschaftlicher Referent für Rundfunkgeschichte im Deutschen Rundfunkarchiv, ist es zu verdanken, daß in diese Wiederveröffentlichung eine weitere wichtige Rundfunkbibliographie einbezogen wurde, nämlich die in drei Teilen in den Jahren 1926 und 1929 in Leipzig erschienene "Bibliographie des Funkrechts". Sie war im Auftrage der "Deutschen Studiengesellschaft für Funkrecht" von einem der namhaftesten Bibliographen medienwissenschaftlicher und -kundlicher Literatur der Vorkriegszeit, dem Bibliothekar der Deutschen Bücherei, Hans Praesent (1888-1946), bearbeitet worden. Den dritten Teil, "Fremdsprachige Literatur", hatte seinerzeit Paul Güntzel (1882-1945), Oberbibliothekar am Reichsgericht in Leipzig, besorgt.

In seiner kenntnisreichen Einführung zur vorliegenden Publikation, in welcher er unter Auswertung von Quellen des Bundesarchives Entstehung und Geschichte beider Bibliographien nachzeichnet, begründet Ansgar Diller die Zusammenfügung beider Literaturverzeichnisses plausibel. Er weist darauf hin, daß der erste, 1926 erschienene und etwa 1 500 Titel umfassende Teil der "Bibliographie des Funkrechts" über "rein juristische Beiträge zum Rundfunkrecht allgemein, zum Anlagen-, Patent- und Urheberrecht, zum Finanz-, Straf- und Völkerrecht hinaus auch Einzeldarstellungen und Aufsätze zu Rundfunkpolitik und Organisation, zu Programm und Technik nachweist". Zudem seien die Fachzeitschriften "mit Redaktionsschluß 1. Dezember 1926 in einer aktuellen alphabetischen Aufstellung als eigenständige Bibliographie aufgeführt" und durch eine Liste der im Berichtszeitraum eingegangenen Rundfunkzeitschriften und -jährbücher ergänzt worden. Diese Anlage des Verzeichnisses, das also weit mehr als lediglich die zeitgenössische rundfunkrechtliche Literatur abdeckt, sei auch im zweiten, 1929 erschienenen Teil beibehalten worden. In gewisser Hinsicht schließe damit die "Bibliographie des Funkrechts" wenigstens teilweise die Lücke der Literaturdokumentation jener Jahre, in welchen das "Deutsche Rundfunkschrifttum" noch nicht erschienen war.

Die Reproduktion beider Bibliographien hat der K.G. Saur Verlag (München) übernommen, der sich in den zurückliegenden Jahren auf dem Gebiet des Reprints wichtiger Nachschlagewerke international einen Namen gemacht hat; erinnert sei nur an das Großprojekt des kumulativen Nachdrucks des Deutschen Bücherverzeichnisses. Der Verlag präsentiert in einem Schuber zwei Bände, deren einer auf insgesamt 25, nach Jahrgängen geordneten Microfiches die Titelangaben sowie die Verfasser- und Sachregister

beider Bibliographien anbietet. Der andere Band stellt auf 568 Seiten noch einmal im Reprint die Verfasser- und Sachregister beider Bibliographien zusammen, und zwar in der Reihenfolge (a) Verfasserregister zur "Bibliographie des Funkrechts", Teil I-III, (b) jährliches Verfasserregister zum "Deutschen Rundfunkschrifttum" 1930-1942 sowie (c) jährliches Sachregister zum "Deutschen Rundfunkschrifttum" 1930-1942. In einer Mitteilung begründet der Verlag die Wiederveröffentlichung als Nachdruck (Register) und als Verfilmung in Form von Microfiches (Titelangaben und Register) damit, daß die Benutzung der Microfiches durch den reprographisch vervielfältigten Registerband erleichtert werden solle. Man kann dieser Konzeption, die Diller entwickelt hat, nur zustimmen; sie entspringt der Erfahrung im praktischen Umgang mit den Bibliographien, deren Titelangaben in der Regel über das Sach- und/oder über das Personenregister erschlossen werden.

Allerdings hat die Wiederveröffentlichung in der vorliegenden Form einen nicht zu übersehenden Nachteil. Im Grunde kommen als Käufer dieser Publikation nämlich nur große Bibliotheken in Frage, die über ein Lesegerät für Microfiches verfügen. Kleinere Fachbibliotheken wie etwa diejenigen von Universitätsinstituten, müssen mithin, um etwas mit den beiden Bänden anfangen zu können, neben dem stolzen Preis von 850 DM für die Bibliographien auch noch die Kosten für die Anschaffung eines Lesegerätes kalkulieren, so sie nicht über eine derartige Einrichtung bereits verfügen. Das dürfte indes nur in den wenigsten Fällen zutreffen. Die Wiederveröffentlichung der "Bibliographie des Funkrechts" und des "Deutschen Rundfunkschrifttums" bringt ein Unternehmen zur Sicherung rundfunkhistorischer Quellen in Erinnerung, nämlich die Verfilmung von Rundfunkzeitschriften. Im zuletzt erschienenen, sechsten Bestandsverzeichnis des "Microfilmarchivs der deutschsprachigen Presse" (Dortmund 1982) weist Hans Bohrmann darauf hin, daß die Zeitschriften "Der Deutsche Rundfunk" (1923-1941), "Die Sendung" (1924-1941) sowie "Funk" mit der Beilage "Funkbastler" (1924-1944) in das Verfilmungsprogramm aufgenommen worden seien. Die entsprechenden Filmrollen sind unterdessen verfügbar. Der Studienkreis Rundfunk und Geschichte sollte gemeinsam mit dem Deutschen Rundfunkarchiv und dem "Microfilmarchiv der deutschsprachigen Presse" aktiv werden, um dieses Programm weiterzuführen.

Arnulf Kutsch

Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen 1984/85.
Hg. von Wolfgang Hoffmann-Riem, Redaktion Eva Hubert, Verlag des Hans Bredow-Instituts, 1984, 929 S.

Die 17. Ausgabe des internationalen Rundfunk-Handbuches des Bredow-Instituts in den MITTEILUNGEN anzuzeigen, heißt im Grunde Eulen nach Athen zu tragen. Denn seit langem benutzen die Mitglieder des Studienkreises das Handbuch bei ihrer wissenschaft-

lichen oder beruflichen Tagesarbeit als Nachschlagewerk, als Hilfsmittel zur Orientierung über organisatorische oder personelle Gegebenheiten im Rundfunk des In- und Auslandes, über Frequenzen oder Sendezeiten von Stationen in Europa wie in Übersee. So kann die Anzeige des Handbuches an dieser Stelle nur den Anteil an rundfunkgeschichtlichen Informationen thematisieren.

In Teil A "Massenmedien" berücksichtigt Jutta Simon in der von ihr bearbeiteten, ca. 1200 Titel umfassenden Auswahlbibliographie zum Thema "Massenkommunikation, Massenmedien" stets auch die Frage nach der Geschichte der Medien, nach der Geschichte des Rundfunks wie jener der Presse und des Films. Dabei konzentrierte sie sich auf die wichtigsten während der letzten fünf Jahre erschienenen Werke und nannte ältere Veröffentlichungen nur dann, wenn sie noch nicht ersetzt worden sind. Im Einzelfall wird der jeweilige Spezialist für die Geschichte der Presse, des Films oder des Rundfunks einzelne Titel vermissen, doch spricht es für die Qualität der Bibliographie, daß er jeweils auch bislang nicht wahrgenommene Titel ausländischer Veröffentlichungen finden kann. In der angeschlossenen Zeitschriftenbibliographie wird ein Hinweis auf die MITTEILUNGEN des Studienkreises unter den in Deutschland erscheinenden Fachzeitschriften vermißt; sie werden stattdessen unter den Informationsdiensten genannt.

Teil B des Handbuches behandelt in verschiedenen Beiträgen die "historische und aktuelle Entwicklung" des Rundfunks in Deutschland unter Einschluß von Rechtsfragen. Eingeleitet wird dieser Teil durch eine "Chronik des Hörfunks und Fernsehens in Deutschland" auf 53 Seiten, die 1888 einsetzt und bis zum Jahre 1982 reicht. Rundfunkgeschichte in Deutschland periodisiert Dieter Ross auf 10 Seiten in fünf Abschnitten, deren letzter "Der Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland" mit dem Jahr 1955 einsetzt, nachdem die Jahre von 1945 bis 1955 unter der Überschrift "Der Nachkriegsrundfunk" behandelt wurden. Wenngleich ich in dem Jahr 1955 trotz der Auflösung des NWDR kein Epochendatum der deutschen Rundfunkgeschichte sehe, so ist Ross' genereller Einschätzung schwerlich zu widersprechen, daß die Entwicklung des Rundfunks in der Bundesrepublik Deutschland unter dem Bestreben subsumiert werden könne, "die in den ersten Nachkriegsjahren unter dem Einfluß der Alliierten verwirklichten Bestimmungs- und Organisationsprinzipien zu revidieren". Solche Bemühungen setzen indessen nicht erst 1955 ein, sie begleiteten die Entwicklung seit 1946 in mannigfaltiger Form. Jeweils knappe historische Vorbemerkungen haben alle Autoren ihren Überblicken über Rundfunksysteme in einzelnen Ländern vorangestellt, so u.a. Heide Riedel über die DDR (B 76 - 82), Gert Opitz über Frankreich (E 6-16) und Luxemburg (E 43 - 48), Eckart Klaus Roloff über Norwegen (E 61-66), Olof Hulten über Schweden (E 83-88), Gunter Steinkamp über Spanien (E 108-111) und Zoltán Jakob über Ungarn (E 114-119). Die entsprechenden geschichtlichen Rückblicke sind auch den Darstellungen der Rundfunksysteme außereuropäischer Länder in Teil F des Handbuches vorangestellt.

Daß der Begriff der Rundfunkgeschichte im Verständnis der Autoren stets nur Rundfunkpolitik und Rundfunkorganisation umfaßt, programmgeschichtliche wie biographische oder rezeptionsgeschichtliche Fragestellungen aber ausschließt, kann bei dem Charakter des Handbuchs als Nachschlagewerk nicht anders erwartet werden. Auf den erweiterten Inhalt rundfunkgeschichtlichen Forschungsinteresses hätte am ehesten Karsten Renckstorf in einem das Handbuch eröffnenden Beitrag "Massenmedien, Gesellschaft und sozialwissenschaftliche Massenkommunikationsforschung" hinweisen können; doch die Kategorie der Geschichte ist für Renckstorf kein Thema.

Informationsreichtum und Aktualität des internationalen Rundfunk-Handbuches des Bredow-Instituts sind unübertroffen. Daß der Herausgeber dem vielfältigen Bemühen zur Änderung der Rundfunkordnung in der Bundesrepublik Deutschland wie in anderen Ländern, aber auch den neuen technologischen Entwicklungen Rechnung zu tragen suchte, entspricht dem Ziel des Handbuchs. Seine Benutzung lohnt stets.

F.P. Kahlenberg

Gesamtverzeichnis der Tonträger Nr. 2: Zeitgeschichte 1900 bis 1945, 1954 bis 1956. Herausgegeben von Wolfgang Adler, bearbeitet von Ulf Dohrmann, Sender Freies Berlin (= SFB Archiv Bd. 2), Berlin 1984, XII und 341 S.

Tondokumente im Schallarchiv des Norddeutschen Rundfunks: Schallarchiv Hamburg, Bd. 12: Tondokumente der Jahre 1963 und 1964, herausgegeben von Dietrich Lotichius, bearbeitet von Marion Hackel, Hamburg 1984, 4 ungezählte, 65, 8 und 2 S.

Daß seit 1976 in jedem Jahrgang der MITTEILUNGEN regelmäßig das Erscheinen eines neuen Bandes aus der Katalogreihe der Wortaufnahmen im Schallarchiv des Norddeutschen Rundfunks angezeigt werden kann, verdient auch bei dem Erscheinen des 12. Bandes jede Anerkennung. Neben den Katalogen der "Tondokumente zur Zeitgeschichte" in der Reihe der Bild- und Tonträgerverzeichnisse des Deutschen Rundfunkarchivs geben die von Dietrich Lotichius herausgegebenen Bände inzwischen einen repräsentativen Überblick über das verfügbare akustische Quellenmaterial aus der Produktion einer Rundfunkanstalt von den Anfängen bis zur Mitte der sechziger Jahre. Von allen anderen Rundfunkanstalten konnten vergleichbare Katalogveröffentlichungen der Wortaufnahmen in den Schallarchiven bislang jeweils nur als ein erster Anfang registriert werden (s. zuletzt MITTEILUNGEN 11, 1985, S. 115 f.). Um so mehr ist das Erscheinen eines zweiten Bandes des Gesamtverzeichnisses der Tondokumente zur Zeitgeschichte im Schallarchiv des Sender Freies Berlin zu begrüßen (zum 1. Band s. MITTEILUNGEN 7, 1981, S. 185 f.).

Der von Wolfgang Adler herausgegebene, von Ulf Dohrmann bearbeitete Band aus dem SFB-Schallarchiv dokumentiert zunächst

122 Tonträger aus den Jahren 1900 bis 1945, die ganz überwiegend auf Schallaufnahmen der Reichsrundfunkgesellschaft zurückgehen. Leider erwähnen Herausgeber und Bearbeiter im knappen gemeinsamen Vorwort nur einen "Fund von Schall-Folien", nennen aber keine Einzelheiten. Bei der Umspielung der ursprünglichen Schall-Folien auf Band stellte das Deutsche Rundfunkarchiv seine fachliche Erfahrung zur Verfügung. Ein großer Teil der Aufnahmen aus der Zeit bis 1945 ist bereits früher in den Katalogen des Deutschen Rundfunkarchivs belegt, wo sie mit ausführlicheren Inhaltsangaben verzeichnet sind (vgl. die Bild- und Tonträger-Verzeichnisse 4, 8 und 10). Neu sind indes Reportagen aus den dreißiger und vierziger Jahren, kurze Ausschnitte aus Sendungen des "Wunschkonzertes" mit Heinz Goedeke, aus Nachrichtensendungen und Ansagen, vor allem aber zahlreiche Aufzeichnungen aus Kabarett-Sendungen, Sketchen oder "Bunten Abenden". Die Sprecher in diesen Sendungen sind für das Kabarett in Rundfunkprogrammen jener Zeit repräsentativ: Gisela Schlüter und Rotraut Richter, Paul Henckels, Ludwig Martin Lommel, Rudolf Platte, Willi Reichert, Jupp Schmitz und viele andere Namen werden genannt. Die sechzehn letzten Katalog-Nummern dieser Dokumentenreihe sind längere Sammelbänder mit zahlreichen, in der Regel fragmentarischen Einzelaufnahmen aus dem ganzen Spektrum der Programmarbeit aus verschiedenen Jahren.

Den Hauptteil des SFB-Katalogs nehmen die erhaltenen Wortaufnahmen aus den ersten zweieinhalb Jahren der am 1. Juni 1954 einsetzenden Sendetätigkeit des Senders Freies Berlin ein; deren Verzeichnis schließt unmittelbar an die im 1. Band beschriebenen Bestände des NWDR-Studios in Berlin aus den ersten Nachkriegsjahren an, zu denen am Ende des Bandes noch 12 Nachträge genannt werden. Insgesamt werden 198 Ton-Dokumente aus dem Jahr 1955 und 305 aus 1956 beschrieben. Aus der Fülle der Materialien, die durch ein Personenregister (das die mit 0-Ton Sprechenden besonders ausweist) und durch einen Sach- und Ortsindex erschlossen sind, kann nur auf wenige Einzelaufnahmen hingewiesen werden: neben den rundfunkgeschichtlich im engeren Sinne wichtigen Tonträgern fallen der Mitschnitt der ersten fünf Minuten des SFB-Programms am 1. Juni 1954 und zweier Sondersendungen zum 33-Jahres-Jubiläum (!) des Rundfunks am 29. Oktober 1956 auf, aber auch ein Interview mit Eugen Nesper an dessen 75. Geburtstag, auch Sendungen von Emil Dovifat über Adolf Grimme und von Alfred Braun über Hans Bredow. Zahlreich sind Tonaufnahmen aus der Welt des Films; auf fast 50 Spielfilme jener Jahre war im Rundfunkprogramm ausführlich hingewiesen worden. Daß Berlin immer ein Mittelpunkt des deutschen Theaterlebens war, belegt die lange Reihe der Tondokumente mit Berichten über Uraufführungen und Neuinszenierungen ebenso wie die dichte Folge mit Sendungen über Theaterschauspielerinnen und Schauspieler. Andere Tonaufnahmen betreffen Ballett-Produktionen oder einzelne Tänzer und Tänzerinnen. Kabarett-Sendungen sind auch aus den ersten zweieinhalb Jahren SFB-Programm auffallend dicht belegt. Hingegen fehlen pressegeschichtlich interessante Aufnahmen fast ganz; lediglich die 250. Wiederkehr des Jahres des ersten Erscheinens der Vossischen Zeitung hatte im November 1954 Anlaß zu einem Interview mit Rudolf Ullstein gegeben.

Im Unterschied zum Konzept der SFB-Archivare bleibt der NDR bei seiner Katalogreihe bei der Beschreibung einer Auswahl der insgesamt vorhandenen Tondokumente. Für das Jahr 1963 werden 121, für 1964 weitere 82 Wortaufnahmen dokumentiert; wiederum erleichtern ein Personenindex und ein zu knappes Schlagwortregister den Zugriff. Der Wechsel im Amt des Bundeskanzlers von Adenauer zu Erhard ist ebenso durch Reportagen belegt wie das Grubenunglück von Lengede und das Attentat, dem US-Präsident John F. Kennedy zum Opfer fiel. Zu den rundfunkgeschichtlich bemerkenswerten Aufnahmen gehören nicht nur Interviews aus Anlaß des Sendebeginns des ZDF, der Anfänge der Fernseh-Fernübertragungen über Satelit oder zur Erinnerung an das 40 Jahre-Jubiläum des Rundfunks in Norddeutschland, sondern auch der Bericht Jürgen Neven-Dumonts über die Ausschreitungen beim Schlesier-Treffen in Köln im Juni 1963, eine Sendung mit Kurt Esmarch, der 35 Jahre lang das Hafenkonzert im Rundfunk in Hamburg leitete, Nachrufe auf den Direktor des Funkhauses Hannover, Walter D. Schultz, ein Interview mit Programmdirektor Franz Reinholz über die NDR-Programmstruktur im Dezember 1963 oder die Dokumentation über die Debatte über das Panorama-Magazin im November 1964 im Niedersächsischen Landtag. Erfreulich ist die Dokumentation typischer Sendeformen, die mit der Aufnahme des Vor- und Nachspans oder von Pausenzeichen bekannter Sendereihen fortgesetzt wird. Breitere Aufmerksamkeit dürften Sendungen mit Zeitzeugen etwa zur Schlacht um Stalingrad (Nr. 7), mit den Erinnerungen Axel Eggebrechts über seine Arbeit in der Redaktion der "Weltbühne" Carl v. Ossietzkys (Nr. 44) oder Konrad Adenauers über Theodor Heuss bei dessen Tod (Nr. 118) finden. Der Auschwitz-Prozeß in Frankfurt/M. ist mit ausführlichen Monatsberichten Axel Eggebrechts so wie mit Reportagen über Diskussionsveranstaltungen gut dokumentiert.

Daß die Welt des Films, des Theaters und der klassischen Musikkultur sich regelmäßig mit zahlreichen Einzeldokumenten in den Katalogen der Tondokumente niederschlägt, entspricht der Erfahrung. Die Geschichte der deutschen Literatur seit 1945 läßt sich ohnehin kaum mehr schreiben, ohne den faszinierenden Quellenreichtum von Selbstäußerungen und Lesungen der Autoren in den Schallarchiven der Rundfunkanstalten heranzuziehen; der hier angezeigte Band enthält entsprechende Aufnahmen mit Ilse Aichinger, Heinrich Böll, Elias Canetti, Paul Celan, Tibor Dery, Max Frisch, Günter Grass, Wolfgang Hildesheimer, Siegfried Lenz, Christa Reinig und Martin Walser.

Die Katalogbände des NDR tragen seit dem 10. Band den ausdrücklichen Hinweis auf das Schallarchiv Hamburg als Verwahrort der beschriebenen Tondokumente. Tatsächlich bestehen entsprechende Schallarchiveinrichtungen auch in den Funkhäusern in Hannover und Kiel. Wann entschließen diese sich zu einer ähnlichen Bearbeitung der älteren Tonträger?

F.P. Kahlenberg

Tondokumente im Schallarchiv des Norddeutschen Rundfunks:
Schallarchiv Hamburg, Bd. 13: Tondokumente der Jahre 1965 und 1966, hg. von Dietrich Lotichius, bearbeitet von Marion Hackel und Rudolf Grunwaldt, Hamburg 1985, 4 ungez., 43, 7 und 3 Seiten.

Nach Abschluß der voranstehenden Besprechung überrascht das Schallarchiv des NDR erstmals seit 1972 mit der Veröffentlichung eines zweiten Katalogbandes im gleichen Jahr. Unverkennbar ist das Bestreben, den zeitlichen Abstand zwischen der Entstehung der beschriebenen Tondokumente und dem Zeitpunkt der Katalogveröffentlichung weiter zu verringern und die Effektivität des Schallarchivs für die Programmarbeit zu verbessern. Freilich, die *raison d'être* eines jeden Schallarchivs einer Rundfunkanstalt liegt in dessen Leistungsfähigkeit für die Benutzung durch die Redaktionen, und allemal ist der Rückgriff auf eine erschlossene Eigendokumentation wirtschaftlicher als die zeitaufwendige Inanspruchnahme des Programmaustausches.

Der 13. Band beschreibt 62 Tondokumente aus dem Jahre 1965, weitere 58 aus dem Jahre 1966. Hier sei nur noch auf die zahlreichen rundfunkgeschichtlichen Aufnahmen hingewiesen, unter denen die Aufzeichnung einer Sendung über "Rundfunk im Jahre Null" u.a. mit Ton-Zitaten aus den ersten Programmen des NWDR im Jahre 1945 hervorragt (Nr. 15). Im Jahre 1965 hatte Hugh Carleton Green, damals Generaldirektor der BBC, in Stuttgart aus Anlaß der Eröffnung des dortigen Fernsehstudios über die Zeit seines Wirkens als britischer Offizier beim NWDR berichtet; die Aufzeichnung dieser Rede gehört zu den wichtigsten Quellen für die Geschichte des Rundfunks nach 1945 (Nr. 9). Ein am 20. 12.1965 gesendetes Interview mit Hans Rindfleisch über den Stand des Farbfernsehens in der Bundesrepublik Deutschland korrespondiert unmittelbar mit einem Aufsatzthema dieses Heftes der MITTEILUNGEN (Nr. 61).

Gut sind Sendungen zur Erörterungen der Veränderungen im Programm des NDR dokumentiert, und als besonders erfreulich können die über den Rundfunk hinausreichenden Tonträger zur allgemeinen Geschichte der Publizistik erwähnt werden. Diese schließen eine Diskussion des Presserechts in Deutschland am 16.3.1965 ebenso ein (Nr. 6) wie ein Interview mit Hans Detlef Becker zum 20-jährigen Bestehen des "Spiegel" am 15.11.1966 (Nr. 114). Aber auch die juristische Liquidation der "Spiegelaffaire" ist in einer Reihe von Einzelaufnahmen belegt.

Hervorhebung verdienen aus der Sicht des Rezensenten schließlich eine Reihe von Einzelaufnahmen mit Äußerungen von in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Ausländern über ihr Gastland (Nr. 10, 38, 65, 81 und 104). In der Summe erscheinen diese als wichtige sozialgeschichtliche Belege für die Ambivalenz der mühsamen Definition eines vernünftigen Miteinander im Alltag der Bundesrepublik Deutschland. Unter den Tondokumenten mit Zeitzeugen fällt eine Aufnahme der Trauerfeier für Adolph Schönfelder vom 10.5.1966 auf, der als einer der Väter des Grundgesetzes gilt, dort aber vor allem als "Vater" der

Hamburger Verfassung durch Herbert Weichmann gewürdigt wurde
(Nr. 86).

F.P. Kahlenberg

33. Jahrgang 1985/2

Rundfunk und Fernsehen

Wissenschaftliche Vierteljahreszeitschrift

Dieter Stolte	Verändern neue Fernsehprogramme Zuschauer und Gesellschaft?
Renate Ehlers	Zur Rezeption des Musikangebots der Massenmedien
Siegfried Weischenberg	Die Unberechenbarkeit des Gatekeepers
Helmut Kromrey / Heiner Treinen	Die Verbreitung von Bildschirmtext in Privathaushalten
Karsten Renckstorff / Alex Ehmcke	Landesprogramme von Hörfunk und Fernsehen in Hamburg
Ursula Dehm / Walter Klingler	Die neue Konkurrenz: Überregionale Hauptnachrichtensendungen des Fernsehens im Vergleich
Paul Rutten	Informationsprogramme für Jugendliche im niederländischen Hörfunk

Hans-Bredow-Institut für Rundfunk und Fernsehen
an der Universität Hamburg